

MITEINANDER FÜR EUROPA MÜNCHEN 2016



MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'
ΜΑΖΙ ΓΙΑ ΤΗΝ ВМЕСТЕ ДЛЯ

europa



Miteinander für Europa 2016

unter der Schirmherrschaft

von Thorbjørn Jagland,
Generalsekretär des Europarates

von Jean-Claude Juncker,
Präsident der Europäischen Kommission

von Martin Schulz,
Präsident des Europa-Parlaments

der UNESCO, Paris



Under the patronage of
UNESCO

Impressum

Herausgegeben von Thomas Römer, Gerhard Proß,

MITEINANDER FÜR EUROPA MÜNCHEN 2016

Begegnung. Versöhnung. Zukunft.

München 29. Juni bis 2. Juli 2016

Dokumentation
von Kongress und Kundgebung

1. Auflage 2016

Zusammenstellung der Texte:

Thomas Römer, Gerhard Proß

Satz: Werner Hübner, Br. Franziskus Joest

Layout: Heinrich Brehm, PressOffice Schönstatt;
Sebastian Barthel und Marvin Pönisch, CVJM München

Fotos: Volker Graf, Christina Grill, Ursel Haaf, Pal Toth,
Heinrich Brehm, Maria Fischer

Titelfoto: Ursel Haaf

INHALT

Vorwort	6	Neues leuchtet auf: eine neue Gestalt von Kirche	32
Begegnung – Versöhnung – Zukunft		<i>P. LOTHAR PENNERS</i>	
Einleitung zur Dokumentation des Kongresses	8	Umriss einer künftigen Gestalt von Kirche	34
<i>BR. FRANZISKUS JOEST</i>		<i>BR. FRANZISKUS JOEST</i>	
Mittwochabend, 29. Juni	10	Freundschaft, ein altes Rezept	36
Propheten der Hoffnung		<i>HILDE KIEBOOM</i>	
Andacht zu Amos 7,15	10	Orte der Hoffnung	38
<i>SR. ANNA-FRANZISKA KINDERMANN</i>		<i>MARTIN WAGNER SPRICHT MIT DOROTHEA RÖMER</i>	
Impressionen vom ersten Abend	12	Netzwerk	39
<i>LOBPREIS MIT ANDREA ADAMS-FREY UND ALBERT FREY</i>	14	<i>GABRIELE DEUTSCHMANN SPRICHT MIT MARTIN STEINBEREITHNER</i>	
Kongress MITEINANDER FÜR EUROPA – 1. Tag	16	Vom Bündnis der Bischöfe	40
Donnerstagvormittag, 30. Juni	18	<i>MILOSLAV KARDINAL VLK</i>	
1. Der Heilige Geist wirkt in unserer Zeit	18	Konturen des Volkes Gottes in der Zukunft	41
Eröffnungswort Kongress 2016	18	<i>GESPRÄCH MIT REINHARD KARDINAL MARX UND LANDESBISCHOF BEDFORD-STROHM</i>	
<i>THOMAS RÖMER</i>		<i>ABSCHLIESSENDES WORT VON THOMAS RÖMER</i>	46
Die Bewegung des Heiligen Geistes unter uns	20	Donnerstagnachmittag, 30. Juni	47
<i>GERHARD PROSS</i>		Forumsveranstaltungen	47
Staunen über eine Bewegung des Geistes Gottes in unserer Zeit; Gottes Geist wirkt auch in unserer Zeit mächtig	22	<i>THEMEN UND BETEILIGTE</i>	
<i>WALTER KARDINAL KASPER</i>		„Der Kongress im Gespräch“	49
Staunen über eine Bewegung des Geistes Gottes in unserer Zeit – Ein ökumenischer Meilenstein: die Gemeinsame Erklärung	24	Donnerstagabend, 30. Juni	50
<i>BISCHOF CHRISTIAN KRAUSE</i>		Manege frei – Ein zauberhafter Kongressabend im Circus-Krone-Bau in München	50
Das Gesetz der offenen Tür	25	Impressionen vom Circus-Abend	52
<i>SR. M. LIOBA RUPRECHT</i>		Kongress MITEINANDER FÜR EUROPA – 2. Tag	56
„Das Geschenk der Einheit leben“	27	Freitagvormittag, 1. Juli	58
<i>MARTIN WAGNER SPRICHT MIT HARTMUT STEEB</i>		3. Europa im Augenblick	59
2. Konturen des Volkes Gottes in der Zukunft	28	Herausforderungen in Europa – Zeichen der Zeit	59
Die Tür ist offen	28	<i>MARCO IMPAGLIAZZO</i>	
<i>SR. ANNA-MARIA AUS DER WIESCHE</i>		Der Glaube im öffentlichen Raum	61
Umriss der zukünftigen Gestalt des Volkes Gottes	30	<i>GÉRARD TESTARD</i>	
<i>GERHARD PROSS</i>		Über die Versöhnung mit der Zukunft	63
		<i>MICHAEL HOCHSCHILD</i>	
		Europa im „Zeitalter der Angst“	66
		<i>HERBERT LAUENROTH</i>	



4. Unsere Sendung von

MITEINANDER FÜR EUROPA heute 70

Europa heute: Das Neue Gebot schafft eine Kultur des Miteinanders

MARIA VOCE 70

Europa heute – mit Hoffnung leben

STEFFEN KERN 72

Europa heute – ein Ruf zum Glauben

THOMAS RÖMER 74

Freitagnachmittag, 30. Juni 77

Podiumsveranstaltungen

CHRISTEN MIT POLITIKERN UND BISCHÖFEN IM GESPRÄCH 77

THEMEN UND BETEILIGTE 80

Freitagabend, 1. Juli 82

Rückblick – Entscheidungen – Ausblick 82

Neues wächst auf

HENNING DOBERS 82

Zusammenfassung der Kongresstage

GERHARD PROSS 84

Was sollen wir tun?

P. HEINRICH WALTER 85

Ergebnis und Gebet

THOMAS RÖMER 87

Begegnung – Versöhnung – Zukunft

KURT KARDINAL KOCH 88

Gebete

CHRISTOPHE D'ALOISIO, DAVID DAMIAN 90

BERND OETTINGHAUS 91

Kundgebung von MITEINANDER FÜR EUROPA 92

am 2. Juli 2016

auf dem Münchner Karlsplatz (Stachus) 94

Der Höhepunkt von „München 2016“ eine kommentierende Einführung zur Kundgebung

P. LOTHAR PENNERS 95

Samstagvormittag, 2. Juli 99

Ökumenische Gebete am Vormittag 99

Samstagnachmittag, 2. Juli 101

Programm der Kundgebung 101

I. Einheit ist möglich 102

Einführung 102

Die Einheit ist möglich

MARIA VOCE 103

Videobotschaft

ÖKUMENISCHER PATRIARCH BARTHOLOMÄUS I. 105

Videobotschaft

PAPST FRANZISKUS 106

Bericht von ungarischen Priestern und Pastoren

TIBOR GYÖRÖK 108



Die geistliche Wirklichkeit beeinflusst unsere Gesellschaft, Buße verändert die Dinge <i>PAVOL STREŽO</i>	109	At the Morning of the Third Millenium <i>WAJD ASMAR</i>	128
Versöhnung in Wolgograd <i>SERGEJ ALTUCHOV UND HANS SCHOLZ</i>	110	AD FONTES – Zurück zu unseren Wurzeln! <i>JEFF FOUNTAIN</i>	129
II. Versöhnung eröffnet Zukunft – 500 Jahre Trennung sind genug	112	Keine Mauern, sondern Brücken <i>ANDREA RICCARDI, VORGETRAGEN VON MARCO IMPAGLIAZZO</i>	130
Furcht trennt, Liebe vereint <i>MIROSLAV VOLF</i>	112	IV. Sendung und Zukunft: „Das offene Tor“	133
Versöhnung zwischen Reformierter Kirche und Mennoniten <i>PETER DETTWILER UND LARRY MILLER IM GESPRÄCH</i>	114	Sendung und Zukunft <i>PATER HEINRICH WALTER</i>	133
Versöhnung eröffnet Zukunft <i>GERHARD PROB</i>	116	„Misiones“ – Glauben leben <i>JOHANNES BECHTOLD</i>	134
Gespräch mit <i>KURT KARDINAL KOCH, METROPOLIT SERAFIM JOANTA, LANDESBISCHOF FRANK OTFRIED JULY</i>	118	Was passiert gerade in und um München? <i>LUKAS LORENZ</i>	135
Gebet:	121	Gespräch mit RAINHARD KARDINAL MARX, LANDESBISCHOF HEINRICH BEDFORD-STROHM und P. HEINRICH WALTER	136
Ein Zeichen der Hoffnung <i>OLAV FYKSE TVEIT</i>	124	Abschluss mit Botschaft <i>P. HEINRICH WALTER</i>	142
III. Eine Kultur der Beziehung und der Barmherzigkeit	125	MITEINANDER FÜR EUROPA – Botschaft in München <i>BEGEGNUNG. VERSÖHNUNG. ZUKUNFT</i>	144
Veränderte Haltungen durch MITEINANDER FÜR EUROPA <i>GÉRARD TESTARD</i>	125	Die Erfahrung des Tages teilen	145
Jugendliche sprechen über ihre Visionen und Hoffnungen von und für Europa	126	Impressionen von der Kundgebung	146
		Ein Nachwort der Herausgeber	148
		Die Botschaft von München im Original-Layout	151



VORWORT

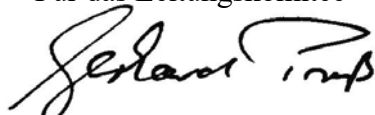
Auf dem Weg zum großen Reformationsjubiläum 2017 haben die Gemeinschaften von **MITEINANDER FÜR EUROPA** gemeinsam ein Zeichen der Hoffnung gesetzt. Nach 500 Jahren der Trennung wollen sie mutige Schritte der Versöhnung gehen und weiter Zeugnis geben von ihren Erfahrungen einer echten, wahrhaftigen, versöhnten Vielfalt von Konfessionen und Kulturen.

Darum hat das Netzwerk **MITEINANDER FÜR EUROPA** zum dritten Mal zu einem Kongress für Verantwortliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von christlichen Bewegungen, Gemeinschaften, Werken und Initiativen eingeladen. 1700 Männer und Frauen sind am 30. Juni und 1. Juni 2016 nach München gekommen. Dieser Kongress mündete am 2. Juli in eine Kundgebung auf dem Münchner Stachus. „Diese Christen bekommen wir nicht mehr auseinander, sie gehören zusammen“, formulierte Reinhard Kardinal Marx und zeigte sich sichtlich bewegt von der Atmosphäre unter den 5000 Anwesenden bei der Abschlusskundgebung von **MITEINANDER FÜR EUROPA** in München. Nach zwei Tagen dichtem Programm im Circus Krone wollten die Christen aus 200 Gemeinschaften und Bewegungen aus 32 Ländern ein öffentliches Zeichen des Miteinanders der Christen setzen.

Diese Dokumentation enthält die Referate und Ansprachen, die während dem Kongress und der Kundgebung gehalten wurden. Wir hoffen, dass mit ihnen gearbeitet wird und sie als eine Einladung verstanden werden zur Begegnung und Versöhnung. Uns geht es um die Zukunft. Papst Franziskus hat es in seiner Videobotschaft so ausgedrückt: „Euer Miteinander ist eine Kraft der Kohäsion und hat das klare Ziel, Grundwerte des Christentums in konkrete Antworten auf die Herausforderungen eines Kontinentes in Krise umzusetzen.“

Wir wünschen Ihnen Freude beim Arbeiten mit dieser Dokumentation.

Für das Leitungskomitee



Gerhard Proß*



Thomas Römer**



© Brehm



© Haaf

* Gerhard Proß, CVJM Esslingen, Leitungskomitee MfE

** Pfr. Thomas Römer, CVJM München, Leitungskomitee MfE



Begegnung – Versöhnung – Zukunft

Einleitung zur Dokumentation des Kongresses

BR. FRANZISKUS JOEST *



© Haaf

500 Jahre Trennung sind genug – definitiv, das würden wohl die meisten von uns sagen. Einheit ist möglich – wirklich? Und wie soll das gehen? Das kann im ersten Moment so klingen, als sollte diese Einheit jetzt gemacht werden, als wollten wir sie herstellen. Das weckt Misstrauen, und das zu Recht. Aber so ist es nicht gemeint. Einheit ist möglich, weil sie von Gott geschenkt wird, und wir bezeugen dieses Geschenk.

Dazu muss ein wenig ausgeholt werden, um das zu verdeutlichen. Siehe dazu auch die Eröffnungsrede von Gerhard Proß. Es war im Jahre 2000. Bei einem Treffen von verantwortlichen Christen der verschiedensten Kirchen, Freikirchen, Gemeinden und Werken sprach Bischof Dr. Ulrich Wilckens über den

Glaubensverlust der westlichen Welt, der in den Glaubenskriegen und Konfessionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts begründet liegt. Wenn Jesus betet: „Lass sie eins sein, damit die Welt glauben kann, dass du (himmlischer Vater) mich gesandt hast“ (Johannes 17,21), dann gilt es auch umgekehrt: Weil die Christenheit uneins und zerstritten ist, ja sogar Krieg gegeneinander führt, darum wird Christus unglaublich in den Augen der Welt. Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung, setzte hinzu, dass wir Christen wie die Jünger damals Jesus verlassen haben. Der verlassene Christus am Kreuz ist auch heute Realität unter uns – und wegen uns.

Dieses Bewusstsein unseres Versagens als Christenheit insgesamt, aber auch im persönli-

chen Leben, löste eine spontane Trauer und Bußbewegung aus, so dass jeder die anderen zum Teil unter Tränen im Namen der eigenen Kirche oder Gruppierung um Vergebung bat für das Unrecht, das wir im Lauf der Geschichte und bis heute einander angetan haben und antun. Da war nichts aufgesetzt oder erzwungen oder „gemacht“, sondern es kam von innen, aus dem Herzen. Die Teilnehmer erfuhren es als eine Stunde des Heiligen Geistes. Sie merkten: Gott hat uns eine so tiefe Versöhnung geschenkt, dass uns nun nichts mehr trennen darf. Wir wollen in Zukunft nicht mehr übereinander, sondern miteinander reden. Wir wollen das uns Befremdende bei den andern nicht als Vorwand zur Trennung nehmen, sondern als Aufforderung, nachzufragen, verstehen zu wollen. Wir werden die andern in ihrer je eigenen Frömmigkeit wertschätzen, ohne die eigene aufzugeben.

Daraus ist bei einem nächsten großen Treffen 2001 in München unter der Überschrift „Miteinander – wie sonst?“, ein Bündnis der gegenseitigen Liebe entstanden als verbindliche Antwort auf das Wirken des Heiligen Geistes. Und damit standen die Fragen im Raum: Haben wir das nur für uns selbst erlebt? Sind wir

* Br. Pfr. Dr. Franziskus Joest, Jesus-Bruderschaft, Gnadenthal

es unseren Kirchen und der Welt nicht schuldig, von dem, was uns Gott geschenkt hat, Zeugnis zu geben? Dass Einheit möglich ist? Sollten das nicht nur rhetorische Fragen bleiben, musste die Antwort auf die zweite Frage ganz klar „Ja“ lauten. Ja, das Wirken Gottes will nach außen hin bezeugt werden, um auch dort etwas zu bewirken. Daraus ist ein **MITEINANDER FÜR EUROPA** geworden mit den Großveranstaltungen und Kongressen in Stuttgart 2004 und 2007.

Daraus ist ein Bündnis der gegenseitigen Liebe entstanden als verbindliche Antwort auf das Wirken des Heiligen Geistes. Und damit standen die Fragen im Raum: Haben wir das nur für uns selbst erlebt? Sind wir es unseren Kirchen und der Welt nicht schuldig, von dem, was uns Gott geschenkt hat, Zeugnis zu geben? Dass Einheit möglich ist? Sollten das nicht nur rhetorische Fragen bleiben, musste die Antwort auf die zweite Frage ganz klar „Ja“ lauten. Ja, das

Wirken Gottes will nach außen hin bezeugt werden, um auch dort etwas zu bewirken. Daraus sind die Kongresse und Kundgebungen in Stuttgart 2004 und 2007 erwachsen. Das hat zu dem Kongress und der Kundgebung in München 2016 geführt, gewissermaßen am Vorabend des Reformationsgedenkens 2017, deren Beiträge und Referate in diesem Band dokumentiert sind.

Es sind also keine Resolutionen, keine Forderungen an Politiker und Kirchenleute, keine Eingaben und Petitionen. Vielmehr ist es ein vielstimmiges Zeugnis vom Handeln Gottes unter uns und an seiner Kirche. Dass sich Kirchenleute davon haben anstecken lassen und sich ihrerseits dem Willen Gottes für die Einheit seines Volkes und der dringlichen Bitte Jesu darum angeschlossen haben, ist unsere große Freude. Und es ist ein Hoffnungszeichen: Einheit ist möglich; es kann mehr sein als eine Utopie, wenn wir dem Geist Gottes unter uns und in unseren

Kirchen und Gemeinden Raum geben.

Wenn durch echte Begegnung Versöhnung geschieht, dann öffnet sich ein Weg in die Zukunft, für uns und für unseren Kontinent, der dabei ist, sich von seinen geistig-geistlichen Wurzeln abzuschneiden und dadurch sich selbst zu verlieren droht. Mit „Europa“ meinen wir allerdings nicht in erster Linie die EU oder die politischen Institutionen in Straßburg, Luxemburg und Brüssel, sondern wir meinen den Kulturraum, in dem wir leben und der seine Hauptwurzel im jüdisch-christlichen Glauben hat. Die meisten Errungenschaften unserer Zivilisation lassen sich auf diese Wurzel zurückführen. Wenn wir uns davon abschneiden, verlieren wir mehr als nur einige Glaubensüberzeugungen. Wir verlieren die Menschlichkeit. Sie zu bewahren und zu pflegen, dazu will **MITEINANDER FÜR EUROPA** Zeugnis geben und sich einsetzen. ■



MITTWOCHABEND, 29. JUNI

Der Mittwochabend diente den Kongressteilnehmern als „warm-up“. Neben der Begrüßung und viel Musik mit Lobpreis und Anbetung setzte Sr. Anna-Franziska Kindermann von den Sießener Franziskanerinnen in ihrer Eröffnungsbotschaft den Ton für die folgenden Tage: Das MITEINANDER FÜR EUROPA hat einen prophetischen Auftrag zu erfüllen.

Propheten der Hoffnung Andacht zu Amos 7,15

*SR. ANNA-FRANZISKA KINDERMANN**



Liebe Geschwister in Christus, wir kommen heute Abend zusammen, um unsere Herzen für Gott und für einander zu öffnen und uns einzustimmen auf das große Ereignis, das vor uns liegt: Der Miteinander-Kongress 2016, Begegnung, Versöhnung, Zukunft für Europa.

Gerhard Proß hat mich vor ein paar Wochen angefragt, von

Gott ein Wort für uns alle an diesem heutigen Abend zu erbitten. Während ich mit Gerhard telefonierte, betete meine Mitschwester, Sr. M. Emanuela, die heute auch hier ist, für Gerhard und mich. Darauf brachte sie mir ein Kalenderblatt mit einem Wort der Heiligen Schrift für den 30. Juni mit, dem offiziellen Beginn des Kongresses. Das Wort steckte uns beide an, mit

Mut und Hoffnung und Freude. Als erstes freuten wir uns darüber, dass Gott im Miteinander zu uns gesprochen hatte – sozusagen im Miteinander für das Miteinander – und wir hatten gemeinsam den Eindruck: Das ist es, was der Herr uns heute Abend zuspricht, wodurch Er uns als Miteinander ermutigt und sendet – gemeinsam und je persönlich!

* Generaloberin der Franziskanerinnen von Sießen

Geh und rede als Prophet zu deinem Volk

Das Wort auf dem Kalenderblatt ist das Berufungswort, das Gott an den Propheten Amos richtet: Geh und rede als Prophet zu meinem Volk. (Amos 7,15) Wir dachten: Ja! Das ist unsere Berufung als Miteinander in diesem Kongress: prophetisch hineinzusprechen in sein Volk. Das erste prophetische Zeichen für Europa ist das Miteinander der Gemeinschaften und Bewegungen selbst: dieses Wunder, dass Gott uns, so unterschiedlich wie wir sind, im Bund der gegenseitigen Liebe eint.

Wir vertrauen darauf, dass dieses prophetische Zeichen des Miteinanders ansteckt, dass der Heilige Geist in der geschwisterlichen Begegnung mit den Menschen die Herzen bewegt und entzündet, und durch uns den Völkern Europas, den Kulturen und den Kirchen bezeugt, dass Trennung überwunden werden kann und überwunden werden muss, dass Versöhnung möglich ist, im kirchlichen, im gesellschaftlichen und im politischen Geschehen, weil wir von Gott zur Einheit bestimmt sind. Das ist der Herzenswunsch Jesu für uns!

Gott macht uns zu Propheten seiner Hoffnung

Gott macht uns zu Propheten seiner Hoffnung, zu Propheten seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, seines uneingeschränkten Ja zum Leben, zu Propheten seiner Solidarität mit den Menschen auf der Flucht



und mit allen Geschundenen, zu Propheten für die eine geliebte Kirche Jesu Christi.

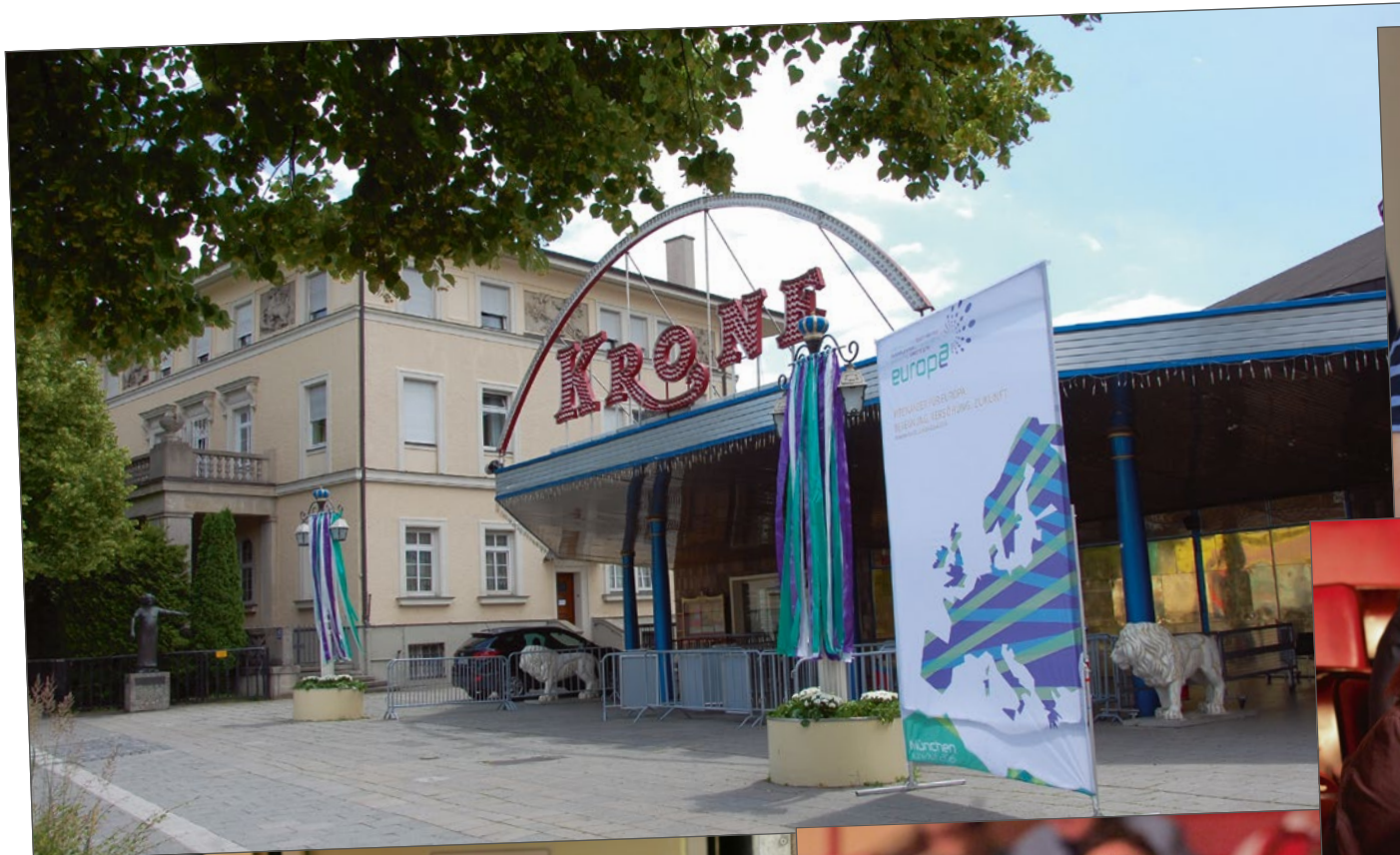
Der Prophet Amos, den Gott eingesetzt hat, um sein Volk zur Umkehr zu führen, war ein einfacher Mann, ein Schaf- und Maulbeerfeigenzüchter, kein Berufsprphet. Er empfängt, was er sagen soll, in der Armut des Geistes, in völliger Verfügbarkeit. Seine einzige Legitimation und seine Autorisierung ist der Ruf Gottes an ihn: „Geh und rede als Prophet zu meinem Volk.“

Auch uns stellt Gott in diesen Tagen des Kongresses neu in Seine Autorität und Seine Vollmacht, in dem demütigen Wissen, dass alles von Ihm kommt, dass Er es ist, der Sei-

nen Geist in unser Herz gegeben hat und der zu uns sagt: Geht und redet als Propheten zu meinem Volk!

Was ist unsere Botschaft?

Was ist unsere Botschaft? Unsere Botschaft ist Jesus Christus selbst, seine verwandelnde, Seine versöhnende und Seine heilende Kraft. Wie Petrus und Johannes zum Gelähmten an der Schönen Pforte, dürfen wir Europa in seiner durch den Brexit noch zugespitzten Zerreißprobe zusagen: „Silber und Gold besitzen wir nicht. Doch was wir haben, das geben wir dir: Jesus Christus! (nach Apostelgeschichte 3,25) So lasst uns gehen und reden als Propheten zu Gottes Volk! ■



Impressionen vom ersten Abend



Fotos dieser Seiten: © Graf, Brehm



Lobpreis mit ANDREA ADAMS-FREY und ALBERT FREY



© Graf



© Graf





KONGRESS MITEINANDER FÜR 30. JUNI – 1. JULI 2016 MÜNCHEN –



EUROPA

- CIRCUS-KRONE-BAU

1. TAG



Alle Fotos dieser Seiten: © Haaf, Graf

DONNERSTAGVORMITTAG, 30. JUNI

Der Heilige Geist wirkt in unserer Zeit

Die erste Hälfte des Vormittags war dem dankbaren Staunen gewidmet, was Gott bis hierher gewirkt und wie uns der Heilige Geist geführt hat.

Eröffnungswort Kongress 2016

*THOMAS RÖMER**



Liebe Freunde,

Begegnung. Versöhnung. Zukunft.

Mit diesen drei Worten haben wir Sie nach München eingeladen.

Wir kommen in einem wichtigen Augenblick in Europa zu-

sammen. Wir stehen vor großen Herausforderungen. Das Miteinander ist in Europa heute nicht selbstverständlich, aber es ist ganz bestimmt nötig. Nach den dramatischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts wurde uns in Europa Frieden geschenkt. Eine kostbare Gabe, die wir miteinander schützen und bewahren müssen.

Wir kommen aus verschiedenen Ländern in Europa und aus verschiedenen Kirchen. Wir sprechen verschiedene Sprachen. Aber das Evangelium verbindet uns. Die christlichen Gemeinschaften und Bewegungen sind heute eine Wirklichkeit in Europa: an vielen Orten gibt es Aufbrüche geistlichen Lebens.

* Pfr. Thomas Römer, CVJM München, Leitungskomitee MfE

Ich meine, im Himmel ist Freude über unser Zusammenkommen. Denn Jesus betet, so sagt uns das Johannesevangelium, dass wir „eins“ sein sollen, „so wie er mit dem Vater eins ist“ (Johannes 17,20–23). Was wir in diesen Tagen hier erleben, ist eine Frucht dieses Gebetes von Jesus, ist eine Gebetserhörung!

Der Apostel Paulus schreibt uns in dem Brief an die Gemeinde in Ephesus: Jesus Christus „ist unser Friede“ und fährt dann fort: „er hat den Zaun abgebrochen, der zwischen uns war, nämlich die Feindschaft.“ (Epheser 2,14)

Begegnung. Versöhnung. Zukunft.

Diese drei Worte drücken die Hoffnung aus, die uns in diesen Tagen bewegt.

Wir brauchen Zeiten der Begegnung!

„Gott sammelt sein Volk“ – das war von Anfang an eine zentrale Hoffnung unseres Miteinanders. Es ist wichtig, dass wir einander sehen und miteinander

reden, dass wir uns gegenseitig erleben und so unsere Gemeinsamkeiten, aber auch unserer Verschiedenheiten im Volk Gottes wahrnehmen.

Wir brauchen Versöhnung!

Wir haben alle eine Geschichte, aus der wir kommen und die uns prägt. In der Vergangenheit hat uns manches voneinander entfernt, hat uns getrennt. Durch Schuld und Versagen, durch Ungerechtigkeit und Böses ist viel Trennung in Europa geschehen. Auch und gerade unter uns Christen.

Das gemeinsame Hören auf das Evangelium hat uns zusammengeführt. Wir haben Versöhnung erlebt. Das ist eine unserer Ursprungserfahrungen im Miteinander. Der Versöhnung wollen wir in diesen Tagen Raum schaffen und Trennungen überwinden. Wir wollen mitten in Europa „Botschafter der Versöhnung“ (vgl. 2 Korinther 5,19–20) sein und werden.

Wir haben eine Zukunft!

Diese Zukunft ist nicht unsicher, sie ist kein Programm und

keine Idee. Unsere Zukunft trägt das Gesicht von Jesus. Ihn lieben wir, obwohl wir ihn nicht gesehen haben (vgl. 1 Petrus 1,8), ihm vertrauen wir, und werden nicht enttäuscht (vgl. Römer 9,33b) und ihm gehen wir entgegen, er ist unser Hoffnung (z. B. Titus 2,13).

Wir haben gerade in den Bildern das Brandenburger Tor gesehen. Als Jugendlicher war ich sicher: Diese Mauer zwischen Ost und West steht mein Leben lang. Das Tor bleibt verschlossen. Aber in einer Nacht ist die Mauer gefallen und das Tor stand offen. Für uns ist das bis heute ein Wunder.

Ich glaube, dass so ein Wunder auch für die Einheit der Christen geschehen kann. Und wir erleben ja schon: Der Zaun ist abgebrochen. Die Feindschaft hat ein Ende. Jetzt beginnt die Zeit in der wir als Freunde leben, mit Jesus Christus in der Mitte. Er ist unser Friede. In seinem Namen sind wir hier zusammen.

Ich wünsche uns einen gesegneten Verlauf dieser Tage im Circus und in der Stadt München. ■



Die Bewegung des Heiligen Geistes unter uns

GERHARD PROSS*



© Haaf

jenes Treffen meine inneren Parameter neu gesetzt. Ohne diese Dynamik der Versöhnung wäre der folgende Weg für mich kaum möglich geworden.

Liebe Freunde, wir stehen hier als Verantwortliche von **MITEINANDER FÜR EUROPA** und können nur staunen über die Dynamik unter uns. Keiner von uns hat in seinen kühnsten Träumen eine solche Bewegung erahnt, in die wir buchstäblich Stück für Stück hinein geführt wurden.

Wir leben in einer Bewegung des Eins-Werdens des Volkes Gottes und wir sind der tiefen Überzeugung, dass der Heilige Geist der Regisseur dieses Prozesses ist. Wir sind Teil seiner Geschichte.

„Die Partitur wird im Himmel geschrieben“

„Die Partitur wird im Himmel geschrieben“, hat Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolarbewegung am 31. Oktober 1999 spontan formuliert. Mit diesem Gründungsdatum von MfE ist zugleich ein tiefer in-

nerer Zusammenhang deutlich mit dem Ereignis jenes Tages – der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung zwischen Lutherischem Weltbund und der katholischen Kirche. Um den nächsten Takt in der himmlischen Partitur zu erkennen, haben wir Chiara Lubich zu unserem Treffen von Verantwortlichen in Deutschland eingeladen, zusammen mit dem lutherischen Bischof Ulrich Wilckens. Die Botschaft von Ulrich Wilckens, wie sehr die Spaltung der Kirche im 16. Jahrhundert der Glaubwürdigkeit des Evangeliums geschadet und die Säkularisierung vorangetrieben hat, traf uns mitten ins Herz. Der lebendige Gott hat unsere Herzen berührt und führte uns zu einem tiefen Prozess der Buße und Versöhnung. Versöhnung ebnete den Weg ins Miteinander. Alle 100 Verantwortlichen, die damals dabei waren und größtenteils unter uns sind, können das bezeugen. Für mich selbst hat

Versöhnung und Bündnis der gegenseitigen Liebe

Doch der Heilige Geist drängte vorwärts. Bei unserem nächsten Treffen – einem wirklich großen Treffen in München 2001 – wurden wir zu einem Bündnis der gegenseitigen Liebe geführt. Was daraus folgte, hat für mich alles Bisherige gesprengt. Mit Jesus in der Mitte, dem Bündnis der gegenseitigen Liebe und auf der Grundlage des Wortes Gottes erlebten wir eine gewaltige Veränderung unserer Einstellungen und Haltungen. Als Versöhnte konnten wir den anderen – auch den ganz anderen – plötzlich in einem neuen Licht sehen und den Reichtum des anderen Charismas, der anderen Bewegung und der anderen Konfession erkennen. Mit veränderten Haltungen wurde der Weg zu den großen Kongressen 2004 und 2007 in Stuttgart zu einer richtigen Entdeckungsreise dieses Reichtums.

* CVJM Esslingen, Leitungskomitee MfE

Es waren geradezu historische Ereignisse, diese Tage 2004 und 2007 in Stuttgart. Sowohl von der äußeren, politischen Wirkung als auch von der inneren Bewegung. Ich höre heute noch so manchen davon stauend reden, welche Geistesgegenwart plötzlich im Raum war, als Albert Frey das Lied begann: „Siehst du das Lamm, dort auf dem Thron“. Wir wurden in ein tiefes Miteinander geführt. Jesus hat uns im Herzen und im Geist eins gemacht. Wir sind Schwestern und Brüder, wir sind Freunde geworden und haben die Unterschiede als Reichtum erfahren. Sofort wurden wir auch mit den Bischöfen zusammen geführt. Ich denke an jenen besonderen Moment beim Kongress 2004, als 50 Bischöfe zur Abschlussveranstaltung in die Liederhalle gekommen sind und wir alle von einer tiefen Einheit mit den Bischöfen erfasst wurden. Kardinal Kasper und Bischof Krause haben spontan ihren „Traum der Einheit“ mit uns geteilt, und seitdem sind wir gemeinsam auf diesem Weg der Einheit.

Miteinander für Europa

„Sammelt mir mein Volk“, so habe ich vor 15 Jahren den geradezu leidenschaftlichen Ruf Gottes gehört und das Volk Gottes ist zusammengekommen aus ganz verschiedenen Gemeinschaften, Konfessionen und Nationen.

Doch diese Bewegung blieb nicht innen. Mit Romano Prodi, dem damaligen Kommissions-

präsidenten der EU und vielen anderen Politikern wurde der Blick geweitet. „Miteinander für Europa“ heißt, den Blick über die eigene Gemeinschaftsmauer hinaus zu heben und unsere Gaben und Kräfte in unsere Gesellschaft einzubringen. Ein siebenfaches Ja wurde formuliert und hilft uns seitdem, gemeinsam unserer Gesellschaft zu dienen.

In ganz besonderer Weise hat uns Andrea Riccardi, der Gründer der Gemeinschaft Sant’ Egidio, im Blick auf Europa an der Hand genommen und wieder ein großes Bild gezeichnet. „Wenn Europa nicht den Weg der Einheit geht, dann wird es sich von der Weltgeschichte verabschieden“, hat er uns sehr eindrücklich zugerufen. Gleichzeitig hat er unseren Blick auf Afrika gerichtet, den armen Lazarus vor unserer Tür. „Europa muss lernen zu teilen!“ Die Geschichte ist weiter gegangen. Wir merken, wie diese Rede geradezu prophetisch war und in den heutigen Herausforderungen wichtiger ist denn je, wenn Europa eine Zukunft haben möchte.

„Möge in Europa die Hoffnung zuhause sein“, hat Helmut Nicklas das erste MfE-Treffen in

der Schleyer-Halle in Stuttgart zusammengefasst, und wir alle spürten, wie diese Hoffnung uns ergriffen hat. Für diese Hoffnung stehen wir ein und sind wir hier.

Es ist nicht meine Absicht, die ganze Geschichte des MfE zu erzählen, sondern uns in diesen wenigen Minuten vor Augen zu führen, dass Gott selbst Regie geführt hat auf diesem Weg. Wir sind ein Ausdruck der Bewegung des Geistes in unserer Zeit. ER hat uns in Bewegung gesetzt, ER hat uns geführt, ER hat uns verändert und umgestaltet.

Wir staunen darüber und wollen deshalb am Ende dieses Teiles einstimmen in das Lob Gottes. Wir sind gespannt auf die nächsten Schritte, die er uns führen wird und können die Umrisse bereits erkennen.

Und eines Tages werden wir gemeinsam vor dem Thron Gottes stehen, wie wir in der Offenbarung des Johannes lesen können. Ein Volk aus allen Sprachen und Nationen – und ich ergänze: aus allen Konfessionen. Möge dieser Kongress schon ein kleiner Vorgeschmack auf jene zukünftige Zeit sein. ■

MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'
MAZI GIA THN ВМЕСТЕ ДЛЯ

europa



Kardinal Kasper und Bischof i. R. Krause haben unseren Weg von Anfang mit begleitet. Im Folgenden nehmen sie dazu Stellung, was ihnen am Miteinander für Europa wichtig ist und wofür sie mit uns einstehen.

Staunen über eine Bewegung des Geistes Gottes in unserer Zeit

Gottes Geist wirkt auch in unserer Zeit mächtig

WALTER KARDINAL KASPER*



Liebe Freunde, wunderschön wieder bei euch zu sein und noch wunderschöner zu sehen, was seit Stuttgart 2004 aus euch geworden ist. Der Traum von damals beginnt Wirklichkeit zu werden. Gottes Geist ist auch in unserer Zeit mächtig. Wir haben Grund zu danken.

Unser Traum

Angefangen hat es am 31. Oktober 1999 in Augsburg. Evangelische und katholische Christen haben amtlich gemein-

sam festgestellt: Gemeinsam bekennen wir, Jesus Christus ist unser Heil. Viele haben gesagt: Diese Erklärung bedeutet nichts; sie ist folgenlos geblieben. Nein, nicht folgenlos ist sie geblieben. Ihr seid die Folge, eure Bewegung ist die Frucht. Papst Johannes Paul II. hatte Recht. Die Erklärung war ein Meilenstein.

Ein Meilenstein ist eine Etappe auf dem Weg, nicht das Ziel. Die nächste Etappe steht vor uns: der Herbst 2016 in Lund, der Oktober 2017 in Wittenberg.

Wieder gibt es Zweifler. Wir sagen: 500 Jahre Trennung, das reicht. Das kann nicht so bleiben. Es wäre Verrat an Jesus Christus und eine Schande vor der Welt, wenn wir es nur bei schönen Worten beließen.

Wir haben einen Traum. Denn wir wissen: Die Ökumene ist ein Durchgang des Heiligen Geistes durch die Kirche. Auf ihn ist Verlass. Er hat die ökumenische Bewegung angestiftet; er wird sie auch zu Ende führen. Einheit in versöhnter Verschiedenheit ist

* Emeritierter Kurienkardinal und ehemaliger Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

möglich. Sagt den zögerlichen Experten der Trennung: Wir sind Experten der Einheit. Wir haben erfahren: Es ist schon heute mehr möglich als ihr denkt! Alle müssen sich bewegen; alle müssen umdenken und umkehren!

Miteinander in Europa

Die Einheit der Kirche ist umso wichtiger als heute die Einheit Europas in Gefahr ist. „Gemeinsam für Europa“ ist heute wichtiger denn je. Als ich jung war, nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, da war Europa für uns Junge ein Friedensprojekt. Aus Feinden sollten Freunde werden, und wir sind es geworden. 70 Jahre Frieden ist uns geschenkt worden, länger als jemals zuvor in der Geschichte Europas. Frieden und Wohlstand, wie ihn unsere Vorfahren nicht einmal hätten träumen können. Das ist kein Traum, das ist eine Wirklichkeit. Das ist unsere Zukunft.

Dazu braucht Europa eine florierende Wirtschaft. Niemand bestreitet das. Wirtschaft ist eine unerlässliche Grundlage des Lebens und des Überlebens. Doch Wirtschaft ist eine Grundlage, aber sie ist nicht der Sinn des Lebens. Deshalb braucht Europa mehr als Wirtschaft. Europa ist nicht nur Wirtschaftsgemeinschaft. Europa ist eine Wertegemeinschaft. Sie hat viele

christliche Grundlagen, ohne die Europa nicht Europa sein kann. Das haben viele vergessen. Dafür neu einzutreten ist unsere Aufgabe.

Es kann nicht sein, dass die längst tot geglaubten Gespenster eines nationalistischen Egoismus wieder aus ihren Gräbern steigen und Angst und Schrecken verbreiten. Jeder von uns liebt sein Vaterland, seine Sprache und seine Kultur. Wir wollen keine Gleichmacherei. Die Vielfalt Europas ist der Reichtum Europas. Aber Vaterlandsliebe hat nichts zu tun mit Nationalismus, der Mauern und Zäune baut oder meint, wir könnten uns auf eine nationale Insel der Seligen zurückziehen. Vaterlandsliebe ist offen, lässt sich bereichern und will andere bereichern. Wer dagegen Zugbrücken hochzieht, der wird bald selbst verhungern.

Papst Franziskus hat jüngst gesagt: Europa als „Work in progress“. Europa war nie einfach fertig, es war schon immer „in progress“. Es war schon immer seine Stärke, andere Kulturen zu integrieren: die Kelten, die Germanen, die Normannen, die Slawen, und den Muslimen begegnen wir heute auch nicht das erste Mal.

Nach dem Fall der Berliner Mauer haben wir geschwärmt, auf grenzenlose Kommunikati-

on, auf universale Demokratie, universale Menschenrechte gehofft. Nun aber kommen die Probleme der eins werdenden Welt zu uns. Sie kommen nicht als abstrakte Zahlen, es kommen Menschen mit konkreten Gesichtern. Sie sind Kinder Gottes. Sie stellen uns vor neue Aufgaben: Wir sollen ihnen die Attraktivität des Christentums vorleben. Praktisch zeigen: Christ-sein ist eine gute Sache. Das können wir als Evangelische und Katholische nur gemeinsam, wenn wir die Gräben zwischen uns Christen überwinden.

Geht das? Ja, es geht. Als Christen glauben wir an die Auferstehung und das Wirken des Geistes Gottes. Wir glauben, dass das Leben stärker ist als der Tod und die Liebe stärker als der Hass. Jesus Christus ist mitten unter uns; er geht uns voran. Als Christen sind wir Zeugen der Hoffnung für ein neues Miteinander der Christen und für ein neues Miteinander in Europa. Nicht Angst, Hoffnung ist angesagt. Nicht Bedenkenträger, Brückenbauer und Hoffnungsträger sollen wir sein. ■

Staunen über eine Bewegung des Geistes Gottes in unserer Zeit

Ein ökumenischer Meilenstein: die Gemeinsame Erklärung

*BISCHOF CHRISTIAN KRAUSE**



© Haaf

Liebe Schwestern und Brüder der geistlichen Bewegungen, Gemeinschaften und Kommunen, vorab möchte ich Ihnen herzlich danken dafür, dass ich auch heute wieder unter Ihnen sein darf, so wie damals, als alles begann mit dem damals noch ungewissen Aufbruch **MITEINANDER FÜR EUROPA**. Sie haben Kardinal Kasper und mich erneut eingeladen als Zeitzeugen für Ereignisse zur Millenniumswende, die wir auch für die künftige Gestaltung unseres Miteinanders nicht vergessen dürfen.

Das Wunder dessen, was wir ganz allgemein nur „die Wende“ nennen, hat Europa mit Auswirkungen auf die ganze Welt eine fast grenzenlose Freiheit ge-

schenkt. Aber wir haben dabei auch gelernt, dass es kaum etwas Schwierigeres gibt, als den Umgang mit der Freiheit und ihrer verantwortlichen Gestaltung. Hier haben Sie es, liebe Schwestern und Brüder, aus den vielen und oft so unterschiedlichen geistlichen Gemeinschaften heraus vermocht, deutliche gemeinsame Wege als Grundlage für ein Miteinander in der Nachfolge Jesu zu weisen. Ich denke dabei an die Formulierungen eines „siebenfachen Ja“ zu den Essentials im verantwortlichen Umgang mit eben dieser Freiheit und an das gemeinsame Manifest zur Vision für die Einheit Europas. Beides sind beeindruckende Zeugnisse, im Miteinander eines Geistes und eines Wil-

lens zu sein. Ich bekenne meinen Kleinglauben, wenn ich sage, dass ich dies so bei unserem großen ersten Kongress in Stuttgart kaum für möglich gehalten hätte. Vom Turmbau zu Babel hin zum Pfingstfest in der Kraft des Heiligen Geistes! Es ist auch möglich geworden, weil wir uns trotz aller Unterschiede aus unseren jeweiligen Traditionen des Glaubens und der persönlichen Frömmigkeit heraus einander zugewandt und sorgsam aufeinander gehört haben in der uns gemeinsam geschenkten Liebe Christi.

Meilenstein auf dem Weg zur vollen Einheit

In gleicher Weise gehört zur Bewegung des **MITEINANDER FÜR EUROPA** das, was Papst Johannes Paul II. „einen Meilenstein auf dem nicht leichten Weg ... zur vollen Einheit unter den Christen“ genannt hat, nämlich die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE). Die römisch-katholische Weltkirche und die Weltgemeinschaft der lutherischen Kirchen haben sie als gemeinsame Überzeugung in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens unterzeichnet. Schluss mit den gegenseitigen

* Dr. h. c. Christian Krause, ehemaliger Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig und ehemaliger Präsident des Lutherischen Weltbundes

Verwerfungen und Zurückweisungen! Hin zu einer neuen, verbindlichen, universalen Gemeinschaft „par cum pari“, wie es in der Erklärung heißt, also als Gleiche unter Gleichen in der gemeinsamen Nachfolge Jesu! Das war zugleich eine klare Absage an alle Formen des Nationalismus und des Konfessionalismus; also auch eine Absage an den Rückzug der Kirchen lediglich auf ihre nationale oder konfessionelle Identität. Im Unterschied dazu heißt unsere Richtung im Miteinander: Vom Konflikt zur Gemeinschaft! Und: Einheit im gemeinsamen Christuszeugnis!

Gemeinsam bekennen

Was in Teilen des deutschen Protestantismus nicht selten angefeindet oder totgeschwiegen wird, hat weltweit – so wie auch hier im **MITEINANDER FÜR EUROPA** der geistlichen Bewegungen – eine starke Dynamik entfaltet. In diesem Geiste wird sich auch Papst Franziskus am Reformationstag dieses Jahres zu einem gemeinsam gestalteten Gottesdienst nach Lund in Schweden aufmachen, wo 1947 der Lutherrische Weltbund als verbindliche, weltweite Gemeinschaft entstanden ist. So wird dort erneut gemeinsam bezeugt wer-

den, was wir an der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert am Reformationstag 1999 in Augsburg so ausgedrückt haben (GE Art. 15): „Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.“

Ja, gemeinsam bekennen wir! Das, liebe Schwestern und Brüder, schenke uns der barmherzige Gott auch weiterhin; – uns miteinander! ■

Sr. Lioba von den Schönstatter Marienschwestern zeichnet noch einmal aus katholischer Sicht die Stationen des Weges von 1998 bis heute nach. Es folgt ein Interview mit Hartmut Steeb, Stuttgart, dem Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Deutschland.

Das Gesetz der offenen Tür

SR. M. LIOBA RUPRECHT*



wegung. Jede Tür bedeutet ein Mehr an Leben, eine Entfaltung unseres Charismas.

Von 1998 bis heute hat Gott uns im Miteinander der Geistlichen Bewegungen immer wieder Türen geöffnet. Ich nenne im Folgenden stichpunktartig einige der wichtigsten:

Erste geöffnete Tür: Pfingsten 1998

„Wir bemühen uns, (wie Paulus) Gottes Plan nach dem ‚Gesetz der geöffneten Tür‘ zu erforschen und ihn zur Richtschnur

unseres eigenen Planens und Handelns zu machen“, so schreibt Pater Kentenich, der Gründer unserer Schönstatt-Bewegung.

Papst Johannes Paul II. führt zum ersten Mal Mitglieder und Gründer verschiedener Bewe-

* Schönstatt-Bewegung

gungen in Rom zusammen. Wir entdeckten das Wirken des Heiligen Geistes nicht nur in der eigenen Bewegung, sondern in der Vielfalt der Charismen.

Zweite geöffnete Tür: München 2001

Wir hörten eben schon davon. Über die Konfessionsgrenzen hinweg wird spontan ein Bündnis der Einheit und der Liebe geschlossen, das die Grundlage für den weiteren gemeinsamen Weg sein wird. Als Gesamtbewegung gehen wir zunächst zögernd durch diese geöffnete Tür. Aber die Überzeugung unseres Gründers, dass gerade Maria und das Liebesbündnis zu einer Ökumene der Herzen befähigt, hat sich seither bewahrheitet. Das gibt unserer Bewegung neue Weite.

Dritte geöffnete Tür: Miteinander für Europa

Nach dem ersten und zweiten Weltkrieg sahen wir als Schönstatt-Bewegung den besonderen Auftrag Gottes darin, uns für ein von christlichen Werten getragenes Deutschland und Europa einzusetzen. Stuttgart 1 und 2 erleben wir als Momente der Profilierung im Eigenen und der Solidarisierung mit vielen. Die gemeinsame Vision stärkt alle: Europa wieder eine christliche Seele geben.

Vierte geöffnete Tür: Wachsende Nähe zueinander

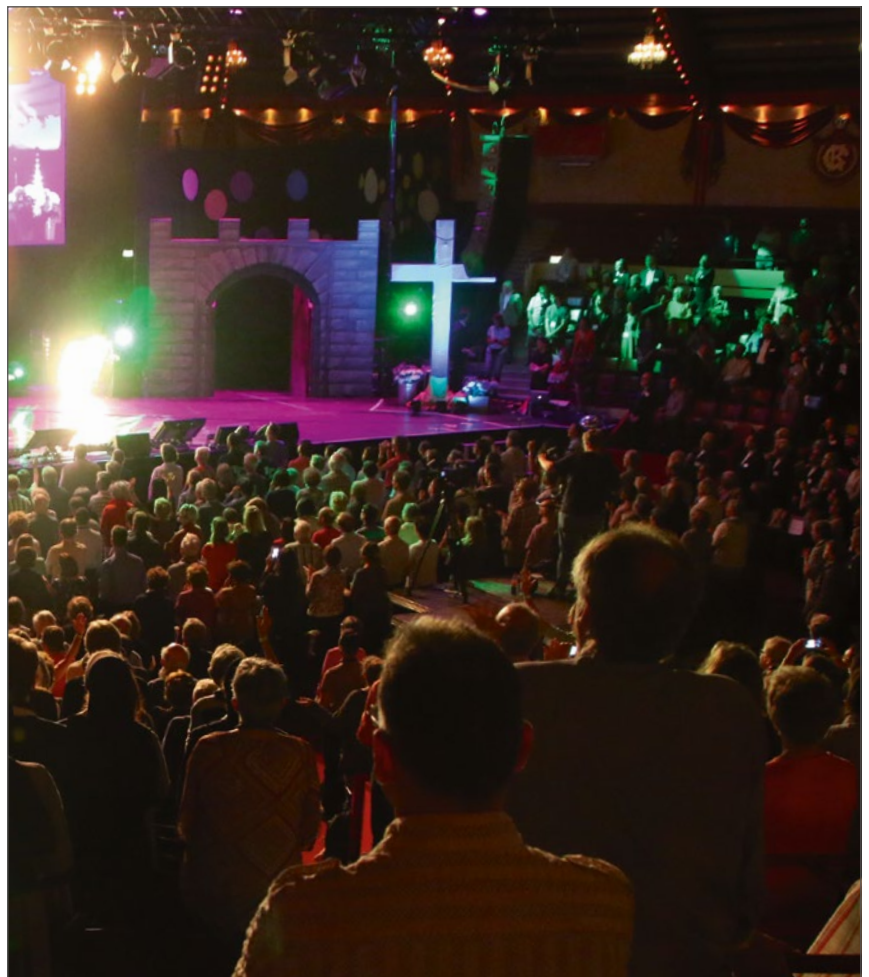
Das ist die Phase des Kennenlernens seit 1999. Besuche von Chiara Lubich und anderen

Gemeinschaften in Schönstatt und Besuche von Schönstättlern bei anderen Bewegungen. Aus Fremdheit wird Freude an der Vielfalt, Wertschätzung des Reichtums jeden Charismas, eine Sprache der Vermittlung

Fünfte geöffnete Tür: Zunehmende Wirkkraft als „Salz und Sauerteig“ der Gesellschaft

Vor genau hundert Jahren hat Pater Kentenich die Vision Vinzenz Pallottis von einem föderativ aufgebauten apostolischen Weltverband in seine Zielsetzung aufgenommen. Unser Engagement im **MITEINANDER FÜR EUROPA** zeigt sich als Weg, die Kraft

der christlichen Bewegungen zu stärken. Miteinander Salz und Sauerteig in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern sein, das fassen wir als Bewegung in das Wort „Bündniskultur“. Die Felder beginnen sich abzuzeichnen. Der Kongress für die Familie, der im Schönstattzentrum Liebfrauenhöhe unweit von Stuttgart 2011 stattfand, war hier ein wichtiger Markstein. Miteinander erleben wir: Wir sind nicht am Ende mit dem christlichen Europa – wir stehen am Anfang, einem neuen Anfang. Wir verbinden uns mit der Frau des Anfangs, mit Maria, und vertrauen, dass das Gebet Christi sich auch heute erfüllt: Vater, lass alle eins sein, damit die Welt glaube! ■



„Das Geschenk der Einheit leben“

MARTIN WAGNER* spricht mit HARTMUT STEEB**



© Hoaf

Martin Wagner: Die Evangelische Allianz in Deutschland ist ein Basisnetzwerk. Schätzungen gehen davon aus, dass ca. 1,5 Millionen mit den Grundsätzen übereinstimmen. Hartmut, beim ersten Kongress 2004 hast du auf die Einladung von Gerhard Proß geantwortet, dass du leider nicht kommen kannst, weil das sonst die Evangelische Allianz spalten würde. Worin lag der Grund dafür?

Hartmut Steeb: Wir können die Einheit nicht machen. Jesus hat für sie gebetet. Jetzt kann man sie nicht einfach befehlen: Ihr müsst eins sein.

Es gab zweifellos damals noch viel mehr Vorbehalte in der evangelikalen Bewegung gegen alles, was katholisch daher kam. Mir lag daran, nicht vorschnell so zu tun, als ob man im Hand-

streich bisherige Gräben überwinden könnte. Auch wenn man neue Geschwister gewinnen will – es darf nicht um den Preis geschehen, dass man die bisherigen so vor den Kopf stößt, dass sie nicht mitgehen können. Dann gestalte ich nicht mehr Einheit, sondern weniger.

Welchen Weg hast du dann beschritten, um ein Miteinander zu ermöglichen?

Wir hatten nach der politischen Wende Anfang der 90er Jahre die Erfahrung gemacht: Man muss Fragen offen stellen und in persönlichen Gesprächen austauschen, sich kennenlernen, Vorurteile prüfen. So sind bisher empfundene Verwerfungen zwischen der pietistisch-evangelikalen Bewegung und der charismatischen und Pfingstbewegung überwunden worden.

Und so haben wir das jetzt wieder angepackt. Wir luden Verantwortliche eurer Bewegung nach Bad Blankenburg ein. Wir ermöglichten Kennenlernen, offenes Gespräch, Hören auf die Verkündigung der anderen. So wuchs Vertrauen.

Was hat sich durch diese Begegnung verändert?

Ich habe erkannt: Das sind lauter Brüder und Schwestern, die Jesus lieb haben. Die gehören zu Christus. Die sind von seinem Geist durchdrungen. Da ist doch klar: Wenn die zu Jesus gehören und ich zu Jesus gehöre, dann sind wir einfach Geschwister, ob wir wollen oder nicht.

Würzburg im November 2009 – MITEINANDER FÜR EUROPA im Dom – dort entsteht das Bild: Wir sind dabei. Welche Barrieren sind gefallen?

Da haben wir festgestellt, was in den Jahren zuvor immer mehr gewachsen war: Einheit ist keine Kür sondern Hauptprogramm für die Gemeinde Jesu. Wenn Jesus das so wichtig war, dass er dafür so intensiv gebetet hat, kann das uns nicht gleichgültig lassen. Das Ziel der Einheit ist es, dass Menschen an die Sendung von Jesus Christus in diese Welt glauben können. Dann dürfen wir doch nicht die

* Ehrenamtlicher Mitarbeiter des CVJM München

** Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Deutschland

Hindernisse pflegen. Wenn wir das Gemeinsame unseres Glaubens betonen, dann verliert das Trennende seine Kraft.

Eine ganze „Welt“ hat sich durch kluge und beherzte Schritte verändert. Ein Miteinander wurde möglich. Was Jahrzehnte undenkbar war, hat sich ereignet.

Und wir sind noch nicht am Ende, das Geschenk der Einheit auspacken und zu leben. Bleiben wir dran. ■

Konturen des Volkes Gottes in der Zukunft

Dass Einheit nicht „Friede, Freude, Eierkuchen“ bedeutet, wird durch das Bußgeschehen am Anfang des „Miteinander“ deutlich (vgl. die Einleitung).

Sr. Anna-Maria aus der Wiesche macht in der folgenden biblischen Meditation deutlich, dass es das Kreuz ist, das uns das Tor der Christusnachfolge öffnet.

Die Tür ist offen

*SR. ANNA-MARIA AUS DER WIESCHE**



sicht als ein Mensch. Er stieg noch weiter hinunter. Ganz gehorsam wurde er, bis zum Tod, dem Tod am Kreuz. Deshalb hat ihn auch Gott über alles erhoben. Ihn hat er mit dem Namen ausgezeichnet, der hoch über allen Namen steht. So sollen in diesem Namen, Jesus, alle Knie niederfallen.“ (Philipper 2,6–11)

© Hoaf **Sich unter dem Kreuz
einfinden**

Das Tor ist offen. Das Kreuz steht darin. Alle, die durch das offene Tor gehen, müssen sich unter dem Kreuz einfinden, bevor sich ihnen die neuen Räume erschließen. Was bedeutet „sich unter dem Kreuz einfinden“? Es gilt mit der ganzen Existenz die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe dessen zu erahnen, was durch die Hingabe Jesu am Kreuz und durch seine Auferstehung geschehen ist, – und davon unser

Verhalten bestimmen zu lassen. Paulus beschreibt dieses Geschehen im Philipperbrief, in dem er ein urchristliches Lied zitiert:

„Ganz gleich wie Gott, das war er, der Messias Jesus. Dennoch klammerte er sich nicht daran fest, Gott gleich zu sein. Nein, er gab alles auf und nahm die Gestalt eines Sklaven an. Ein Mensch wurde er, allen gleich, ja, er erwies sich in jeder Hin-

Der alles erschaffende, alles umgreifende, alles erhaltende dreieinige Gott kommt uns in Jesus als Mensch entgegen. Dabei lässt Jesus jeglichen göttlichen Anspruch los – ER entleerte sich, heißt es im Urtext – und lebt als Mensch ganz im Gehorsam zu Gott, dem Vater. Der Urmensch Adam will sein wie Gott. Im Hochmut wendet er sich gegen Gott. Jesus dagegen liebt den Vater. Seine Hände sind offen im Vertrauen zu IHM, auch als Men-

* Priorin der Gemeinschaft Christusbruderschaft Selbitz

schen ihn ans Kreuz nageln und er stirbt. Gott, der Vater erweckt Jesus zu neuem unvergänglichen Leben. In seinem Allerbarmen bestimmt er, dass ab jetzt alle Menschen im Namen Jesu Heilung und Vergebung finden. So wird durch Gottes Handeln das Kreuz, der Ort des Hasses, des Hochmutes und der Vernichtung, zum Ort der Umkehr, der Liebe und des neuen Miteinander.

Unter uns haben wir schon viel von dieser verwandelnden Dynamik des Kreuzes erfahren, denn jeder und jede von uns hat Bilder, Vorstellungen über Christen anderer Konfessionen in sich, die den anderen abwerten. Manchmal stammen sie aus eigenen Erfahrungen, oft sind sie über Jahrhunderte tradiert und haben sich im kollektiven Gedächtnis festgesetzt. „Wir sprechen leichtfertig von ... ungläubigen Evangelischen, von chaotischen Pfingstlern, von machtbesessenen Orthodoxen, von den falschen Katholiken und den frömmelischen Pietisten ...“ So heißt es in einer Versöhnungsliturgie der Kirchen in Sachsen Anhalt. Demgegenüber haben wir im Laufe der Jahre viel Heilung von falschen Bildern und Vorurteilen unter uns erlebt – dies ist ein bleibendes Wunder Gottes. Hier unter dem Kreuz haben wir Altes losgelassen, Vergebung erfahren und zugesprochen. Das heißt: Die Quelle aller Heilungen des Gedächtnisses unter uns liegt in der verwandelnden Kraft des Gekreuzigten und Auferstandenen. Halten wir uns also offen für das Wirken des Heiligen Geis-

tes auch gerade jetzt in diesen gemeinsamen Tagen, wenn wir erneut im Herzen angesprochen sind, eine alte Erfahrung loszulassen und zu vergeben.

Neue Schritte im Miteinander gehen

Auf der Grundlage der gegenseitigen Vergebung ist es möglich, neue Schritte im Miteinander zu gehen: „Rechthaberei und Überheblichkeit dürfen keinen Platz bei euch haben. Vielmehr sollt ihr demütig genug sein, von euren Geschwistern höher zu denken als von euch selbst. Jeder soll auch auf das Wohl der anderen bedacht sein, nicht nur auf das eigene Wohl. Das ist die Haltung, die euren Umgang miteinander bestimmen soll; es ist die Haltung, die Jesus uns vorgelebt hat.“ (Philipper 2,3–5)

Im neu geöffneten Raum gilt es eine neue Denk- und Verhaltensweise einzuüben; denn der Gemeinschaft mit Jesus Christus entspricht ein neues Verhalten. Dabei ist seine Liebe die Quelle für Reinigung und Verwandlung unseres Herzens; denn genau dort, in der Tiefe des Herzens erwächst aus der Verwandlung ein neues Verhalten.

Es geht darum, den anderen höher zu achten als mich selbst und nicht nur auf das zu schauen, was mit gut tut, sondern auch auf das, was dem anderen wohl tut. Wir spüren alle, dass mit dieser Aufforderung ein innerer Kern in uns angesprochen wird. Einerseits sehnen wir uns nach so einem Verhalten, und ande-

rerseits lockt die Aufforderung zum Widerspruch. Die Angst, zu kurz zu kommen, steigt auf. Sich durchzusetzen, sich als besser darzustellen, in Konkurrenz zu gehen, den anderen auszuschalten, das sind Verhaltensweisen, die von unserer Gesellschaft gefördert werden. Doch diese Haltungen zerstören und vernichten und verunmöglichen atmendes menschliches Miteinander.

Freundschaft im Miteinander

Wir leben in Zeiten, in der die Völkergemeinschaft in Europa Risse bekommen hat. Die Angst um das Eigene wird von manchen politischen Gruppen ausgenutzt, um gegen Fremde eine abwehrende Haltung hervorzurufen. Heute, hier sind wir aufgerufen, in der achtungsvollen Haltung, in der wir den anderen höher achten als uns selbst, weiterzuwachsen. Unsere Freundschaft im Miteinander soll der Gemeinschaft in Jesus Christus entsprechen. Es ist ein Prozess der zugleich Blüten in unseren Herzen hervorbringt und Früchte im Umgang miteinander. Das hat Auswirkungen bis in die Gesellschaft hinein.

Gottes wunderbarer Geist wird uns in die neue Haltung leiten. Wir brauchen seine Kraft, damit wir uns nicht von der Angst in der Gesellschaft anstecken lassen. Diese Kraft wird uns aus der Anbetung zukommen, wenn wir gemeinsam singend bekennen: „dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vater.“ ■

Wie stellen wir uns die „Kirche der Zukunft“ vor, wenn das Zeugnis der Einheit Fuß fassen sollte? Gerhard Proß entwirft in zarten Strichen eine Vision, die dann in den folgenden Beiträgen von P. Lothar Penners, Br. Franziskus Joest, Hilde Kieboom, Dorothea Römer und Martin Steinbreithner mit Farbe gefüllt wird. Ergänzt wird das durch das Zeugnis von Kardinal Vlk, dem ehemaligen Erzbischof von Prag.

Umrisse der zukünftigen Gestalt des Volkes Gottes

GERHARD PROSS*



Unabhängigkeit, Interdependenz. Als Kind lebt man in der Familie, ist geborgen – und abhängig. Dann kommt die Pubertät – die Unabhängigkeit beginnt. Doch die reife Form des Lebens besteht nicht in der Unabhängigkeit, sondern in der freiwilligen gegenseitigen Abhängigkeit**.

© Haaf

Ein Satz von Hubertus Blummeiser, einem Priester der Fokolarbewegung, hat mich elektrisiert und nicht mehr losgelassen. Er sagte zu mir: „Dort beim Kongress von **MITEINANDER FÜR EUROPA** 2004 in Stuttgart habe ich die Umrisse der zukünftigen Kirche gesehen“.

Der Heilige Geist bringt zu jeder Zeit die Gestalt hervor, die das Volk Gottes befähigt, in ihrer Zeit zu leben und die Menschen ihrer Zeit zu erreichen. Das ermöglicht es uns im Heute zu leben. Lassen Sie mich in fünf zarten Strichen Umrisse des Volkes Gottes zeichnen, die in den folgenden Beiträgen mit mehr Farbe ausgestattet werden.

1. „Das Himmelreich gleicht einem Netz“

Das sagt Jesus in Matthäus 13,47. Wir leben in der Zeit der Netzwerke. Nicht die Hierarchie wird betont, sondern das Miteinander. Sehr verschiedene Ausdrucksformen, verschiedene Spiritualitäten und Traditionen werden miteinander verbunden. In einem solchen Netz gibt es verschiedene Knotenpunkte, kleinere und größere, die das Verschiedenartige ohne Hierarchie zu einer versöhnten Einheit verbinden.

Könnte es sein, dass für die Entwicklung der Kirche ähnliches gilt wie für die Entwicklung eines Menschen? Abhängigkeit,

Aus dem Gebet heraus bewegt mich dazu ein Bild aus der modernen Architektur. Geradezu bildlich sah ich, wie verschiedene Kirchen durch eine Glas-Fuge miteinander verbunden wurden. Die Kirchen sind nicht mehr voneinander getrennt, sondern miteinander verbunden.

Die verschiedenen Gebäude werden nicht eingeebnet und durch ein großes modernes Gebäude ersetzt. Sie werden organisch miteinander verbunden. Die Glas-Fuge steht für mich für gelebtes Vertrauen und für Transparenz.

2. „Europa braucht Orte der Hoffnung“***

Wie sehen sie aus, diese Orte der Hoffnung? Neben der flächendeckenden Gestalt der

* CVJM Esslingen, Leitungskomitee MfE

** Stephen Covey: Die 7 Wege zur Effektivität (depenence - indepenence - interdepenence) S. 201ff

*** Dr. Markus Müller, Kongress MITEINANDER FÜR EUROPA 2007 Stuttgart

Kirche leuchten Orte auf, an denen das Volk Gottes Hoffnung schöpft. Orte mit Strahlkraft, an denen authentisches christliches Leben ansteckend gelebt wird.

- Das Evangelium steht in der Mitte,
- die Kraft der Gottesbegegnung führt hin zu den Menschen,
- hinein in die Nöte unserer Zeit.

An diesen Orten, in diesen Gemeinschaften leuchtet eine Gestalt des Volkes Gottes auf, die Hoffnung ausstrahlt.

Neben diesen beiden eher äußeren Elementen möchte ich drei weitere aufzeigen, die mehr mit dem inneren Wesen zu tun haben.

3. Die Communio – die Gemeinschafts-Gestalt des Volkes Gottes

Die drei Personen Gottes leben miteinander eine dynami-

sche Gemeinschaft der Liebe. Dieses Wesen der Dreieinigkeit sucht sich seine Gestalt auch in seinem Volk. Natürlich sind der Altar und die Kanzel auch heute wichtig. Und doch leuchtet der Aspekt der Gemeinschaft in unserer Zeit in besonderer Weise auf. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Dieses Wort von Jesus betonte Chiara Lubich immer wieder und unterstrich damit genau diese Gestalt von Kirche.

4. Die Freundschaftsdimension

„Ihr seid meine Freunde“, betont Jesus in Johannes 15,14. Natürlich bleibt er der Kyrios – und doch nennt er uns Freund. Es ist keine idealisierte Freundschaft, denn Jesus gibt sein Leben für seine Freunde. Gemeinde als Freunde, Verantwortliche als Freunde. Die Schönheit dieser Dimension des Volkes Gottes erfahren wir unter uns. Menschen finden Freundschaft und Heimat.

5. Das Miteinander der Charismen in dienender Weise

Die Vielfalt der Charismen, der Gnadengaben, kommt in neuer Weise zur Entfaltung. Das Amt und die mündigen Glieder bringen je ihre Gabe in den Leib Christi ein und lassen ein Bild der Schönheit und Fülle erstrahlen. Dieses Zusammenklingen verträgt keine Machtansprüche und Machtausübung. Der Schlüssel im Zueinander liegt im gegenseitige Dienen.

Schon leuchten die Umrisse der zukünftigen Gestalt des Volkes Gottes unter uns auf. Lasst uns diese Umrisse mit Farbe und mit Leben füllen. ■



© Fotomontage Michael Proß

Neues leuchtet auf: eine neue Gestalt von Kirche

P. LOTHAR PENNERS*



© Haaf

Liebe Schwestern und Brüder, die Dreifaltigkeits-Ikone von Andreas Rubljow hat vielen Menschen eine Ahnung geschenkt vom Geheimnis des einen Gottes in den drei Personen: die Ur-Communio von miteinander und Kirche. Die Ikone zeigt jenen Moment in dem Jesus – er trägt bleibend das blutrote Gewand der Passion – sein Wort an die Jünger einlöst: „Ich werde den Vater bitten, euch den Beistand zu senden, der für immer bei euch bleibt.“

Der „Beistand“ deutet sich an im „Geist-Engel“ und seiner blau-grünen Gewandung: ganz Demut der Bereitschaft, sich senden zu lassen und die Hoffnung zu bringen, welche nach der Katastrophe der Trennung Leben, Einheit und Zukunft gewährt. Einheit erwächst aus Demut und Hoffnung: der Demut des Gottesknechtes und der

Hoffnung des Geistes, welcher Brüche der Geschichte einholt.

Auf dem Weg unseres Miteinanders haben wir die Realität wirklicher Communio erfahren, dass „Kirche“ nicht in erster Linie Organisation und Hierarchie heißt, sondern aufs Neue als lebendiges Wir erfahren wird. Einheit in der Verschiedenheit gewachsener Originalität und sich mitteilender Ursprünglichkeit; von ehrfürchtiger Wahrnehmung und geschenkter Nähe, von Begabung und Aufbruch.

Communio als neue Gestalt von Kirche heißt zutiefst: Kirche ist in dem, was sie lebt, lebendiger Ausdruck von dem, was sie glaubt, das heißt vom „In-, Mit- und Füreinander“ (Josef Kentenich) des dreifaltigen Lebens, und vom Weiterschenken dessen, was sie lebt (Klaus Hemmerle). Gerade auch Evan-

gelisation ist Lebensweitergabe, sie gibt das Innen ins Außen.

Communio sagt aber mehr als Klein-Gruppen-Intimität. Irenäus von Lyon hat das Wort geprägt: Der Sohn und der Geist sind die beiden Hände des Vaters, mit denen er die Welt zu sich heimholt. Es geht gerade als Communio-Kirche um das Ganze des Evangeliums: sich hineinziehen zu lassen in die Sendungen Christi und des Heiligen Geistes. Je mehr wir das auch in die Weite tun dürfen, wird es wichtig sein, dass unter uns Fühlungnahme und freundschaftliche Verbundenheit nach wie vor möglich sind. In jeder Freundschaft gibt man nicht etwas, sondern sich selbst! Und empfängt nicht irgendetwas, sondern den anderen selbst.

Lassen Sie uns neu vergegenwärtigen, dass und wie wir als Weggemeinschaft „trinitarisch“ geleitet wurden, so dass das dreifaltige Leben als Zielgestalt kirchlicher Einheit uns voranleuchtet. Wir begegneten dem Geheimnis des ewigen Vaters, seiner Führung und Ursprünglichkeit. Ich erinnere an die Erklärung zur Rechtfertigung, Augsburg 1999, unsere Initial-Zündung.

Die Option: „Gott sammelt sein Volk“ bekam einen realge-

* P. Prof. Dr. Lothar Penners, Schönstatt-Bewegung



Andrei Rubljows Dreifaltigkeitsikone Troiza – Abrahams Gastmahl mit den drei Engeln in Mamre (um 1425)

schichtlichen Bezug. Wir wollten nichts anderes als der vorsehenden Hand des Vaters folgen: „Die Partitur wird im Himmel geschrieben.“ (Chiara Lubich)

Der „realgeschichtliche“ Finger Gottes wies uns immer nachdrücklicher hin auf die Situation unsres Kontinentes, die Möglichkeiten und Gefährdungen seiner Einheit. Unsere Antwort: die „sieben Ja“ im Blick auf die Gesellschaften in Europa. Zunehmend kam die Frage nach dem „Miteinander“ von Kulturen. Communio wächst unter

uns, je bedingungsloser wir uns von der Führung des Vaters hineinziehen lassen in die Zeit-Sendung Christi. Communio im Geheimnis Christi. – Er war oft „greifbar“ mitten unter uns, gegenwärtig in seinem *Wort* und in der „Einstimmigkeit“ unseres Lobpreises, in der Anbetung der Unendlichkeit Gottes.

Im gleichsam vor-sakramentalen „Bündnis der gegenseitigen Liebe“ entstand ein Band der Einheit, das wirkliche Verbundenheit schuf und weitertrug ohne die Sehnsucht nach

der vollen Einheit der Kirchen zu nivellieren. Die unter uns gegebene Verschiedenheit schärfte den Blick für mögliche Proportionen einer ökumenischen Katholizität (Walter Kasper) oder integrativen Ökumene, welche unabdingbar zur Zukunft des mystischen Leibes Christi gehören dürften.

Communio im Geheimnis des Heiligen Geistes. Dies erschließt sich oft erst beim Rückblick auf fruchtbare Lebensvorgänge. Der Heilige Geist ist nicht nur das lebendige Band der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn; er ist offensichtlich in unserem Miteinander wirksam als „Band in Bewegung“. Als „Miteinander“ gründen wir keine neue Kirche, sondern verstehen uns als bewegliche „Bewegung“ zwischen den Kirchen und den Gemeinschaften. In der „Schule“ des Heiligen Geistes, „beweglicher als alle Bewegung“ (vgl. Weisheit 7,24) möchten wir das Zeltdach Seines Heiligtums weit spannen über die Völker und ihre kulturellen Spannungen.

Die einzigartige Schönheit von dynamischer Harmonie in der Dreifaltigkeitsikone von Rubljow – ein Geschenk der Ostkirche an die gesamte Christenheit – schenke uns in diesen Tage die Kraft demütig-wagemutiger Hoffnung zu Begegnung, Versöhnung und Zukunft. ■

Umriss einer künftigen Gestalt von Kirche

BR. FRANZISKUS JOEST*



„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“, schreibt der Apostel Paulus an die Römer (Römer 5,5). Wir trauen einer dem anderen zu, dass er, dass sie den Heiligen Geist hat genau wie wir, und wir glauben einander die Liebe. Und: „In der Liebe diene einer dem anderen“, wie Paulus sagt (Galater 5,13).

Damit ist ein Machtverzicht ausgesprochen, eine Zurücknahme der Herrschaft des einen über den anderen, auch eines Teiles des Volkes Gottes über einen anderen. Und es ist der Verzicht auf jegliche Rechtsansprüche. Es geht dabei aber nicht um den kleinsten gemeinsamen Nenner. Es geht um Jesus Christus, um seine Gabe und um seinen Anspruch an uns.

Die eine wahre Kirche ist in, mit und unter allen Gestalten real existierender Kirchen da. Es ist

das eine Volk Gottes in allen Denominationen. Die wahre Kirche ist nicht unsichtbar. Sie ist verborgen. Aber sie tritt da hervor, wo man Gott liebt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit aller Kraft. Gemeinsam sind

wir Volk Gottes. Ein solches Volk hat den Auftrag zu dienen. Anders kann es nicht sein, weil Jesus Christus, der Herr der Kirche, nach seinen eigenen Worten zum Diener geworden ist (Lukas 22,27), der seinen Jüngern die Füße gewaschen hat (Johannes 13,1–17).

Es wird ein apostolisch dienendes Volk sein, denn es ist ge-



* Br. Pfr. Dr. Franziskus Joest,
Jesus-Bruderschaft, Gnadenthal

sandt in alle Welt, besonders zu den Armen. Es wird ein prophetisches Volk sein, denn es hört auf das Wort Gottes und auf das Wort der Glaubensgeschwister, und es spricht das Wort in die Zeit hinein. Es wird ein kreuztragendes Volk sein, das „Ja“ sagt zum Leiden, weil sein Wort auf Widerspruch stoßen wird. Darin steht es zu dem verlassenen Jesus am Kreuz, aber es lebt aus der Kraft seiner Auferstehung allem Widerspruch zum Trotz.

Es wird ein Volk sein, in dem alle Gaben zum Tragen kommen, weil die Gemeinde durch sie aufgebaut wird und sie braucht (Epheser 4). Das Amt und die mündigen Laien als das eine, geeinte Volk Gottes, Junge und Alte, Frauen und

Männer, im Miteinander wechselseitiger Wertschätzung und Anerkennung und des gegenseitigen Dienstes. Es ist eine *communio* im Miteinander der Gaben und Charismen, auch der Gaben und Charismen der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften.

Es wird ein Volk sein, das sich zu seiner Wurzel bekennt: zu Israel, aus dem es hervorgegangen ist. Denn Christus ist der König der Juden, das sagt sein Titel: „Christus“, „Messias“, „der Gesalbte“. Ein Volk, das sich selbst durch die Liebe aufbaut (Epheser 4), ist ein Volk, in dem die Zwei: Gläubige aus den Juden und Gläubige aus den Völkern, zu einem neuen Menschen geworden sind durch Christus (Epheser 2,15).

Dabei leugnen wir nicht die Geschichte mit ihren Brüchen und Verwerfungen und mit all ihrer Schuld. Aber wir sehen sie in einem neuen Licht. Was Menschen durch Sünde und Versagen zerrissen und getrennt haben, das hat Gott durch Gnade und Erbarmen zu einer großen Fülle, zu Vielfalt und gegenseitiger Bereicherung werden lassen. Im Geist des gegenseitigen Dienens kann sich diese Fülle entfalten zum Gewinn aller Glieder. Das ist möglich, wo Jesus Christus die einzige Mitte ist, um die sich alles dreht. ■



Freundschaft, ein altes Rezept

HILDE KIEBOOM*



© Haaf

Als neue Gemeinschaften und kirchliche Bewegungen verschiedener Traditionen haben wir uns in diesen Tagen hier in München versammelt, um unserer Hoffnung Ausdruck zu geben.

Ich habe den Eindruck, wir sollten ein altes Rezept wiederentdecken: es heißt Freundschaft. Es ist ja nicht so, dass Freundschaft keinen Wert hätte in unserer Gesellschaft, aber

sie sollte auch ihren spirituellen und kirchlichen Wert wiederfinden, und zwar auch in unseren Gemeinschaften, die inzwischen volljährig und erwachsen geworden sind. Andrea Riccardi sprach vom theologischen Wert der Freundschaft, da der Herr ja seine Jünger nicht mehr Knechte, sondern Freunde nennt**. Durch Freundschaft können die Christen ihr Verant-

* Vize-Präsidentin der Gemeinschaft Sant'Egidio

** Andrea Riccardi, *Der Präventivfriede. Hoffnungen und Gedanken in einer unruhigen Welt*, Echter Verlag, Würzburg, 2005



wortungsbewusstsein mit den Armen, mit Männern und Frauen verschiedener Religionen sowie mit Völkern in fernen Ländern leben.

Freundschaft wird so zu einer Weise, Gemeinschaft und Kirche zu sein: als Freunde Gottes wollen wir Freundschaft mit den Frauen und Männern unserer Zeit entwickeln, eine Freundschaft, die wir als Dienst für das Zusammenleben und für den Frieden erleben. Abraham, der in der Bibel „Freund Gottes“ genannt wird, machte sich vertrauensvoll auf den Weg in eine ungewisse, neue Zukunft.

Die Freundschaft mit einer betagten und schwachen Person wird meine Erfindergabe entwickeln, um Mittel zu ihrem Unterhalt zu finden; die Freundschaft mit einem Flüchtling wird meine

Neugier seiner Kultur gegenüber anregen und meinen Horizont erweitern; die Freundschaft mit einem Angehörigen einer andern Kirche wird mich zum Wesentlichen meines Glaubens an das Evangelium führen. Die Freundschaft ist nicht einfach eine Sache von Jugendlichen, wie zu viele Leute meinen. Sie ist nicht eine abgeschwächte oder verweltlichte Form der Liebe. Freundschaft ist eine Weise, unseren Glauben als Laien in einer vielgestaltigen Welt zu leben. Freundschaft öffnet die Tore hin zu neuen Welten.

In dieser globalisierten Welt beobachten wir die Tendenz zu einer wachsenden Selbstbezogenheit oder zu einem auf sich selbst konzentrierten Denken, und das aus Angst, aus Mangel an gesunder Neugier dem andern gegenüber, aus fehlender Vision,

aus dem mangelndem Bewusstsein, dass wir dazu da sind, das Zusammenleben zu lernen, um in Frieden zu leben. Deswegen ist Freundschaft – zusammen mit dem Gebet – die sanfte Waffe der Demütigen, die nicht über die Mittel verfügen, sich gewalttätig durchzusetzen. Doch sie haben in ihrer Hand diese anziehende Kraft, die es erlaubt, die ganze Welt einzubeziehen in eine gemeinsame Zukunft des Friedens und der Einheit, und so den Träumen und Idealen der jungen Generationen Nahrung zu geben. ■



Orte der Hoffnung

MARTIN WAGNER* spricht mit DOROTHEA RÖMER**



Martin Wagner: Dorothea, du hast Politikwissenschaft studiert und bist gerade dabei den Master in Geschichte zu machen. Du warst in den letzten Jahren viel unterwegs. Überall hast du christliche Gemeinschaften erlebt. Kannst du davon berichten?

Dorothea Römer: Ja, ich bin in den letzten Jahren viel im Ausland gewesen, für Studium und Praktika.

Ich war in den USA, in Schottland, Berlin, Brüssel, in Israel und Kolumbien. An einigen Orten gab es Gemeinschaften, die ich aus dem **MITEINANDER FÜR EUROPA** kannte. An anderen nicht. Aber egal, wo ich war, habe ich erlebt, dass ich eine weltweite Familie habe. Überall wurde ich von christlichen Gemeinschaften aufgenommen. Sie haben mir ganz praktisch dabei geholfen, Heimat zu finden. Ob es nur für eine kurze Zeit war,

wenn ich Freunde besucht habe, oder für drei Monate oder auch für ein Jahr. Jedes Mal habe ich erlebt, dass es Jesus ist, der uns verbindet – über kulturelle und konfessionelle Unterschiede hinweg. Und überall habe ich erlebt, wie Gott in und durch Gemeinschaften wirkt. Sie haben sich immer für die Menschen vor Ort engagiert. Diese Gemeinschaften sind Orte der Hoffnung.

Orte der Hoffnung - kannst du das etwas genauer beschreiben?

Ich habe erlebt, wie die Christen in den Gemeinschaften Hoffnung für die Städte und Länder haben, in denen sie leben. Ich habe erlebt, wie sich Christen auf verschiedene Weise für ihre Gesellschaft einsetzen – dort, wo sie sind, mit dem, was ihnen gegeben ist.

Zum Beispiel in Schottland: Die Studentengruppe, in der ich

war, hat während der Prüfungszeit vor der Bibliothek kostenlos Abendessen verteilt. Oder eine Gemeinde fing an Gebetswochen zu halten. Einmal merkten sie, sie sollten für Freiheit von Drogen beten – in derselben Nacht sprengte die Polizei einen Drogenring. Und ich habe erlebt, wie Menschen sich von Gemeinden angezogen fühlen, weil dort Orte der Hoffnung sind. Orte, in denen es anders zugeht, wo sie als Mensch willkommen sind.

Was bedeuten diese Erfahrungen für dich jetzt?

Ich habe erlebt, wie Gott mir im Anderen und in der Fremde begegnet: Als meine Heimat, als mein Freund, als die Hoffnung, die uns verbindet. Ich habe gemerkt, wie die Begegnungen mit den Anderen mich hoffnungsvoll machen und mir neue Blickwinkel und Möglichkeiten zeigen, von Gottes Liebe zu erzählen und seine Liebe zu leben. Und ich bin so dankbar geworden für das Miteinander der Konfessionen und Gemeinschaften in Europa. Das Miteinander ist für mich ein Hoffnungsort geworden: Einheit ist möglich. Ich gehöre zu einer großen Familie Gottes. ■

* Ehrenamtlicher Mitarbeiter des CVJM München

** Ehrenamtliche Mitarbeiterin des CVJM München

Netzwerk

GABRIELE DEUTSCHMANN* spricht mit MARTIN STEINBEREITHNER**



© Hoaf

Gabriele Deutschmann:
Martin, deine Freunde und Kollegen beschreiben dich oft als Netzwerker. Triffst diese Wahrnehmung zu und wenn ja, was führt zu dieser Beschreibung?

Martin Steinbereithner:
Ich bin 36 Jahre Mitglied von Schwert des Geistes, und wir verstehen uns als internationales, ökumenisches Netzwerk von charismatischen Bundesgemeinschaften. Darüber hinaus war ich 15 Jahre lang „Berufsnetzwerker“. Neben der Aufgabe, etwa 15 unserer eigenen Gruppen in Europa und dem Nahen Osten regelmäßig zu besuchen, war ich für Kontakte mit etwa 20 anderen Werken und Bewegungen in Deutschland verantwortlich. Ich besuchte regelmäßig ein weiteres Dutzend Gruppen in Europa und Afrika. Da entwickelt man ganz eigene Überzeugungen und Fertigkeiten.

Was machen deiner Ansicht nach Netzwerke aus und warum sind sie für unsere Zeit so wichtig?

Netzwerke sind flach, egalitär, unhierarchisch. Ich bestimme, mit wem ich mich vernetze, keine Instanz schreibt mir das vor. Schnelle „virale“ Prozesse – die sich wie Viren ausbreiten – sind die Norm anstatt langer bürokratischer Prozesse. Netzwerke sind billig, da es keine Zentrale gibt, und sie überspringen politische, geographische und kulturelle Grenzen. Der Austausch von Ressourcen und Informationen ist multilateral statt „top down“. Damit sind Netzwerke für unsere schnelllebige, globalisierte Welt eine sehr adäquate Organisationsform.

Und wieso sollen wir uns als Gemeinde Jesu mit Netzwerken beschäftigen?

Das Bild des Netzes ist so alt wie das Evangelium. Die frühe Kirche, aufbauend auf der jüdischen Diaspora, war ein Netzwerk von semi-autonomen Gemeinden und Gruppen. Global aufgestellt, leichtfüßig, schnell wachsend. Und sie hat ein Reich verändert. Wir bewegen uns als Kirche des Westens eindeutig auf eine Diaspora-Epoche zu, sind vielleicht schon mitten drin. Da wird Netzwerkfähigkeit nicht nur hilfreich, sondern überlebenswichtig sein. ■

* Leitende Referentin des CVJM Esslingen

** Dr. Martin A. Steinbereithner, Schwert des Geistes, Ann Arbor, MI, USA

Vom Bündnis der Bischöfe

MILOSLAV KARDINAL VLK*



Liebe und dass wir sagten: Deine Diözese ist meine Diözese. Daraufhin hat er gesagt: Jede Diözese hat also viele Bischöfe. Dieser Pakt der Einheit und der Liebe war also eine tragende Kraft unserer Begegnungen.

Und als Letztes: Wir Bischöfe, die diese Spiritualität leben, begegnen uns jeden Monat, und zwar durch WebEx - das ist wie Skype. Wir treten ein in die lebendige Gemeinschaft, wir sprechen miteinander, wir erneuern den Pakt der Liebe und der Einheit. Und so versuchen wir konkret auch weiterhin in lebendiger Gemeinschaft zu bleiben. So ist unser Beitrag für **MITEINANDER FÜR EUROPA.** ■

Im Jahre 1990, als der Kommunismus zusammen gebrochen war, wurden drei Priester, die unsere Spiritualität leben, zu Bischöfen geweiht. Und wir wurden eingeladen zu einem weltweiten Treffen von Bischöfen, die diese Spiritualität leben. Für mich war in dieser Gruppe etwas wirklich sehr Starkes. Wir

schlossen oft den Pakt der Einheit. Als wir unsere Erfahrungen, Schwierigkeiten und auch schöne Sachen aus den Diözesen erzählt haben, haben wir uns konkret versprochen: Dein Kreuz ist mein Kreuz, deine Diözese ist meine Diözese. Ich habe einmal Papst Johannes Paul II. erzählt, was wir machen, vom Pakt der



* Emeritierter Erzbischof von Prag

Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm sind zurzeit die führenden Männer der beiden großen Kirchen in Deutschland. Ihre persönliche Freundschaft, aber auch ihre Vision von Einheit in Vielfalt im Hinblick auf das Reformationsgedenken 2017 sind ein Meilenstein auf dem Weg der Ökumene in unserem Land.

Konturen des Volkes Gottes in der Zukunft

Gespräch mit

KARDINAL MARX* und LANDESBISCHOF BEDFORD-STROHM**

Abschließendes Wort von THOMAS RÖMER***



© Haaf

Miteinander in Bad Arolsen mit den evangelischen Christen zusammen, mit den Schülerinnen und Schülern, hat mich erst einmal auf die Spur gebracht, zu erkennen, welch ein Reichtum in den anderen Kirchen da ist. Also, das war für mich immer wieder großartig. Und das hat auch nicht nachgelassen in den Jahren. Und die Gelegenheit miteinander zu arbeiten, miteinander nicht nur für Europa, sondern miteinander für die Kirche in Deutschland und für alle, die unterwegs sind in unserem Land, das ist eine schöne Sache. Und ich freue mich auf jede Begegnung mit Menschen, die von Christus begeistert sind.

*Sie haben die Bewegung **MIT-EINANDER FÜR EUROPA** kennengelernt und uns interessiert: Was spricht Sie da besonders an? Was nehmen Sie da Besonderes wahr?*

Erst einmal ist es toll, dass ihr alle nach München gekommen seid. Als die Vorbereitungsgruppe Besuche gemacht hat

Gabriele Deutschmann:

Sie sehen sich regelmäßig, sie schreiben sich regelmäßig, sie verstehen sich gut. Ihre Arbeitsplätze liegen hier in München, eine kurze Strecke auseinander, durchaus in Fahrradreichweite. Die Rede ist von den obersten Vertretern der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland. Begrüßen Sie mit uns Seine Eminenz Kardinal Dr. Reinhard Marx, den Vorsitzenden der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz und Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Martin Wagner: Herzlich willkommen hier im Circus. Wir beginnen mit Kardinal Marx. Sie sind in vielen Gesprächen unterwegs mit Christen der unterschiedlichsten Konfessionen und der unterschiedlichsten Gemeinschaften. Wie erleben Sie das?

Kardinal Marx: Ich erlebe es immer wieder als bereichernd. Für mich als katholischen Christen, der in einer sehr katholischen Gegend aufgewachsen ist, aber dann als junger Priester sofort in ein ganz evangelisches Gebiet kam, war das eine große Bereicherung. Ich hatte vorher meine Vorurteile gehabt, aber dieses

* Dr. Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

** Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland

*** Pfarrer Thomas Römer, CVJM München, im Leitungskomitee MfE



© Haaf

bei uns beiden, habe ich mich erinnert, dass damals schon ein großes Treffen in Stuttgart war. Und das habe ich sehr wohlwollend aufgenommen, dass hier Christen aus geistlichen Bewegungen über die Konfessionsgrenzen hinweg sich einsetzen für das Projekt Europa aus einer geistlichen Initiative heraus, aus der Überzeugung heraus – wie ich es gelegentlich in Predigten sage – das Evangelium ist für Europa, auch für Bayern, auch für Deutschland noch nicht ausgereizt. Da ist noch was drin. Es ist noch nicht alles getan. Es ist noch nicht alles gesagt, und es ist auch nicht alles bezeugt, so wie es sein könnte. Und da habe ich sehr viel Motivation gesehen. Deswegen war ich sehr froh, dass die Gruppe entschieden hat nach München zu kommen.

Wir haben von Versöhnung gehört, Versöhnungswege und Miteinander. Was meinen Sie, welche Versöhnungswege liegen noch vor uns?

Ja, ich glaube die Versöhnung hat dann eine wirkliche Kraft, wenn wir der Überzeugung sind: Das Volk Gottes, wenn wir es einmal so nennen wollen, ist nicht für sich selber da. Es hat eine Sendung für die Welt. Wir haben es ja bei Irenäus gehört: Die Welt soll heimgeholt werden in die Gemeinschaft mit dem Vater im Heiligen Geist durch Christus. Und diese Sendung geschieht dann, wenn die Kirche versöhnt ist. Ich kann nicht „unökumenisch“ sozusagen und zerstritten oder im Gegeneinander ein Zeichen dafür sein, dass Menschen zueinander gehören. Gerade in diesen Tagen ist es so wichtig, dass wir deutlich machen: Das Miteinander macht uns ja nicht schwächer. Die Gemeinschaft, und über Grenzen hinwegzugehen und den Anderen kennenzulernen, ihn oder sie zu entdecken, das macht uns ja in gewisser Weise stärker und offener, fähiger. Deswegen ist ein ganz wichtiger Punkt für die Versöhnung und für die Ökume-

ne, dass wir nicht um uns selber kreisen und sagen: „Naja wenn wir alle schön zusammen sind und uns vertragen ...“, sondern die Versöhnung bekommt dann Dynamik, wenn sie begreift: Wir sind für die Welt da. Es geht um die Rettung der Welt. Nicht um uns.

Jetzt ist bald 2017. In Deutschland wird ein großes Jubiläum gefeiert. Reformation wird gefeiert. Das ökumenische Christuszahr wird ausgerufen. Was wünschen Sie der Evangelischen Kirche zum Reformationsjubiläum?

Ach wir haben nur noch gemeinsame Wünsche, würde ich sagen. Und nicht mehr für die anderen und für uns, sondern der Gedanke, den auch der Herr Landesbischof, der Ratsvorsitzende, miteingebracht hat, hat uns auch in der Bischofskonferenz – ich denke auch viele Gläubige – sehr inspiriert: Lasst uns ein Christusfest feiern! Es geht nicht darum

nur zurückzublicken, sondern das was auch Martin Luther ja eigentlich wollte, Christus in die Mitte stellen. Und wir tun das in dieser Gesellschaft gemeinsam mit der evangelischen Kirche mit ihrem selbstverständlich auch wichtigen Rückblick auf das, was in 500 Jahren geschehen ist. Aber wir haben uns versprochen und die Initiative ging ja hier vom Landesbischof aus. Wir wollen das nicht mehr nebeneinander tun, sondern wir wollen an wichtigen Ereignissen dieses Jahres Christus bezeugen und das ist unser Beitrag für dieses Land.

Sie merken an dem Applaus die große Zustimmung. Viele teilen ihre Leidenschaft. Es ist ein großes Glück, dass wir in so einer wunderbaren Zeit leben, wo so viel miteinander möglich ist, wo wir so hier zusammen stehen.

Gabriele Deutschmann: Jetzt freue ich mich erst mal auf Sie, Herr Dr. Bedford-Strohm. Sie schreiben unter dem Titel „Funkenflug“ über Ihren Traum von einer neuen Kirche. Welche inspirierenden Funkenflüge haben Sie denn hier beim **MITEIN-ANDER FÜR EUROPA** entdeckt?

Landesbischof Bedford-Strohm: Also, zunächst mal will ich sagen: Das ist doch eigentlich wunderbar, wenn ein Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz zum Reformationsjubiläum reden hört und jeden Satz dick unterstreichen kann.





© Haaf

Und dann fragen Sie nach der Inspiration, gerade auch der geistlichen Gemeinschaften, auch dieses Kongresses. Das ist ganz einfach: **MITEINANDER FÜR EUROPA** das ist der Titel dieser Veranstaltung. Und ich weiß, sie ist jahrelang geplant worden. Die Besuche, zwei Jahre oder so was sind die schon her. Und man muss sich mal klar machen, in welcher Situation wir jetzt gerade leben. Wir sind in einer Woche, in der alle Welt über Europa spricht, alle Welt sich Sorgen macht über die Zukunft Europas, alle Welt sich Sorgen macht über die Spaltung Europas, über das Auseinanderdriften Europas. Und dann findet ein Kongress statt, der heißt einfach **MITEINANDER FÜR EUROPA**. Vielmehr muss man eigentlich gar nicht sagen, als den Titel dieser Veranstaltung.

Sie sind ja auch ohne diese

Veranstaltung wirklich miteinander unterwegs. Was sind ihre Erfahrungen im Miteinander der beiden Kirchen? Was bewegt Sie?

Also meine allererste Erfahrung – ich hab das immer mal wieder auch zum Ausdruck gebracht – sind die Gottesdienste, ist die Gegenwart Jesu Christi. Wir haben schon viele ökumenische Gottesdienste miteinander gefeiert. Im Münchner Dom da predige ich, in der Matthäuskirche oder anderswo in einer evangelischen Kirche da predigt der Kardinal. Ich höre ihm immer sehr gerne zu. Ich erfahre immer viel Geistliches. Ich werde geistlich gestärkt. Und da spielt es überhaupt keine Rolle, welcher Konfession wir angehören, sondern Jesus Christus ist mitten unter uns. Das ist nicht ein Wort. Das ist eine Erfahrung, die wir machen. Und diese Erfah-

rung ist ja auch – der Kardinal hat es gesagt – unsere Zukunft. Und deswegen, wenn wir über die Lage der Ökumene reden, dann müssen wir natürlich auch über Lehrdialoge reden, wir müssen auch über die institutionellen Fragen reden. Aber wir dürfen unsere Aufmerksamkeit nicht zuallererst darauf richten, sondern zuallererst müssen wir wahrnehmen, welche Geschwisterlichkeit tägliche Realität in vielen Gemeinden, unter uns, aber auch an vielen Orten zwischen unseren Kirchen schon jetzt da ist. Und deswegen ist die Lage der Ökumene – wenn man da immer darüber schreibt oder redet –, so empfinde ich es, viel besser, viel zukunftssträchtiger als es dann erscheint, wenn man sich nur an bestimmten Themen fixiert. Diese sind auch wichtig, aber ich glaube: Die Basis ist das, was ich gerne Ökumene der Herzen nenne, dass wir spüren

und erfahren, dass Christus mit-
ten unter uns und die bleibende
und die maßgebende Realität ist.
Und wenn Christus unter uns ist,
dann kann es gar nicht anders
sein, als dass er uns zusammen
führt.

*Kardinal Marx hat vom
Christusfest 2017 gesprochen.
Wie werden Sie das ausdrücken,
was an Gemeinsamkeit gewach-
sen ist. Welche Schritte möchten
Sie gehen? Was ist Ihre Hoffnung
für 2017? Wie ist es mit „500
Jahre Trennung sind genug“?*

Also jetzt ist mein Herz so
voll, dass Sie jetzt gleich ein
Problem mit der Zeit kriegen.
Was wir jetzt zuerst machen ist:
Wir fahren ins Heilige Land.
Noch bevor das Jahr 2017 be-
ginnt. Wir werden Mitte Okto-

ber ins Heilige Land fahren.
Vertreter der Deutschen Bi-
schofskonferenz und Vertreter
des Rats der EKD. Und wir
wollen dort hin als Pilger. Wir
wollen Kraft schöpfen. Wir
wollen an den Orten, wo Chris-
tus gelebt hat, auf Christus hö-
ren. Und wir wollen diese geist-
liche Kraft mit hierher nehmen,
mit in unser Gedenken, in unser
Feiern, beides, sag ich hier mal
bewusst, hinein nehmen und da-
raus leben. Deswegen ist der
Beginn schon auch sehr symbol-
isch und wird dieses ganze Jahr
hoffentlich prägen. Dann haben
wir natürlich einen großen Got-
tesdienst vor, Healing of Me-
mories-Gottesdienst. Das ist
einfach ein Begriff, der sich ein-
gebürgert hat. Also Heilung der
Erinnerungen. Am Vorabend
des zweiten Fastensonntags,

Anfang März wollen wir einan-
der bekennen, wo wir uns Ver-
letzungen zugefügt haben. Wir
wollen das einander bekennen.
Wir wollen Gott um Vergebung
bitten und wir wollen daraus
mit neuer Kraft der Einheit in
die Zukunft gehen. ■

Gabriele Deutschmann: *Sie
spüren es am Beifall, Es macht
Hoffnung, Sie hier zu erleben.
Vielen Dank. ... Thomas Römer,
was beschäftigt dich jetzt nach
diesen Worten dieser beiden
Männer?*





© Haaf

ABSCHLIESSENDES WORT VON THOMAS RÖMER***

Thomas Römer: Es ist wunderbar, dass die Bischöfe dieser Stadt hinter uns stehen. Es sind wirklich aufregende Zeiten. Es ist nicht wahr, dass die Ökumene keine Fortschritte macht. Die Einheit der Christen ist möglich! Wir müssen die Möglichkeiten, die jetzt da sind nutzen. Jetzt sind Menschen da, die miteinander befreundet sind, die sich miteinander vernetzen können, die einander dienen wollen, die miteinander eine Hoffnung teilen. Wir wollen die Einheit, und wir bitten die Bischöfe: Gehen Sie diesen Weg zur Einheit weiter!

Wir freuen uns, dass es im nächsten Jahr um „Heilung des Gedächtnisses und der Erinnerungen“ geht. Diese Liturgien brauchen eine innere Vorbereitung. **MITEINANDER FÜR EUROPA** ist seit 15 Jahren der Weg einer solchen inneren Vorbereitung. Wir haben so eine Heilung der Erinnerung, wir haben Vergebung und Versöhnung erlebt und können sagen: So verändern sich

wirklich Situationen und Türen gehen auf. Lasst uns mutig sein und die offenen Türen durchschreiten.

Vorhin saßen einige am Tisch. Es ist ein Esstisch. Das erinnert an die Tische, die in den Kirche stehen, an den Altar. In uns ist in den letzten Jahren eine große Sehnsucht gewachsen, dass wir auch miteinander an diesem Tisch miteinander das Abendmahl feiern können. Die Türen gehen auf, lasst uns mutig vorangehen. Aber das sei gesagt: Wir wollen als Volk Gottes nicht ohne die Bischöfe gehen. Wir warten auf Sie und auf euch. Ihr müsst vorangehen.

Ein Allerletztes: Wie sollen wir auf all das antworten, was wir heute gehört haben? Ich bin erinnert an den ersten Moment, als wir am 8. Dezember 2001 im Münchner Dom waren. Helmut Niklas hat damals gefragt: Was sollen wir hierzu sagen? Und er sagte dann unter Applaus „Wir

können nur mit Maria sagen: Ja, mir geschehe, wie du gesagt hast“. Und ich möchte heute dazu fügen, weil wir ja aus verschiedenen Traditionen und aus verschiedenen Kirchen kommen. Wir sagen „Ja“ mit Maria, der Mutter unseres Herrn und mit den Vätern und Müttern unserer verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften. Wir müssen dann auch etwas tun: Wir müssen anfangen die Väter und Mütter der anderen Kirchen zu lieben. Wir brauchen solche Pilgerreisen ins Heilige Land auch für uns. Aber wir brauchen auch Pilgerreisen zu den Heiligen der anderen Kirche, zu ihren Vätern und Müttern, um uns mit ihnen zu versöhnen und unsere Liebe zu und Ehrfurcht vor den Heiligen der anderen Kirchen auszudrücken. Ich glaube, das könnte uns heilen in der Seele. Lasst uns „Ja“ sagen mit Maria und den Vätern und Müttern unserer Gemeinschaften und Kirchen. ■

DONNERSTAGNACHMITTAG, 30. JUNI

Am Donnerstagnachmittag wurden 19 Foren angeboten, Plattformen zum Austausch von Vertretern unterschiedlicher Gemeinschaften zu verschiedenen Themen, sozusagen „der Kongress im Gespräch“.

Forumsveranstaltungen

THEMEN UND BETEILIGTE

- 1 Ja zur Verantwortung in der Gesellschaft: Versöhntes Leben in Grenzregionen?**
Equipes Notre-Dame (END), Euregio Christengemeinde – Euregio Christengemeente (ECG), Fokolar-Bewegung, Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche (GGE), Missionarische Heilig-Geist-Gemeinschaft Steyl (MHGG)
- 2 Integration und Versöhnung – „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen - Das habt ihr mir getan“ Matthäus 25,35b**
Jugend mit einer Mission, Fokolar-Bewegung, Netzwerk „Christ und Jurist“
- 3 Berufen in der Wirtschaft als Christen zu leben – Wie geht das?**
Associazione Comunita Papa Giovanni XXIII, Tertiärgemeinschaft Communität Christusbruderschaft Selbitz, CiW – Christen in der Wirtschaft, Comunità di Nomadelfia, CVJM München, Fokolar-Bewegung, Gemeinschaft Immanuel, Schönstatt-Bewegung
- 4 Schritte der Versöhnung: Erfahrungen in der „Ökumene des Lebens“**
Schwert des Geistes, Schönstatt-Bewegung, Fokolar-Bewegung, Evangelische Michaelsbruderschaft, The Transfiguration Fellowship of Minor Orthodox Brotherhoods - Russland,
- 5 Hoffnungen und Engagement von jungen Menschen im MITEINANDER FÜR EUROPA. Wie wird das schon gelebt? Wie können wir darin ermutigen?**
Schwert des Geistes, CVJM München, JAHU Biel, Jesus-Bruderschaft, Fokolar-Bewegung, Evangeliumszentrum München, Schönstatt-Bewegung
- 6 Ja zur Solidarität mit Bedürftigen**
Efesia, ACAT, Gemeinschaft Sant'Egidio, Matthäusdienste an der Evang. Luth. Matthäuskirche München, CVJM München
- 7 Kompetenz und Kultur der Versöhnung entwickeln in Ehe und Familie**
Ökumenisches Netzwerk von Verantwortlichen in Ehe-Initiativen, CVJM München, der Ehekurs von Alpha, EFA Stiftung, Equipes Notre Dame, Familien mit Christus, Fokolar-Bewegung, Geist und Sendung, IGNIS, JMEM, JMS Altensteig, LISA-Ehe-atelier, Netzwerk Ehe und Familie, OJC, proEhe – Family life mission, Stand up, Schönstatt-Familienbewegung, Team-F, Wörnersberger Anker
- 8 Der Preis und der Gewinn der Einheit – Reibungen überwinden, das Miteinander kultivieren mit Walter Kardinal Kasper, Rom**
Fokolar-Bewegung, Edith Wenger (BFP), Schönstatt-Bewegung, Tertiärgemeinschaft Communität Christusbruderschaft Selbitz, Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring, Evangeliumszentrum München
- 9 Miteinander Pilger in der Welt sein – gemeinsam auf Versöhnungswegen beten und sich bewegen**
Gemeinsam beten & bewegen e.V., Schönstatt-Bewegung, CCR, Tertiärgemeinschaft Communität Christusbruderschaft Selbitz
- 10 Europa eine Seele geben – lebendige Geschwisterlichkeit**
mit Jesús Morán Cepedano, Co-Präsident der Fokolar-Bewegung, Schwert des Geistes/Sword for the Spirit, Vereinigung der Katharinen - International Association of Catherinites, Efesia, Fokolar-Bewegung

11 „Runde Tische“ als Modell für Versöhnung

Freie Christengemeinde, Schönstatt-Bewegung, Fokolar-Bewegung, Charismatische Erneuerung, Lumen Christi/Tirol, Loretto-Gemeinschaft, Christ-net, Fürbitte für Österreich, CVJM Österreich, Pfingstkirchen, Julius-Schniewind-Haus – Gemeinschaft

12 Versöhnt leben. Wege, Wirkungen und Erfahrungen in einer Stadt

mit Dr. Stephan Kiefer (Bürgermeister von Augsburg), Herman Weber (OB-Referat Augsburg), Elmar Busse (Schönstatt-Bewegung), CVJM Augsburg, Stadt Augsburg, Stadtkloster Berlin, Stadtkloster Zürich, Quartierkloster Philadelphia/Schweiz, Fokolar-Bewegung, Schönstatt-Bewegung

13 Aufbruch in die Freude – versöhnende Erfahrungen in der Seelsorge

Tertiär-Gemeinschaft der Christusbruderschaft Selbitz, IGNIS-Akademie, ConVita und NIS, CVJM Esslingen, Offensive Junger Christen, Fokolar-Bewegung, Berneuchner Dienst

14 Evangelisation heute – Erfahrungen des „Miteinanders“

mit Walter Heidenreich (FCJG Horizont), Dr. Roland Werner, Christus-Treff Marburg, Berlin, Jerusalem, Christusträger-Schwestern, CVJM Esslingen, Tertiärgemeinschaft Communität Christusbruderschaft Selbitz, Alpha-Deutschland, Christus-Treff Marburg, EFS-Sohland, FCJG Horizonte, Loretto, Ordo Franciscanus Saecularis (OFS), Schwert des Geistes, Totus Tuus

15 Miteinander dem Wort eine Stimme in den Medien geben

Franziskanische Gemeinschaft, Mission is possible, Verbum Dei/Portugal, Karmel

16 Geistliche Erneuerung der Kirche

mit Regionalbischof Ulrich Mack, Prof. Dr. Tobias Faix, Dr. Johannes Hartl, Geistliche Gemeindeerneuerung, Schönstatt-Bewegung, CVJM, Gebetshaus Augsburg

17 Versöhnt leben – miteinander Grenzüberschreitungen wagen

Cursillo Bewegung, Tertiärgemeinschaft Communität Christusbruderschaft Selbitz, Communauté du Verbe de Vie/ Notre Dame de Fichermont, CVJM München, Charismatische Erneuerung, Gemeinschaft Immanuel Ravensburg, Charismatische Erneuerung

18 Jesus feiern mit unseren jüdischen Geschwistern? Wir sehnen uns nach Heilung unserer Geschichte!

Jesusbruderschaft Gnadenthal, Geistliche Gemeindeerneuerung, Equipes Notre Dame

19 Geistliche Bewegungen und verfasste Kirchen - Wege zu einem bereichernden Miteinander

Weihbischof Thomas Maria Renz und Kirchenrat Frank Zeeb, Fokolar-Bewegung, Schönstatt-Bewegung, Tertiärgemeinschaft Communität Christusbruderschaft Selbitz, Familien mit Christus, CVJM Esslingen



© Pal Toth

„Der Kongress im Gespräch“



© Dobers



© Haaf



© Pal Toth



© Pal Toth



© Herter



© Meyer



© Pal Toth

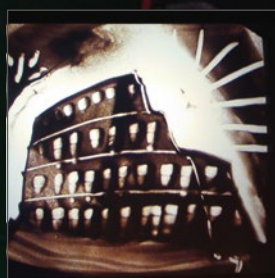
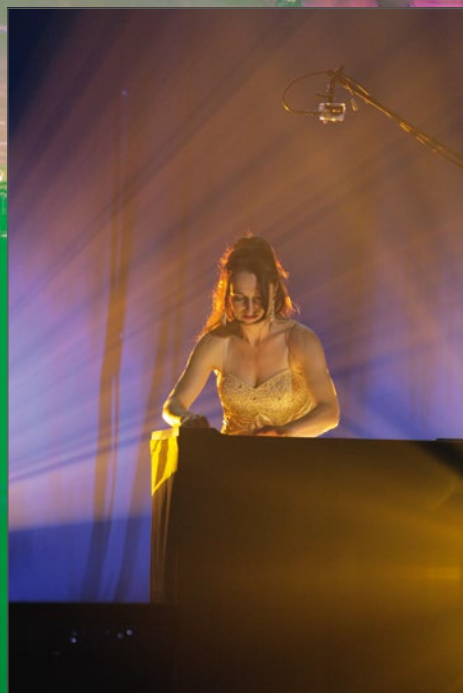


DONNERSTAGABEND, 30. JUNI

Manege frei – Ein zauberhafter Kongressabend im Circus-Krone-Bau in München

Nach einem sehr intensiven ersten Kongress-Tag mit anregenden Impulsen und bewegenden Zeugnissen war am Abend etwas ganz anderes angesagt – passend zum eigentlichen Ambiente des Circus-Krone-Baus. Begegnung – Versöhnung – Zukunft. Das Motto des ganzen Kongresses auf künstlerisch, artistische Weise ausgedrückt, so bunt und vielfältig wie eben die Zirkuswelt ist. Es wurde ein wirklicher Zirkusabend mit artistischen Einlagen, Tanz, Pantomime, Zauberern und natürlich Clowns. Die vielen Gaben und Fähigkeiten aus den Bewegungen von MfE haben sich mit großer Freude an diesem Abend eingebracht.*

* So charakterisiert Pater Elmar Busse von der Schönstattbewegung diesen Abend.
Gefunden in Schönstatt aktuell 2/4 2016, Seite 11.





Impressionen vom Circus-Abend



Fotos dieser Seiten: © Graf, Brehm





Vorbereitet und organisiert von Sr. M. Vernita Weiß und Kornelia Orlob, Schönstatt-Bewegung, erlebten die Kongress-Teilnehmer im Circus einen Circus-Abend der besonderen Art:

Die „Minions“ (Johannes Höfle und Mathias Koch) präsentierten die verschiedenen Teile des Abends: Versöhnung – Begegnung – Zukunft. Die Zirkusband (Wilfried Röhrig, Timo Wagner, Gregor Botzet, Amin Jan Sayed, Lothar Ruf, Carolin Ankenbauer) begeisterten das Publikum mit Swing, Jazz und echter Zirkusmusik.

Versöhnung braucht Mut, das zeigten die Kunstturnerinnen vom TV Weingarten und SSV Ulm auf dem Balken. Pausen wurden von den Clowns „Straccia und Blitz Blanko“ (alias Anita Lossin und Urs Huber) überbrückt. Die Tanzperformance mit Licht und Tuch präsentierten Melanie und Mario Jäkel,



Andrea Sommer und Evelyn Schulz. Eine Musikparodie von Udo Knöfel und Jürgen Böhme spannte den Bogen von Klassik bis Rock. Christliche Comedy wurde gekonnt präsentiert von Thilo Krämer und Bernd Bentele. Mit Barbara Richter bot das perfekte Clowntheater. Selbst eine Raubtiershow wurde präsentiert von Ralf Knauth.

Einen Höhepunkt hoher Intensität schuf Frauke Menger mit ihrer Sandperformance „We are one Europe“.

Rap trifft auf HipHop, Marie-Catherine Rausch mit Tanzgruppe und Philip Obrigewitsch brachten das Publikum in Bewegung. Mit hoher Illusionskunst verzauberte Mr. Joy und führte in eine unglaubliche Täuschung mit ungetäushtem Glauben. Der Conférencier des Abends, David Brähler, führte in vier Sprachen durch diesen fulminanten Abend. ■



KONGRESS MITEINANDER FÜR 30. JUNI – 1. JULI 2016 MÜNCHEN -





EUROPA

- CIRCUS-KRONE-BAU

2. TAG

Alle Fotos dieser Seite: © Haaf



FREITAGVORMITTAG, 1. JULI

Eröffnung



MICHELLE MORAN* hielt eine Meditation über Hebräer 12,1. Die Wolke von Glaubenszeugen, die uns umgibt und die wir sel-

ber auch mit darstellen, kann uns ermutigen, im Glauben zu wachsen.***

Der Geschmack des geteilten Brotes sucht seinesgleichen



SCHWESTER NICOLE GROCHOWINA** hatte in intensiver Nachtschicht das Unmögliche möglich gemacht und die Er-

gebnisse der 19 Foren vom Vortag zusammengefasst in dem Zitat: „Der Geschmack des geteilten Brotes sucht sei-

nesgleichen.“ Aus diesem Satz entwickelte sie drei Imperative:

- Lasst uns mehr als bisher mit der Welt zu Tisch sitzen!
- Lasst uns die eigenen Wunden anschauen und verbal und mental abrüsten!
- Lasst uns mitten in der Welt Missionare der Hoffnung sein! Dazu braucht Gott alle Generationen.“*** ■

* Michelle Moran, England, Präsidentin der International Catholic Charismatic Renewal Services. Leitungskomitee MfE

** PD Dr. Sr. Nicole Grochowina, Christusbruderschaft Selbitz

*** Texte dieser Seite aus: Schönstatt Aktuell 2/4 2016, Seite 14

Europa im Augenblick

Der Freitag war auf eine Situationsanalyse von Europa ausgerichtet: Wo stehen wir, und was ist notwendig, um zuversichtlich in die Zukunft zu blicken? Dazu dienten die folgenden vier Beiträge aus politischer, soziologischer und philosophischer Sicht von Marco Impagliazzo, Gérard Testard, Michael Hochschild und Herbert Lauenroth.

Herausforderungen in Europa – Zeichen der Zeit*

MARCO IMPAGLIAZZO**



tyrer die Freiheit verteidigten (wie Pastor Paul Schneider oder Dietrich Bonhoeffer). Oder auch Widerstand gegen Entmenslichung, beispielsweise durch Mafiagruppen: hier muss man unbedingt an Don Pino Puglisi denken. Dann die vielen Missionarinnen und Missionare, die ihr Leben überall auf der Welt hingegeben haben und daran erinnern, dass Europa nicht für sich leben darf, sondern ein nach außen hin gekehrtes Leben führen muss. In dieser Hinsicht ist das Christentum eine Wurzel für den europäischen Humanismus.

Europa darf nicht für sich leben

Der christliche Glaube richtet eine machtvoll Botschaft an Europa und wendet sich an die Europäer. Er ruft dazu auf, nicht für sich zu leben. Der Apostel Paulus schreibt: „Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde“ (2 Korinther 5,15).

Der eindringliche Verweis auf das von Paulus nach Euro-

Die Christen müssen sich wieder neu für Europa entscheiden. Der Grund dafür ist der Realismus: die Zukunft kann nicht allein gestaltet werden. Vor allem aber gehört Europa uns: Seine Geschichte ist eine vom Christentum durchtränkte Geschichte, nicht nur in ferner Vergangenheit, sondern auch im vergangenen halben Jahrhundert seit der Gründung Europas. Auch 1989 ist mit den christlichen Wurzeln des Kontinents verbunden: man denke nur an den Mauerfall und den Befreiungsprozess in Polen, bei denen religiöse Impulse und die Widerstandskraft der Gläubigen ausgehend von der Rolle, die Johannes Paul II. gespielt hat, von großer Bedeutung waren.

Das christliche Martyrium im 20. Jahrhundert hat eine europäische Geschichte des Humanismus geschrieben, die den ganzen Kontinent umfasst. Es handelt sich dabei nicht um archäologische Spuren oder vorgebrachte Werte, sondern um eine wirklich lebendige Realität. Sie beginnt im Widerstand gegen den Kommunismus in der russischen Welt und im Osten, wo ein unvorstellbarer Blutzoll bezahlt wurde: in Russland wurden 300 Bischöfe und eine Million Menschen getötet; Albanien wurde zum ersten atheistischen Staat der Welt erklärt mit der Unterdrückung jeglicher Form des Glaubens. Es ist der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, als die christlichen Mär-

* Gesprochen in Italienisch

** Prof. Dr. Marco Impagliazzo, Präsident der Gemeinschaft Sant'Egidio

pa, von Griechenland nach Rom gebrachte Evangelium Jesu rüttelt die Kultur des ichbezogenen Lebens auf. Es rüttelt die Kultur des allein gelebten Lebens auf. Europa darf nicht für sich leben. Die wirtschaftliche Expansion der eigenen Region oder des eigenen Landes darf nicht die einzige Perspektive sein. Wenn die Männer und Frauen nur für sich leben, sterben sie; dann geht ein Land, eine Gemeinschaft, eine Nation zugrunde.

Papst Franziskus zeigt auf, dass das Christentum eine kritische Funktion gegen die Beschränkung der Gesellschaft auf eine rein wirtschaftliche Dimension ausübt. In unseren christlichen Gemeinschaften, im Einsatz dieses wahren Volkes in vielen Gegenden Italiens und Europas leben wir trotz unserer allen bekannten Begrenzungen einen Humanismus: Ihn möchte ich als spirituellen Humanismus bezeichnen. Das Leben der Kirchen und Gemeinschaften ist sehr oft schon ein reiches Gut an Menschlichkeit: Es ist ein Reichtum für die Armen und alle Bedürftigen; es ist eine real im Leben der Gesellschaften geschriebene Seite des Humanismus. Wir müssen den Mut aufbringen, dies alles – das aus Leben, Solidarität und Beziehungen besteht – als eine gemeinsame Kultur darzustellen. Die Lebenswelt eines Volkes kann zu einer realen Kultur werden, oder besser zu einem kulturellen Vorschlag im Kontext einer Leere im Denken oder von lautstarken Diskussionen.

Die heutige Kultur Europas bewegt sich zwischen dem Lokalen, dem Nahen und zugleich dem Fernen und dem Globalen. Eine europäische Sichtweise ist in der Lage, die unvermeidliche Perspektive der lokalen Ebene meines Lebens mit der Weltebene in Zusammenhang zu bringen. Diese beiden Ebenen überschneiden sich in unserem Leben deutlich auf der Ebene der Immigration. Für den christlichen Humanismus ist sie eine wichtige Herausforderung: Gastfreundschaft ist kein Gutmenschentum oder reine caritative Tätigkeit, vielmehr offenbart sie eine Idee.

Europa hat eine Mission

Hier schließt sich die Rede über Europa und Afrika an. Auch die Europäische Union darf nicht für sich leben. Europa hat nämlich eine Mission. Ich denke an Afrika. Vor uns liegt eine epochale Aufgabe: die Zukunft Afrikas muss fest und dauerhaft mit Europa verbunden werden. Europa und Afrika verbindet eine leidvolle und reiche Geschichte. Doch viele europäische Länder ziehen sich aus Afrika zurück, sodass es nur noch das Gebiet der Immigration nach Europa bleibt. Die Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika, die Bekämpfung von Krankheiten – ich denke an die Behandlung von AIDS und Ebola – und der Krieg sind europäische Aufgaben.

Afrika braucht Europa. Das ist die wahre Antwort auf den unaufhaltsamen Emigrationsstrom, der nicht an Grenzen oder durch

Kontrollen auf dem Mittelmeer zu stoppen ist. Nur die wirtschaftliche Entwicklung und Hoffnung in Afrika werden ihn stoppen!

Greifen wir den Traum des senegalesischen Präsidenten Senghor auf, der ein Mann mit europäischer und afrikanischer Kultur war: Euroafrika, zwei auf gleicher Ebene vereinte Kontinente, die einander brauchen. Die erste Mission Europas heißt Afrika. Dort findet die Einheit einen Sinn.

Europa, ein Zeichen für Frieden

Eine weitere Herausforderung für Europa ist der Friede. Europa war der Ursprung zweier Weltkriege und der Shoah. Kann es nicht zu einem Vorbild für universalen Frieden und Solidarität werden? Kann es nicht einen wesentlichen Beitrag für eine Geschichte des Friedens leisten, statt in den nebensächlichen Nachrichten zu verschwinden? In der Welt ist Europa ein Zeichen für Frieden. Dieser Kontinent lebt seit siebzig Jahren in Frieden. Europa ist eine Vielfalt: verschiedene Sprachen, Traditionen, Kulturen, Religionen, Gerüche und Geschmäcker. Wenn Europa mit seinen Verschiedenheiten vereint ist, verwirklicht es die Kultur des Zusammenlebens. Diese Kultur fehlt der Welt der homogenisierenden und flachmachenden Globalisierung, die mit dem Kampf der Kulturen und Religionen reagiert. Diese Kultur fehlt einer unmenschlichen Wirtschaft ohne Humanismus. Die Kultur des Zusammenlebens

ist unsere Antwort auf Terrorismus und Fundamentalismus.

Kultur des Zusammenlebens

Das verschiedene und vereinte Europa verkörpert die Kultur des Zusammenlebens: seine Bestandteile sind der Dialog, der Respekt gegenüber allen Freiheiten, die Kunst des Zusammenlebens. Heute wird Europa mehr gebraucht als gestern. Sonst wird uns die Globalisierung zur Bedeutungslosigkeit verdammen,

oder noch schlimmer, sie wird unsere Welt bedeutungslos machen. Wir brauchen ein vereintes Europa mit seiner Mission, um Europäer zu sein, um uns nicht aufzulösen, um in einer großen und schrecklichen Welt zu bestehen. Je mehr Europa vereint ist, umso weniger schrecklich wird die große Welt sein.

Europa ist kein ferner Traum. Liebe Freunde, wir sind mehr Europäer, als uns bewusst ist. Die Bürger unserer Länder sind

europäischer, als sie meinen. Die europäischen Institutionen haben in den verschiedenen Ländern eine große Bedeutung. Das menschliche und kulturelle Umfeld, in dem wir leben, ist europäisch. Die Aufgabe der Christen besteht darin, die Werte, mit denen die Väter Europas Europa gegründet haben, mit neuer Kraft und neuem Elan zu erfüllen. Damit Europa nicht nur ein Europa der Väter, sondern auch der Kinder ist. ■

Der Glaube im öffentlichen Raum

GÉRARD TESTARD*



Wie hat man sich den Beitrag des religiösen Diskurses in einer pluralistischen, demokratischen und säkularen Gesellschaft vorzustellen? Mit dieser Frage kann und sollte sich eine Glaubensgemeinschaft auseinandersetzen im Hinblick auf die Gesellschaft, in die sie hineingestellt ist. Wir befinden uns nicht mehr in einer von

der Christenheit dominierten Epoche, und wir haben die Zukunft in den Blick zu nehmen; denn Nostalgie führt zu nichts. Bonhoeffer meint dazu: „Wir müssen es auch riskieren, anfechtbare Dinge zu sagen, wenn dadurch nur lebenswichtige Fragen aufgeworfen werden.“ Die Anwesenheit der Religionen auf öffentlicher Bühne ruft

in Europa gelegentlich Widerspruch hervor, da sie nicht allen erwünscht ist.

Der öffentliche Raum heute

Für manche betrifft die Religion nur den privaten Raum; sie sind versucht, sich in die Nischen der Privatsphäre zurückzuziehen, die ihnen von der Gesellschaft belassen werden. Wenn sie nicht darauf verzichten wollen, ihre Mitgliedschaft in der Kirche mit ihrem alltäglichen Leben zu verbinden, engagieren sie sich in Verbänden, Gruppen, Netzwerken, die sicherlich Teil der Zivilgesellschaft sind, die jedoch oftmals das politische Feld meiden.

Für andere erfordern die gegenwärtigen, tief greifenden Veränderungen ein Nachdenken

* Präsident der Gemeinschaft Efesia, Paris, Leitungskomitee MfE

über die Bedeutung christlicher Präsenz bei der Ausübung der Bürgerrechte. Da der Säkularismus keine andere Lösung kennt als die Eliminierung der öffentlichen Präsenz des Religiösen, hat er keine Antwort auf das Problem der Religionen anzubieten.

Ein neues Phänomen verändert einige Gegebenheiten: die Zunahme der muslimischen Präsenz in unseren Ländern, in Frankreich, in Belgien, in Deutschland und in Europa. Die besorgniserregenden Ausdrucksformen eines radikalen Islam bestätigen den Verdacht einer allgemeinen, globalen Gefährlichkeit von Religionen, die prinzipiell Faktoren der Spaltung und des Konflikts seien, einschließlich der historischen katholischen oder protestantischen Konfessionen. Einige wollen die Anwendungsbestimmungen des Laizismusprinzips verschärfen: der öffentliche Raum soll nur von jeder Religionszugehörigkeit emanzipierte Bürger kennen. In Frankreich wird die Debatte intensiv geführt und offenbart in seiner politischen Kultur zwei Konzeptionen des Laizismus, eine, die die öffentliche Präsenz des Religiösen eliminieren will, die andere hält hingegen daran fest, dass der Säkularismus zwar neutral sei, dass der Staat neutral sei, die Gesellschaft sei es jedoch nicht, und dass somit die Religionen am Diskurs der Bürger teilnehmen können.

Für den Philosophen Pierre Manent „muss die Religion ganz einfach deshalb ernst genommen werden, weil die Idee von Gott

oder des Göttlichen sowohl für Atheisten, wie Agnostiker oder Gläubige eine unabdingbare Frage unseres Menschseins darstellt.“ Er fügt hinzu: „Ein politisches Regime ändert nichts an der *conditio humana*, an den Bedingungen des Menschseins. Die Religion hat ihren Platz im Leben der Menschen.“

Mehr denn je sind deshalb die Christen aufgerufen im öffentlichen und politischen Raum das Wort zu ergreifen und so weit möglich, mit anderen Religionen in einen aktiven Dialog einzutreten. Papst Franziskus sagt nichts anderes. Vor kurzem hat seine Enzyklika „*Laudato si*“ große Beachtung gefunden, in der es um Veränderungen durch Einzelne und durch die Gemeinschaft geht, wenn wir den Planeten unseren Nachkommen in einem intakten Zustand bewahren und weitergeben wollen. Der Weltklimagipfel COP 21 hat sich davon inspirieren lassen und Politiker haben die Enzyklika oft zitiert. Das ist wahre Sozialethik.

Christen und Kirchen in gesellschaftlicher Verantwortung

Die Christen und die Kirchen können sich nicht ihrer gesellschaftlichen Verantwortung entziehen. Religionen weisen die Gesellschaft hin auf die Existenz eines Jenseits, das sie transzendiert und sie zum Wagnis im Zeitlichen anregt; sie sind eine großartige Sinnquelle und ein Ort der ethischen Formung, dank ihrer Impulse zu einem guten Leben, das die Menschen einlädt, über

ihre eigenen Fähigkeiten hinaus zu handeln. Die Religionen sind auch das „Andere“ der Gesellschaft, ein kritischer Pol, der Fragen stellt nach dem Sinn der Gerechtigkeit in einer Demokratie.

Der Laizismus kann die Christen weder von ihrem geschichtlichen Auftrag beurlauben, noch die Kirchen aus dem öffentlichen Raum verbannen. Auch wenn er die Gesellschaft vor allen Formen der religiösen Hegemonie schützt, verurteilt er die Kirchen nicht zum Schweigen. Ihr Wort ist legitim und wird oft erwartet, mehr als manchmal angenommen wird, insbesondere wenn sich die Frage nach dem Ende und nach dem Sinn stellt.

Wenn Habermas den öffentlichen Raum als die Sphäre definiert, die sich zwischen der Zivilgesellschaft der Individuen und dem Staat konstituiert hat, dann können die Christen in diesen Raum nutzen, um eine freie, widersprechende, kritische Debatte zu beginnen. Sie können so eine öffentliche Meinung bilden, die staatlichen Entscheidungen Orientierung gibt oder ihnen Widerstand leistet. In allen diesen Fällen ist es der demütige Ausdruck eines starken Glaubens, der uns so handeln lässt, ohne irgendeine Form von Druck oder Zwang, ohne Dominanzstreben, ohne die politische Macht ersetzen zu wollen, aber als europäische Christen und Bürger mit politischem Bewusstsein und den daraus folgenden Engagements.

Gemeinschaften und Kirchen

müssen ein Minimum an Kompetenz in den betreffenden Themenbereichen erwerben. Andernfalls riskieren sie, fromme Gemeinschaften zu bleiben, nur emotional zu reagieren oder denen die Oberhand zu überlassen, die das Reden und die Machtausübung beherrschen.

Schließlich erfordern die modernen Gesellschaften, dass die religiösen Traditionen sich engagieren, ihren Glauben oder zumindest ihren Sprachgebrauch zu modernisieren, ohne ihre eigenen Wahrheiten zu relativieren.

Das Schöpferische entsteht in der Begegnung der Christen mit der Welt. Es geht darum, Vertrauen zu schaffen, Freundschaft, Orte des miteinander Lebens. In dieser Freundschaft sind

wir zum Sprechen befugt. Deshalb fällt den Laien eine wichtige Rolle zu, um die Botschaft des Evangeliums weiterzugeben.

Und dies ohne Angst: Eines der wichtigsten Merkmale der Spiritualität von Efesia ist die „Kultur der Begegnung“, Begegnung zwischen Männern und Frauen, Begegnung mit den Armen, Begegnung mit dem „Anderen“, der unterschiedlich ist, Begegnung vor allem mit den Muslimen. Dies ist ein aktuelles Thema und wir engagieren uns in gemeinsamen Aktionen mit Gebet, im Zeugnis-Geben, in Konferenzen zu aktuellen Themen; dadurch geschehen echte „Wunder“ der Freundschaft in einer Dynamik, die sowohl geistlich als auch allgemein beliebt und staatsbürgerlich wertvoll ist.

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig“ (1 Petrus 3,15–16).

Zum Abschluss

Unser Glaube muss seinen positiven Beitrag für die politische Gemeinschaft leisten. Es gibt nicht einerseits die himmlische Staatsbürgerschaft und andererseits die irdische Staatsbürgerschaft. Es gibt eine Art und Weise, das Bürger-Sein als Christ zu leben, das heißt zum Gemeinwohl und zum Zusammenleben beizutragen. Dieser Beitrag erfordert sicherlich, aus dem Innersten seines Glaubens zu schöpfen. ■

Über die Versöhnung mit der Zukunft

MICHAEL HOCHSCHILD*

Meine Damen und Herren, ich bin nach München gekommen, um Ihnen eine einfache, aber wichtige Frage vorzulegen: Hat die Hoffnung eine Zukunft? Ich stelle Ihnen diese Frage, weil ich glaube, dass Sie als Bewegungen die Antwort sind. Unabhängig davon, welche Antworten sie als einzelne Gemeinschaft geben oder bereithalten. Wie komme ich als Soziologe dazu, Ihnen so viel zuzutrauen?



Das liegt zunächst einmal nicht an ihnen, sondern an der

Frage. Eigentlich heißt sie: Hat die Hoffnung eine Zukunft oder

ist unsere Welt heillos in Krisen und Probleme verstrickt?

* Prof. Dr. Michael Hochschild, Forschungsdirektor und Professor für postmodernes Denken am Time-Lab Paris/Institut d'Études et de Recherches postmodernes; studierte Pädagogik, Soziologie, Philosophie, Psychologie und Theologie in Hamburg, Frankfurt und Bielefeld.

Falls die Zukunft wirklich noch eine Chance bekommt, wie sollten wir sie nennen – diese neue Welt? Und braucht sie womöglich Unterstützung von gesellschaftlichen, um nicht zu sagen religiösen Gestaltungskräften?

Ich glaube, erste Antworten sind beinahe genauso einfach wie die Fragen – und führen uns auf die Bedeutung der Bewegungen:

1. Die Zukunft braucht Hoffnung, wenn wir nicht in der gegenwärtigen Dauerkrise feststecken und daran verzweifeln wollen.

2. Die Zukunft braucht jedoch nicht nur viel Hoffnung, sondern die erhoffte Welt auch einen anderen Namen als den der Moderne, weil das Und-so-weiter der modernen Gesellschaft empfindlich gestört ist und wir an mannigfachen Orientierungskrisen leiden. Wenn die Zukunft anders werden soll, dann steht am Ende einer Entwicklung zum Besseren die so genannte postmoderne Gesellschaft.

3. Ob es am Ende auf eine bessere Wirklichkeit hinausläuft, hängt nicht zuletzt von entsprechend frischen kulturellen Gestaltungskräften ab. Hier kommt der Beitrag von neuen geistlichen Bewegungen und auch von neuen sozialen Bewegungen zur Geltung: Sie zielen mit ihren hohen Idealen immer schon auf ein Morgen und nehmen deshalb einen Teil dieses Gesellschafts- wie Kirchenprogramms an sich schon vorweg. Kurzum: Sie zeigen schon heute, wie es morgen anders gehen könnte!

Der Weg zu einer Versöhnung mit der Zukunft könnte also ganz einfach sein. Gerade für Bewegungen. Aber wie so oft, ist es in der Wirklichkeit doch etwas schwieriger als man denkt. Das liegt im Wesentlichen an zwei Herausforderungen: Zum einen an der Natur unserer gegenwärtigen Probleme. Wir stecken in einer tiefen Systemkrise der modernen Gesellschaft; jetzt reicht es nicht mehr, sich an die neuen Umstände ständig neu anzupassen – ein grundlegender Wandel unserer modernen Zivilisation hat eingesetzt und abverlangt von uns ein neues Denken und Handeln! Die zweite Herausforderung liegt in den neuen geistlichen Bewegungen selbst: Ihr Glaube, ihr Engagement und besonders ihre Zuversicht sind auf dem Weg aus der Krise sehr gefragt, weil sie das nötige Vertrauen in die Zukunft schaffen. Aber die neuen geistlichen Bewegungen müssen sich dazu stärker als bisher als kulturelle Gestaltungskräfte verstehen und entsprechend verhalten. In gewisser Weise müssen sie mehr soziale Bewegung werden.

Ich will Ihnen einen kurzen Einblick in diese zwei Herausforderungen für eine Versöhnung mit der Zukunft geben.

Ich beginne mit der Natur unserer gegenwärtigen Probleme: Sie sind anders als noch am Ende des 20. Jahrhunderts, als man einen „Kampf der Kulturen“ befürchtete. Damals war die Sorge, dass nach dem Ende des Kalten Krieges internationale Konflikte sich zunehmend

entlang der Bruchlinien zwischen den Kulturen entwickelten – gewissermaßen Orient gegen Okzident. Man war der Ansicht, dass nur ein Dialog mithilfe von Vermittlungsinstitutionen das Risiko eines gewaltsamen Zusammenstoßes verringern konnte. Zu diesen Vermittlungsinstitutionen wurden damals Einrichtungen wie die Kirchen und demokratische Parteien oder auch die Medien gezählt. Mehr Information und mehr Teilhabe am öffentlichen Leben sollten als Kitt für Gesellschaften in der Zerreißprobe genügen. Erstaunlich ist: Die Bewegungen gehörten nicht dazu. Weder die neuen sozialen Bewegungen noch die neuen geistlichen Bewegungen.

Das ist heute anders. Die Situation ist anders und sogar die Natur der Vermittlungsprobleme ist am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht mehr die gleiche wie am Ende des 20. Jahrhunderts. Bewegungen kommt auf dem Weg aus der Moderne eine Schlüsselstellung zu. Können Sie sich vorstellen, woran das liegt? Und was das heißt?

Zweifelsohne erleben wir heute einen Bedeutungszuwachs bei den Bewegungen. Zum Teil liegt das an der steilen Karriere der Bewegungen selbst und zum Teil an der zeitgleichen Krise der mit ihnen konkurrierenden Organisationen; die Menschen suchen heute nach dem Unverstellten und gehen auf Distanz zum allzu Formalen, Bürokratischen. Das spricht mehr für Bewegungen und weniger für Organisationen. Zum besonderen Teil liegt der

Bedeutungszuwachs der Bewegungen aber an der Systemkrise der modernen Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Prozesse der modernen Arbeitsteilung verhalten sich zunehmend und stottern dahin. Systemkrise heißt also: Das Betriebssystem der Moderne funktioniert nicht mehr. Seit der Finanzkrise 2007 wissen wir, dass wir mit der Wirtschaft das moderne Leitsystem verloren haben, aber weit und breit kein Ersatz in Sicht ist, Kunst sich sprichwörtlich vermarktet und Politik eher von den Zentralbanken als von Regierungen gemacht wird. Hybride Zeiten, in denen Bewegungen als Alternativen gefragt sind, weil sie schon immer gezeigt haben, wie es auch anders geht – jenes Leben in der Moderne.

Das Problem ist deshalb heute nicht ein gewisser Pluralismus wie wir ihn seit der modernen Gesellschaft im 18./19. Jahrhundert kennen, sondern der Mangel an klarer Gestaltung. Das aktuelle Problem des Pluralismus ist seine Formlosigkeit! Mit einer arbeitsteiligen Weltgesellschaft konnte man sich noch auseinandersetzen und hier und da vielleicht arrangieren, genauer gesagt: humanisieren. Mit Nichts geht das schlicht nicht mehr. Wir müssen damit rechnen, dass das Ende der Gesellschaft gekommen ist und neue Prozesse einer neuen Vergesellschaftung noch ganz am Anfang stehen. Wie könnten die modernen Institutionen in dieser Umbruchssituation jetzt noch Abhilfe schaffen; sie sind ja überhaupt erst mit der modernen Gesellschaft als deren

Leistungsträger aufgekommen und bleiben nunmehr vergeblich auf sie angewiesen. Kein Wunder, dass der Ruf nach neuem religiösem Halt laut wird, wenn es innerhalb der Welt keinen mehr gibt.

Wir leiden heute an Unbestimmtheit! Ein Beispiel: Aus dem modernen Versprechen der Freiheit ist inzwischen eine Zumutung geworden; haltlos kann sie weder gelebt noch verwirklicht werden. Ein anderes Beispiel: Aus dem erwarteten „Kampf der Kulturen“ sind vor allem Kämpfe innerhalb der Kulturen geworden, Kulturen sind längst keine kompakten Einheiten mehr – der aktuelle Islam zerfleischt sich selbst, auf andere Weise wie die EU, von den weltweiten Verteilungskonflikten, die den sozialen Frieden bedrohen, ganz abgesehen.

Unter diesen aktuellen Bedingungen fehlender sozio-kultureller Stabilität reicht es nicht mehr nach hinten auf die Ursachen von Konflikten zu schauen und auf den Lösungsbeitrag von so genannten Vermittlungsinstitutionen zu hoffen. Wer das zum Beispiel in der Flüchtlingskrise tut, weiß selbst dann, wenn er einzelne Ursachen kennt und erfolgreich bekämpft, noch immer nicht, wie das Zusammenleben künftig aussehen und gelingen soll. Das ist keine Strategie zur Versöhnung, sondern höchstens Zeitgewinn – und insofern Zeichen der Ratlosigkeit, genauer gesagt: Visionsarmut! Es braucht heute deshalb einen Blick nach vorne; anders gesagt: eine Ver-

söhnung mit der Zukunft.

Und dafür sind die neuen sozialen Bewegungen, aber noch mehr die neuen geistlichen Bewegungen wie geschaffen. Zukunftsvisionen gehören zu ihnen wie der Mitgliedschaftsausweis zur Organisation. Bewegungen bieten nicht nur konkrete Alternativen für andere Lebensorientierungen, sondern sie öffnen damit vor allem moderne Verengungen. Beispiel modernes Individuum: Daraus wird bei ihnen (wieder) eine soziale beziehungsweise religiöse Person mit entsprechenden Bindungen und Verantwortungen in ihrer konkreten Lebenswelt.

In dieser Hinsicht steht den neuen geistlichen Bewegungen allerdings eine Bewährungsprobe ins Haus. Aus Sicht der Bewegungsforschung müssen sie zeigen, dass sie als geistliche Bewegung nie nur geistliche, sondern immer auch soziale Bewegung sind – und im Glauben eine kulturelle Gestaltungskraft nutzen. Dann sind sie selbst den neuen sozialen Bewegungen überlegen, weil sie nicht wie diese auf bestimmte Themen festgelegt sind, sondern mit Gott und der Welt eine unbegrenzte Reichweite haben. Das Miteinander der geistlichen Bewegungen und ihrer Kirchen ist dabei entscheidend: Nur eine versöhnliche Kirche kann einen glaubwürdigen Beitrag zur Versöhnung leisten. Allerdings wird ein „Miteinander für Europa“ bei einer Versöhnung mit der Zukunft nicht reichen; ein Miteinander für die ganze Welt von morgen

ist gefragt. Alles andere wäre für globale Bewegungen wie die Fokolare, Sant' Egidio oder Schönstatt und viele andere auch weit unterhalb ihres Selbstverständnisses.

Ein Schlusswort: Hat die Hoffnung eine Zukunft? Ich

habe Ihnen diese Frage vorgelegt, weil ich davon überzeugt bin, dass Sie die Antwort sind. Sie werden bei der Versöhnung mit der Zukunft gebraucht. Das heißt aber auch, dass Sie als geistliche Bewegungen kein Selbstzweck sind. Wo Sie sich zu ihrer kulturellen Gestaltungs-

kraft bekennen, machen Sie deutlich, dass es zur aktuellen Krise eine Alternative, ja ein Morgen gibt. Sie zeigen damit eigentlich, dass neue geistliche Bewegungen aus der Zukunft geboren sind und deshalb auf die Versöhnung mit der Zukunft abzielen! ■

Europa im „Zeitalter der Angst“

HERBERT LAUENROTH*



vielfältigen Aus-Grenzungen in unserer Gesellschaft.

Liest man nun das biblische Szenarium im Blick auf den Ausbau Europas zur „Festung“ – als Maßnahme gegen die Migranten, dann gewinnt das Bild noch einmal eine andere Lesart: Dann steht hier nämlich der europäische Souverän vor uns: als der eigentlich Unbehaute, Heimatlose, Flüchtende, der auf der fatalsten aller Fluchten ist: der vor sich selbst.

Europa muss also neu diesen Anruf des biblischen Gottes vernehmen: als Frage nach der Bestimmung, der Sendung und Verantwortung für sich und die Welt: „Adam/Europa, wo bist du?“

Liebe Freunde! Beginnen möchte ich meine – eher grundsätzlich gehaltenen – Überlegungen zum Thema der Angst, der Angst in Europa mit zwei eindringlichen Bildern biblischer beziehungsweise säkularer Prägung:

1. Im Buch Genesis ruft Gott nach dem Menschen – in einem dramatischen Augenblick: „Wo bist Du, Adam?“ – Der Ruf geht an den, der sich – schamerfüllt und angstgetrieben – in das Unterholz geflüchtet hat, der sich vor dem Anblick Gottes verbirgt, weil er sich seiner existenziellen

Nacktheit und Armseligkeit bewusst geworden ist. Das Bild beschreibt unsere gegenwärtige Situation in Europa recht drastisch: Unser Kontinent verbarrikadiert sich, verschanzt sich in seiner ausweglos erscheinenden Gegenwart.

Europa steckt also in diesem Unterholz, diesen Verstrickungen in die eigenen Begrenzungen und Schuldgeschichten. Dieses Unterholz ist Idomeni, die mazedonische Grenze, der stacheldrahtbewehrte Zaun an der ungarisch-serbischen Grenze, es steht aber auch für die

2. Dieses Bild einer existenziellen Enge, aus der Gott herausruft, findet seine Entsprechung in den Visionen einer kosmischen Verlorenheit des Menschen in einem indifferenten, ungastlichen Universum.

* Fokolar-Bewegung, Kulturwissenschaftler am Ökumenischen Lebenszentrum in Ottmaring bei Augsburg

Dem hat der Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal Ausdruck verliehen: „Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume macht mich schauern!“. Es geht hier um ein Entsetzt- oder Ausgesetzt-Sein, das den auf sich zurückgeworfenen, isolierten Menschen ängstigt – und leitmotivisch in der Geschichte Europas als „Verlust der Mitte“ oder „metaphysische Obdachlosigkeit“ beschrieben worden ist.

3. Diese Angst vor Selbst- und Weltverlust kann aber zugleich auch einen neuen Erfahrungs-Raum erschließen: Der tschechische Dichter und Staatspräsident Václav Havel hat seinerzeit – im Rückblick auf die friedlichen Revolutionen in Ostmitteleuropa in den Jahren 1989/90 – von der Angst als „*Angst vor der Freiheit*“ gesprochen: „Wir waren wie Gefangene, die sich an das Gefängnis gewöhnt hatten, und dann, aus heiterem Himmel in die ersehnte Freiheit entlassen, nicht wussten, wie sie mit ihr umgehen sollten und verzweifelt waren, weil sie sich ständig selbst entscheiden und Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen mussten.“ Es gilt, so Havel, sich dieser Angst zu stellen. Denn so kann sie in uns „schließlich auch neue Fähigkeiten wecken: Angst vor der Freiheit kann genau das sein, was uns schließlich lehrt, unsere Freiheit wirklich richtig auszufüllen. Und Angst vor der Zukunft kann genau das sein, was uns zwingt, alles dafür zu tun, dass die Zukunft besser wird.“

Der große protestantische Theologe Paul Tillich schließlich verortet die Angst als grundlegende Erfahrung menschlicher Existenz: „Der Mut zum Sein“, schreibt er, „wurzelt in dem Gott, der erscheint, wenn Gott in der Angst des Zweifels verschwunden ist.“

Das bedeutet: Erst die Erfahrung der Angst – als Verlust eines vormals prägenden und für unveränderlich gehaltenen Gottes-, Menschen und Welt-Bildes – setzt das frei, was hier „Mut zum Sein“ genannt wird. Der wahre – göttliche – Gott erscheint gewissermaßen im Herzen der Angst, und Er allein bewirkt Ent-Ängstigung. Und diese Erfahrung wiederum führt den Menschen zu den tieferen Erfahrungshorizonten des Seins. Gott offenbart sich in der vermeintlichen Gesichts- und Geschichtslosigkeit der Welt als Antlitz des Anderen.

4. Es gilt also, in diese „Weltinnenräume“ biografischer wie kollektiver Ängste und Verlust-erfahrungen hinabzusteigen, um dort jenem Gott zu begegnen, der uns rettet. Zwei Beispiele:

4.1 *Yad Vashem*: Mein Besuch im vergangenen Herbst in der Erinnerungsstätte an die Shoah ist mir unvergesslich: Ich gehe wie benommen durch diese labyrinthisch anmutende Architektur und gelange schließlich zum „Denkmal für Kinder“, einem unterirdisch angelegten Raum, in dem das Licht brennender Kerzen durch Spiegel reflektiert wird. In diesem dunklen Resonanzraum körperloser

Stimmen, die unablässig die elementaren Lebensdaten der unschuldigen Opfer in Erinnerung rufen, empfinde ich eine neue, tiefe Solidarität – gerade im Blick auf diese tiefsitzende Ur-Angst, nicht nur physisch vernichtet, sondern überhaupt aus dem kulturellen Gedächtnis gelöscht zu werden. Das Zeugnis dieses Ortes wird mir zur eigenen Erfahrung: Dem verlorenen Namen einen Ort geben, dem Namen Gottes und seiner Geschöpfe eine Erinnerung bewahren. Mein Eintrag ins Gästebuch ist ein Satz des Propheten Jesaja und bringt sowohl meine Verstörung als auch die neue Hoffnung auf die unverlierbare Nähe eines väterlichen Gottes zum Ausdruck: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich mit deinem Namen gerufen, du bist mein!“ (Jesaja 43,1)

4.2. Und im Blick auf die großen europäischen Erzählungen der Angst beschreibt der tschechische Philosoph und Theologe Tomáš Halík eine ähnliche Erfahrung: „Das kühne Projekt der europäischen Einheit errichten wir nicht auf unbekanntem Boden oder Brachland. Wir bauen es auf einem Boden, in dessen Schichten vergessene Schätze und verbrannte Trümmer lagern, wo Götter, Helden und Verbrecher begraben sind, verrostete Gedanken und nicht explodierte Bomben liegen. Wir müssen uns von Zeit zu Zeit aufmachen und in die Tiefen Europas blicken, in die Unterwelt, wie Orpheus zu Eurydike oder der getötete Christus zu Abraham und den Vätern aus dem Alten Testament.“



© Thierry Bissat

5. Für mich bündeln sich diese verschiedenen „Abstiege in die Abgründe der Angst“ in der Schilderung der Taufe Jesu bei Matthäus: „Als aber Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme ergeht aus den Himmeln, die spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (Matthäus 3,16-17)

Mit Christus absteigen, um an jenen Nullpunkt zu gelangen, über dem sich dann ganz überraschend der Himmel öffnet. Und hier zeigt sich Gottes Lebensgesetz: „Was von oben kommt, muss von unten wachsen.“

So entsteht in, mit und durch Jesus jene „geschwisterlich“ ge-

prägte Solidargemeinschaft, in der sich die einzelnen nicht nur als „Schwestern und Brüder“, sondern auch als „Söhne und Töchter Gottes“ erkennen, in der also „Menschenwürde“ und „Gottebenbildlichkeit“ eine untrennbare Einheit bilden.

6. In seinen Aufzeichnungen aus der Haft „Widerstand und Ergebung“ sieht Dietrich Bonhoeffer den Kern der christlichen Identität als Antwort auf die Anfrage Jesu im Moment seiner Todesangst in Gethsemane: „Könnt Ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26,40) –Es ist die Einladung zur Nachtwache an der Seite Jesu, seiner dem Vater zugewandten Gegenwart in einer säkularen – vermeintlich gott-losen – Welt, und diese Gegenwart Jesu verwandelt unterschiedlichste Orte in Erfahrungs- und Erwartungsräume trinitarischen Lebens.

7. Die „Angst“ erscheint in dieser Schlüsselstelle des Matthäus-Evangeliums als privilegierter Lernort des Glaubens, an dem sich unsere diffusen, „blinden“ Ängste bündeln und zur authentischen und erkenntnisstiftenden „Gottes-Furcht“ Jesu wandeln.

Denn:

- *In, mit, durch Jesus*: ereignet sich die Ent-Ängstigung als echte Durch-Ängstigung des Menschen auf Gott hin: Die vermeintliche *Preisgabe* des Sohnes wandelt sich zur *Hingabe* an den Vater.
- Einheit wächst als Erfahrung wechselseitigen Vertrauens aus der Sensibilität für das unverfügbare Geheimnis Gottes, der Alterität des anderen. Die französisch-jüdische Philosophin Simone Weil hat für diese Erfahrung eine markante Formulierung

gefunden: Erst das vorbehaltlose „Einwilligen in die Distanz des anderen“ ermöglicht authentische Nähe und Gemeinschaft mit Gott und den Menschen.

- Und also geht es darum: Das Unbekannte, Fremde, Randständige zu bevorzugen – als „Lernort“ des Glaubens – in, mit, durch Jesus.
- Das gilt gerade auch für die verschiedenen Charismen und die Gemeinschaft dieser Charismen untereinander: Bei einer Begegnung des **MITEINANDER FÜR EUROPA** im November 2013 in Paris mit Jean Vanier, dem Gründer der „Arche“, wurde uns deutlich: Eigentlich besteht die Aufgabe der Charismen auch darin, das „Charisma der Welt“ zu empfangen und eben dieser Welt zu spiegeln. Vaniers Zeugnis hat uns sehr beeindruckt: nicht in erster Linie *mit* und *für* die „Adressaten“ der Seligpreisungen Jesu zu leben, sondern von ihnen her. Sie, die vermeintlich Bedürftigen und Empfangenden,

sind die eigentlich Gott-Begabten und Gebenden, die Träger einer Botschaft, einer Gegenwart Gottes, die von den Rändern wieder in die Mitte unserer Gesellschaften gelangen muss. Der Aachener Bischof und Religionsphilosoph Klaus Hemmerle formulierte prägnant: „Lass mich an dir die Botschaft lernen, die ich dir zu überbringen habe“.

8. Diese Haltung aber verlangt eine „Schubumkehr“, eine echte *Metánoia* im Selbst- und Weltverständnis so mancher Christen, einen neuen Glauben an die in Christus geoffenbarte Liebe Gottes zur Welt.

Dabei gilt es, immer mehr in eine „Kultur des Vertrauens“, ja eines eben auch welthaften Gott-Vertrauens hineinzuwachsen, das in Jesus grundgelegt ist.

9. Der Blick hinauf in die Kuppel des Circus-Krone-Bau lässt uns vielleicht an die Trapezkünstler denken – für mich die

wahren Artisten der Ent-Ängstigung: immer im Wagnis des Vertrauens, des Loslassens und sich erneut Ausstreckens im Raum des Zukünftigen, als Springer in der Schwebel. Artistischer Augen-Blick in jenem prophetischen und immer auch prekären, riskanten Zwischen von „Gnade und Schwerkraft“: als Anmut des Schwere-Losen, in der sich das Geschöpf doch immer gehalten und unterfangen, in gewisser Weise von sich „erlöst“ und zum anderen hin befreit weiß.

So schreibt Henry Nouwen: „Ein Springer muss springen, und ein Fänger muss fangen, und der Springer muss mit ausgestreckten Armen und offenen Händen darauf vertrauen, dass der Fänger da sein wird. ... Denke daran, dass du Gottes geliebtes Kind bist. Er wird da sein, wenn du deinen langen Sprung machst. Versuche nicht, nach ihm zu greifen. Er wird nach dir greifen. Strecke einfach deine Arme und Hände aus – und vertraue, vertraue, vertraue!“ ■

Tanzperformance



Unsere Sendung von MITEINANDER FÜR EUROPA heute

In die gegenwärtige Situation hinein trifft die biblische Botschaft. Maria Voce entfaltet die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Liebe, Steffen Kern die der Hoffnung, und Thomas Römer ruft in seiner Bibelarbeit zum Glauben.

Europa heute:

Das Neue Gebot schafft eine Kultur des Miteinanders

MARIA VOCE*



© Haaf

Die ersten Schritte von **MITEINANDER FÜR EUROPA** sind verflochten mit dem Beginn dieses neuen Jahrhunderts, das gekennzeichnet war von der Hoffnung, die so genannten „Millenniumsziele“ zu erreichen: den Hunger zu besiegen, Schulbildung, Gesundheit und Entwicklung für alle zu sichern; die Umweltverschmutzung zu stoppen, usw. Alles Ziele, die von ihrer Verwirklichung noch weit entfernt sind.

Was wir in diesen wenigen Jahren erleben, ist hingegen die Entstehung und Entfaltung eines globalen Terrorismus, eine Eskalation von Kriegen rund um das Mittelmeer, epochale Migration,

wachsende Intoleranz, ... Das alles erschüttert Europa: Hauptstädte sind Ziel von Attentaten, Grenzen werden wieder geschlossen, die Freiheit scheint verloren, die Wohlfahrt – in Europa Symbol für Gleichheit – ist in Auflösung begriffen. Werte werden attackiert, ein Gefühl der Unzulänglichkeit macht sich breit, die Sorge, unsere Kultur zu verlieren, Angst vor der Zukunft.

Fast 60 Jahre nach den Römischen Verträgen lassen sich auf unserem Kontinent mehr Tendenzen in Richtung Auflösung erkennen, als in Richtung einer stärkeren europäischen Integration.

Neue Egoismen der Regionen, Nationen und Kommunen gründen nicht nur, und nicht so sehr auf Volksgruppe und historischer Identität, sondern auf mangelnder Bereitschaft zu Inklusion und Miteinander-Teilen. Es ist paradox, dass das neue Europa, entstanden durch den Fall der Berliner Mauer, jetzt aus Angst in Versuchung ist, sich hinter neuen Umzäunungen abzukapseln, neue Mauern und Zäune zu errichten, in der Illusion, die Geschichte aufhalten zu können, die wieder einmal an seine Pforten klopft.

Das Projekt einer Einheitswährung sollte ein großer Schritt in Richtung politischer Einheit sein, ein großer Moment der Identität. Solidarität und Aufteilung der Staatshoheit, um gemeinsame Ziele zu erreichen, sollten Grundpfeiler darstellen.

Zwei Beispiele zeigen uns, dass sich das nicht verwirklicht hat: Zum Ersten: Große Verspätungen und heiße Diskussionen haben nach der Schuldenkrise in Griechenland die Grundlagen der Solidarität zwischen

* Präsidentin der Fokolar-Bewegung, Leitungskomitee MfE

den Mitgliedsländern der Union untergraben. Das ging so weit, dass man sogar über den Ausschluss Griechenlands aus der Eurozone spekulierte. Zum Zweiten: Großbritannien hat sich entschieden, aus der Union auszutreten, bewusst und durch ein Referendum. Auch in diesem Fall geht es um die grundlegende Frage der Solidarität, denn den Austritt aus der Europäischen Union kann man nicht mit dem Verlassen eines Clubs vergleichen. Es bedeutet etwas viel Tiefgreifenderes: Partner zu verlassen, mit denen man die Beweggründe des Zusammenseins selbst, den Gründungsakt nicht mehr teilt.

Europa steckt seit längerer Zeit in einer kulturellen und existenziellen Krise: Es durchlebt die Nacht seiner Prinzipien, seiner Rolle in der Welt, die Nacht seiner Träume. Praktisch herrscht auf unserem Kontinent eine große Orientierungslosigkeit, da drei Krisen gleichzeitig auftreten: Eine noch nie da gewesene Flüchtlingskrise neben einer tiefen Wirtschaftskrise auf dem Hintergrund einer demographischen Krise.

Wir wollen anderen die Analyse der Ursachen dieser Krisen überlassen. Meiner Meinung nach können wir die tieferen Gründe dieser Schwäche Europas in der Leugnung Gottes und des Transzendenten finden – Frucht der laizistischen Kultur, die sich immer stärker verbreitet und die von jeder Verbindung mit dem Übernatürlichen unabhängig sein will. Europa

ist auf der Suche nach einer totalen Freiheit. Es erkennt nicht mehr die eigene Kultur, die sich in 2.000 Jahren christlicher Tradition herausgebildet hat. Sie zu leugnen, bedeutet die eigenen Wurzeln abzuschneiden und wie ein lebloser Baum dazustehen.

Die Idee der Geschwisterlichkeit geht vom Himmel aus und ist der Plan des Lebens auf Erden

Wird also alles zusammenbrechen? Löst sich der Traum von der Einheit des Kontinents in Nichts auf? Nein. Wir sind miteinander hier – christliche Bewegungen und Gemeinschaften Europas, – weil wir an etwas glauben, das nicht zusammenbricht. Es ist die Liebe. Es ist Gott, der Liebe ist. Unsere Bewegungen sind Träger von Charismen, die gewiss sehr verschieden voneinander, aber alle Werk des Heiligen Geistes sind. Und er ist es ja, der die Geschwisterlichkeit – gestatten Sie mir diesen Ausdruck – zwischen den Personen der Dreifaltigkeit darstellt, und der alle Christen vereint. Die Idee der Geschwisterlichkeit geht also vom Himmel aus und ist der Plan für das Leben auf Erden.

Wir können alle miteinander bezeugen, dass wir eines Tages Christus begegnet sind; wir ließen uns von ihm faszinieren und von seinem Evangelium mitreißen. Das Leben nach seinem Wort drängte uns, uns selbst zu ändern und auf die anderen zuzugehen, Beziehungen der

Evangeliums gemäßen Liebe zu schaffen und so Gemeinschaften ins Leben zu rufen, die zum Sauerzeug werden, wo immer sie wirken. Wir entdeckten eine neue Offenheit für alle, überwand die Grenzen zwischen den Kirchen, den Religionen, den Rassen und Kulturen durch einen Dialog auf allen Ebenen, der uns alle Menschen als Brüder und Schwestern erkennen ließ.

So fanden wir neu zu den Wurzeln unserer europäischen Kultur und versuchten, auf dieser Basis die heutige Zeit zu verstehen, die wie nie zuvor den gesamten Planeten und die ganze Menschheit betrifft. Heute die Ideale Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit zu verwirklichen bedeutet, eine universale Dimension zu besitzen, die nur die Geschwisterlichkeit ermöglicht. Sie verlangt, das Volk des anderen wie das eigene zu lieben.

Lebt das andere Volk im Krieg? Das ist, als wäre ich den Bombenangriffen ausgesetzt. Flieht jemand auf gefährlichen Wegen? Ich bin der Flüchtling. Wurde diese Stadt von einem Terroranschlag heimgesucht? Es ist, als wäre es in meiner Stadt geschehen. Herrscht Angst vor der Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen? Ich versuche, diese Ängste zu verstehen. Nicht um in Hass und Angst stecken zu bleiben, sondern, um sie zu überwinden und statt Angst und Hass die universale Geschwisterlichkeit aufzubauen. Das geht nicht mit Worten allein: Es braucht ein höheres Projekt.

Europa kann diesen schwierigen Übergang nur durch einen Sprung nach vorn überwinden, in einer Perspektive, die über Europa hinausgeht: im Einsatz für eine geeinte Welt.

Wir müssen eine bewusste, verantwortungsvolle Vision im Blick auf eine kreative Integration pflegen, bei der die Identitäten nicht ausgelöscht werden, sondern miteinander wachsen, sich gegenseitig bereichern und für eine gerechtere Welt einsetzen. Wir müssen das Paradigma der Sicherheit, verstanden als Sich-Verschanzen und Ablehnung – eine im Grunde rein illusorische Sicherheit – hinter uns lassen. Es geht vielmehr um eine Sicherheit des Menschen: Der Mensch und seine Bestimmung, die Bewahrung des Lebens und die Perspektive der Hoffnung sind vorrangig.

Unsere Antwort: Der Auferstandene unter uns

Diese kreative Integration wird auch im Netz unserer Bewegungen sichtbar, wie bei einem Modell: Wir alle sind Kinder Gottes, vereint und unterschieden, verbunden durch die gegenseitige Liebe, die die Gegenwart Gottes unter uns hervorbringt. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20). Er ist das größte Geschenk, das dieses Netzwerk an Bewegungen und Gemeinschaften Europa machen kann. Das ist unsere Antwort: der Auferstandene unter uns, der durch unsere Charismen tröstet, Leben schenkt und erneuert.

MITEINANDER FÜR EUROPA kann, so meinen wir, einzelne Menschen wie diejenigen, die sich zusammengeschlossen haben, in ihrem Einsatz für ein freies, versöhntes, demokratisches,

solidarisches und geschwisterliches Europa inspirieren. Dann wird es kein „alter“ Kontinent, sondern ein lebendiger und vitaler Kontinent sein, der entdeckt, dass er ein Projekt zu verwirklichen hat und für den Rest der Menschheit Geschenk sein kann.

Ich möchte schließen mit den Worten von Papst Franziskus beim Europaparlament im November 2014: „Es ist der Moment gekommen, die Idee eines verängstigten und um sich selbst kreisenden Europas fallen zu lassen, um ein Europa zu erwecken und zu fördern, das Protagonist ist, Träger von Wissenschaft, Kunst, Musik, Werten und auch des Glaubens. Das Europa, das den Himmel betrachtet und Ideale verfolgt; das Europa, das auf den Menschen schaut, ihn verteidigt und schützt; das Europa, das auf sicherem, festem Boden voranschreitet, als wertvoller Bezugspunkt für die gesamte Menschheit!“ ■

Europa heute – mit Hoffnung leben

STEFFEN KERN*

Liebe Schwestern und Brüder, ohne Hoffnung können wir nicht leben. Hoffnung gehört zu unserem Leben. Sie lässt uns morgens aufstehen, sie lässt uns weitersehen, und sie lässt uns durch unsere Tage gehen. Ernst Bloch, der große Philosoph der Hoffnung, soll einmal gesagt haben: „Wenn wir zu hoffen aufhören, kommt was wir befürchten bestimmt. Also hoffen wir.“ Wir hoffen, ob

wir glauben oder nicht glauben oder ein bisschen glauben. Ohne Hoffnung können wir nicht leben. Selbst Friedrich Nietzsche, der Atheist, hat gesagt: „Hoffnung ist wie der Regenbogen über dem herabstürzenden Bach des Lebens“. Wir brauchen Hoffnung. Sie ist philosophisch unaufgebbar. Und sie ist psychologisch unverzichtbar. Faktisch aber manchmal nur schwer begründbar.

Wir wollen hoffen, wir müssen hoffen, aber worauf? Als Christen haben wir eine gewisse Hoffnung. Wir haben das Wort unseres Herrn Jesus Christus im Ohr, das er zu seinen Jüngern gesagt hat in den Abschiedsreden des Johannes-Evangeliums: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe hin und bereite euch den Ort vor.“ Und wir folgen ihm nach. Wir gehen

* Pfarrer Steffen Kern, Erster Vorsitzender des Evangelischen Gemeinschaftsverbands Württemberg, die Apis, www.die-apis.de

diesen Weg, das ist unsere Hoffnung. Wir haben eine gewisse Hoffnung.

Aber zur Hoffnung auf den Himmel, liebe Schwestern und Brüder, gehört auch Verantwortung in dieser Welt. Gott schenkt uns den Himmel, aber er sendet uns in diese Welt. Er gibt uns diese Welt zurück. Gott gibt uns auch Europa. Und wer, wenn nicht wir Christen, sind in diesen Zeiten, in denen Nationalismen sich neu erheben, in denen Europa auseinander driftet, Hoffnungsträger für diesen Kontinent? Denn wir haben Hoffnung für diese Welt. Das sollte man spüren.

Ich komme aus Stuttgart. Stuttgart ist auf ganz Deutschland und erst recht auf Europa gesehen zugegebenermaßen ein bisschen provinziell. Aber Stuttgart ist auch eine Drehscheibe der Prostitution geworden. Hier, mitten in Europa, in Stuttgart gehen etwa 4000 Frauen nach Schätzungen der Polizei der Prostitution nach. Darunter sind alte Frauen, die schon Jahre, Jahrzehnte in diesem Gewerbe sind. Die ihre Seele mit ihrem Leib zusammen preisgegeben und verkauft haben. Und es sind junge Frauen dabei, ganz junge. Mädchen zum Teil aus Osteuropa, die nach Stuttgart geschleppt oder gelockt wurden mit falschen Versprechungen. Manche von diesen Mädchen sind schon seit drei Jahren 18 Jahre alt – wenn Sie wissen, was ich meine.



Wir haben mit unserem Verband in Stuttgart ein neues Projekt begonnen. Ein Hoffnungsprojekt. Ein HoffnungsHaus* mitten im Rotlichtviertel. HoffnungsHaus nennen wir es, und wir wollen für diese Frauen da sein, einfach nur da sein. Wir wollen ein Angebot schaffen, Beziehung zu leben. Und wir wollen vermitteln, es gibt bei Gott keine hoffnungslosen Fälle. Wir wollen Möglichkeiten zum Ausstieg aus der Prostitution zeigen. Wir wollen ein Zeichen dafür setzen, dass Gott diese Welt

nicht aufgibt. Und dass auch in den tiefsten Elendsvierteln unserer Städte und Europas, und angesichts von kaputten Existenzen – vermeintlich kaputten – Heil da ist. Und Hoffnung da ist. ... Es ist Gewalt da, es sind Mächte da, es sind Abgründe da, aber es ist auch Hoffnung da. Wir brauchen Menschen, die Hoffnung haben. Und so lässt uns von München weggehen als gesegnete Menschen, die darum wissen, dass es Hoffnung gibt für diese Welt und für unsere Lebenswelt. ■

Pantomime zu Psalm 65:

„... du stillst das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker, ...“ RALPH, KNAUTHE, STOFFWECHSEL DRESDEN



* www.hoffnungshaus-stuttgart.de

Europa heute – ein Ruf zum Glauben

THOMAS RÖMER*

Wir haben die Herausforderungen gesehen, vor denen wir in Europa heute stehen. Wir leben in einer Epoche, in der Angst und Verunsicherung um sich greifen. Vieles verändert sich. Was wird die Zukunft bringen? Was bestimmt unser Leben? Auf welche Stimmen hören wir, wenn es darum geht in den Herausforderungen zu leben und mit ihnen umzugehen?

© Haaf



In seinem Brief an eine der ersten europäischen Gemeinden, an die Gemeinde in Korinth schreibt der Apostel Paulus: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1 Korinther 13,13) Glaube, Hoffnung und Liebe soll unser Leben bestimmen in den Familien, im Wirtschaftsleben, auch in unseren politischen Überzeugungen.

Vor einiger Zeit hat der Fraktionsvorsitzende der Liberalen im Europaparlament Guy Verhofstadt gesagt: „Wenn die Politik der Hoffnung und Leidenschaft nicht die Politik der Angst ersetzen kann, dann marschiert Europa auch weiterhin auf einen Sturm zu, der immer größere Ausmaße annimmt.“ (ZDF Heute, 09.11.2015).

Im Sturm

Europa im Sturm – ja – so empfinden das viele – dazu

lese ich heute eine bekannte Geschichte aus dem Evangelium, eine Geschichte gegen die Angst und für den Glauben. Lukas Kapitel 8,22–25: „Und es begab sich an einem der Tage, dass er in ein Boot stieg mit seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Lasst uns über den See fahren. Und sie stießen vom Land ab. Und als sie fuhren, schlief er ein. Und es kam ein Windwirbel über den See und die Wellen überfielen sie, und sie waren in großer Gefahr. Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir kommen um! Da stand er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich und es entstand eine Stille. Er sprach aber zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie aber fürchteten sich und wunderten sich und sprachen zueinander: Wer ist dieser? Auch dem Wind und dem Wasser gebietet er und sie sind ihm gehorsam.“

Jedes Mal wenn ich diese Geschichte lese und höre, staune ich wieder. Der Sturm tobt, die Wellen schlagen ins Boot und Jesus schläft. Die Jünger fangen an, wie sie es als Fischer gelernt haben, zu arbeiten, die Segel zu raffen, das Wasser, das ins Boot kommt, heraus zu schöpfen.

Jesus schläft

Und Jesus schläft. Er ist da! Aber er beteiligt sich nicht an dem Betrieb, den die Gefahr, die Angst und der Sturm hervorbringen. Er schläft. Damit ist er der ruhende Pol in der ganzen Geschichte. Er lebt ganz im Vertrauen auf seinen Vater im Himmel – und dieses Vertrauen lässt ihn in sicherer Ruh schlafen – auch im Sturm. *Er glaubt.*

Jesus steigt ins Schiff und das Wasser fängt an zu toben. Es ist aufgepeitscht vom Sturm. Die Evangelien erzählen diese Geschichte so, dass wir den Ein-

* Pfr. Thomas Römer, CVJM München, Leitungskomitee MfE

druck bekommen: Es geht um einen Machtkampf! Der Glaube von Jesus stört die Mächte. Es sind die Mächte, von denen Jesus seinen Freunden gesagt hat: Geht hin, predigt das Evangelium, heilt die Kranken und treibt die bösen Mächte aus. In Lukas 9,1 heißt es: „...er gab seinen Jüngern Gewalt und Macht über alle bösen Geister...“. Diese bösen Mächte haben einen Gegner, den sie nicht besiegen können: den Glauben, der sich auf die Liebe Gottes des Vaters verlässt. Diesen Glauben lebt Jesus, und die Mächte toben gegen ihn.

Die Jünger sind nicht so glaubensvoll. Sie sagen: Wir müssen etwas tun, sonst kommen wir um. Als sie merken, dass das gelernte Handwerk nicht mehr reicht, wecken sie Jesus auf. Sie sprechen mit ihm: Jesus, es ist

Zeit zum Aufstehen – wir gehen unter: Tu was!

Wo ist euer Glaube?

Jesus steht auf! Und er fragt seine Jünger, er fragt uns: „Wo ist euer Glaube?“ Jesus sucht bei uns den Glauben. Seine Frage nach dem Glauben ist wie ein Geschenk an uns: Er will uns Glauben schenken, er will uns Anteil geben an seinem Glauben. Und wir antworten seiner Frage und beten: „Herr, wir bitten dich, schenke uns den Glauben, der in allem und immer und zuerst auf Gottes Liebe vertraut. Herr stärke unseren Glauben.“

Wir sind mit Jesus im Boot. Ich weiß, dass einige heute sagen: das Schiff Europas ist voll, wir haben keinen Platz mehr. Wir können niemanden auf-

nehmen. Aber alle, die genau hinsehen, merken: Europa hat ein Geheimnis. Von diesem Geheimnis der europäischen Geschichte wird uns in der Bibel berichtet, in Apostelgeschichte Kapitel 16. Dort lesen wir in Vers 9 und 10: „Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.“

Wenn wir von Europa reden, dann müssen wir an dieses Ereignis erinnern. Die Apostel sind Europa mit dem Evangelium zu Hilfe gekommen. Seither ist das Evangelium Gottes Hilfe



für Europa, und der ruhende Pol in Europa ist Jesus Christus. Seit diesem Anfang hat das Evangelium seine Kraft in Europa entfaltet. Es hat Europa geprägt: Barmherzigkeit ist eingezogen, Zuwendung zu den Armen und Schwachen, Menschlichkeit, Freiheit, Liebe, Vergeben, Versöhnung – das prägt Europa und hat die Seele Europas lebendig gemacht.

Jesus ist eingestiegen in das Boot Europa

Jesus ist eingestiegen in das Boot Europa. Er hat sich nie mehr zurückgezogen oder verabschiedet, er ist da; er ist da auch in den Stürmen. Er hat Vertrauen und schläft! Er wird heute übersehen, er wird belacht, oft abgelehnt, aber seine Jünger kennen ihn. Die sollen zu ihm rufen und ihn aufwecken. Es ist Zeit zum Aufstehen und bei dem auferstandenen Jesus zu stehen.

Wo er ist und einsteigt, ändert das die Bestimmung des Bootes. Das Schiff in das Jesus eingestiegen ist, ist ein Rettungsboot, kein Luxus- und Wellnessdampfer für eine Urlaubsfahrt! Es ist ein Boot für Menschenfischer, damit Menschen gerettet werden und sie nicht untergehen. Das Boot, in dem Jesus ist, soll Menschen ins Boot holen, damit sie sicher und geborgen sind und in diesem Boot auch den Glauben von Jesus entdecken, Jesus kennenlernen und von ihm den Glauben empfangen, den Glauben an den Vater, der uns liebt und liebt und liebt.

Am Ende ist das Meer ganz still. Jesus hat den Sturm gestillt. Davon hat der Psalm 65 schon gesprochen: „...du stillst das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker, ...“ (Psalm 65,8)

Mit diesem Psalm im Ohr entdecken wir, dass die Geschichte von der Stillung des Sturmes eine weltpolitische Dimension in sich trägt. Das Wort des Evangeliums soll das Toben der Völker stillen. Es ist das Wort von der Versöhnung, das diesen Frieden hervorbringt. Damit dieses Wort von der Versöhnung gesprochen werden kann und Wirkung hat, dafür ist Jesus gekommen, dafür ist er eingestiegen in das Boot dieser Welt, dafür hat er sich den Mächten ausgeliefert. Jesus hat sie am Kreuz durch seine Liebe überwunden und ist auferstanden vom Tod, um allen Völkern das Wort des Friedens und der Liebe zu bringen. In Jesus, mit Jesus und durch Jesus soll das geschehen.

Und wir fallen mit den ersten Jüngern im Schiff nieder vor Jesus und beten ihn an: „Jesus – wer ist dir gleich, sogar Wind und Wellen müssen seinem Wort gehorchen.“

Jesus ruft uns heute zum Glauben, er ruft nicht nur uns, sondern mit uns und durch uns auch Europa, dass wir nicht von der Angst und vom Egoismus bestimmt sind, sondern von der Erfahrung: Jesus ist da. Er fragt uns nach dem Glauben. Unser Leben, unsere Gemeinschaften und Bewegungen, unsere Kir-

chen und ganz Europa soll vom Glauben belebt werden. Es soll eine Atmosphäre des Glaubens entstehen, wo Angst und Egoismus ihre Macht verlieren.

Ob wir aufstehen und uns zu Jesus stellen, der den Mächten gebietet, dass sie schweigen müssen? Ob wir uns lösen von der Angst und den Egoisten und ihnen eine Absage erteilen?

Wo ist euer Glaube? Diese Frage von Jesus ist die Einladung heute mit Jesus zu leben und unser Leben vom Evangelium bestimmen zu lassen. Dieses Schiff mit Jesus in der Mitte geht nicht unter. Es kommt am anderen Ufer an. Sicherheit und Unversehrtheit auf der Reise sind uns nicht zugesagt, aber mit Jesus werden wir gewiss am Ziel unseres Lebens ankommen. Wer sich auf Jesus einlässt, wer bei ihm steht, über den verliert die Angst ihre Macht. Glaube, Hoffnung und Liebe erfüllen ihn.

Wo ist euer Glaube, das fragt er Europa. Jesus sendet uns. Wir sollen aufstehen und hingehen und zum Glauben an Gott den Vater rufen, der liebt und liebt und liebt. ■

FREITAGNACHMITTAG, 30. JUNI

Podiumsveranstaltungen

Christen mit Politikern und Bischöfen im Gespräch*

In 17 Podien in der Münchner Innenstadt kamen die Gemeinschaften und Bewegungen am Nachmittag ihres zweiten Kongresstages zusammen mit Interessierten aus München mit Politikern, Kirchenvertretern und Impulsgebern aus Wirtschaft und Gesellschaft ins Gespräch.



© Graf

„Europas Zukunft liegt in seinen Wurzeln“

„Das Christentum ist nicht dazu da, religiöse Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um die Welt in ein neues Licht zu setzen“, betonte Reinhard Kardinal Marx in seinem Statement beim Podium „Europas Zukunft liegt in seinen Wurzeln“. Dazu gehöre auch die politische Einflussnahme. Darauf, dass die Menschenrechte oder auch das Grundgesetz Deutschlands wesentliche Wurzeln in der Botschaft Jesu hätten, dürften sich Christen nichts einbilden. Vielmehr sollten sie sich in einer demütigen Haltung auf den Weg machen, diese Botschaft in der Welt konkret sichtbar zu machen. Das könne dazu beitragen, die neue Gefahr eines primitiven Nationalismus zu überwinden.

„Wege zu einem nachhaltigen Europa“

Im Podium „Wege zu einem nachhaltigen

Europa“ haben Kardinal Turkson, der Umweltingenieur Daniele Renzi, Hans-Hermann Böhm und andere Experten angeregt, der Einladung von Papst Franziskus zu einer ernsthaften und offenen Debatte über den Klimawandel und deren ökologischen Folgen nachzukommen: „Wissenschaft und Religion sollten miteinander in Dialog treten“ – betonte Kardinal Turkson – „um in der Gesellschaft gemeinsam einen Beitrag zu leisten“.

Solidarität zwischen den Generationen

Zur Solidarität zwischen den Generationen äußerte sich Emilia Müller, Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Europa müsse ein flexibles Miteinander der Generationen leben, sich nicht abschotten, sondern offen bleiben für Neues: „Wir müssen ein weites Dach und offene Türen haben“.

* Eine Reportage aus SCHÖNSTATT Aktuell 2/4 2016, Seite 16-17

Christliche Werte im Berufsalltag

Das erfrischend jugendliche Podium zu christlichen Werten im Berufsalltag nahm eine interessante Wende hin zu europäischen Werten. Unternehmer und Führungskräfte erzählten aus ihren persönlichen Erfahrungen vom Einsatz für den Erhalt von Arbeitsplätzen in einer strukturschwachen Region, über die Reha eines psychisch erkrankten Monteurs in der vertrauten Umgebung seines Arbeitsplatzes bis zur Verbindung von Familien- und Berufsleben in der Form, dass die Ehepartner Familien- und Arbeitswelt miteinander teilen und dem Anliegen, in Beruf und unternehmerischer Verantwortung den Blick auf „europäische“ Formen der Armut – wie etwa Spielsucht oder Überschuldung – zu schärfen.

© Fischer



„Mystik der Begegnung“

Vertreter der Denkwerkstatt der neuen Linken, Theologen und Philosophen christlicher Bewegungen kamen im Podium „Mystik der Begegnung“ ins Gespräch. Walter Baier, Mitglied der KPÖ und Koordinator des europäischen Netzwerks „transform! Europe“ ermutigte die Christen, keine Angst vor der Säkularisierung zu haben: „Was die letzten Sinnfragen betrifft, sind wir einander näher als wir denken, es geht um Menschsein in Fülle.“ Jesús Moran von der Fokolar-Bewegung plädierte für neue und inklusive Formen der Integration von Menschen

unterschiedlicher Weltanschauung. „Der Zusammenklang heute unter uns ist Grund für große Hoffnung“, schloss er.

„Martyrium – das schwierige Zeugnis der Christen in unserer Zeit“

„Martyrium – das schwierige Zeugnis der Christen in unserer Zeit“ war der Titel eines weiteren Podiums. Unter den Referenten war es Michael Brand, MdB, der in Bezug auf die schwierige Situation im heutigen Europa an einen Satz des heiligen Bonifatius erinnerte: „Wir wollen nicht wie stumme Hunde sein!“. „Persönlich bin



© Haaf

ich der Meinung, dass wir von außen durch den Terrorismus und von innen durch den aggressiven Säkularismus bedroht werden. Ich habe weniger Angst vor der Islamisierung Europas, als vor dem Schwinden des christlichen Glaubens“.

„Wie weit ist der Weg zur Einheit der Christen?“

„Wie weit ist der Weg zur Einheit der Christen?“ fragte das Podium in der vollen Erlöserkirche. Man könnte den Eindruck haben, dass sich nicht viel bewegt, erklärte Kurt Kardinal Koch. Doch seien die Reformierten der Schweiz auf dem Weg, sich der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre anzuschließen. Der württembergische Landesbischof Frank Otfried July hofft, dass „das große Zeichen der Einheit, die Tischgemeinschaft, möglich wird, auch bevor der Weg am Ziel angekommen ist.“ Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf, Olaf Fykse Tveit, mahnte: „Es gibt keinen Weg zur Einheit, der nicht auch Reue enthält.“

„Christen und Muslime im Dialog“

Im Podiumsgespräch „Christen und Muslime im Dialog“ wurde der Wunsch deutlich einander tiefer kennenzulernen, sich zu begegnen und zusammenzuarbeiten, um sich gemeinsam den sozialen und kulturellen Herausforderungen unserer Zeit zu stellen. Pasquale Ferrara, frisch ernannter



© Ledergerber

italienischer Botschafter in Algerien betonte, dass Dialog nicht von Kulturen oder Religionen geführt wird, sondern von Menschen. Man sollte immer konkret und realistisch sein. Imam Baztami hat alle eingeladen, sich zu begegnen und kennenzulernen. Viele Ideen und Projekte sind aus der Debatte zwischen der Religionsphilosophin Beate Beckmann-Zöller, Dr. Thomas Amberg aus der evangelischen Kirche und dem französischen Bischof M. Dubost entstanden. „Das Heilmittel für die Trennung zwischen Christen und Muslimen ist die Anerkennung des Anderen als Bruder/Schwester“, erklärte Gérard Testard (Efesia, Frankreich). ■



© Meyer

Podiumsveranstaltungen

THEMEN UND BEITEILIGTE

1 Ja zum Leben am Anfang und am Ende

Dr. Marcus Knaup, Hagen; Mechthild E. Lühr, Glashütten; Stephanie Merckens, Österreich; Elke Pechmann, Reichelsheim

2 Jung und Alt – Solidarität zwischen den Generationen

Staatsministerin Emilia Müller, Bayern; P. Hans-Martin Samietz, München; Michael Götz, Nürnberg; P. Stefan Strecker, Vallendar

3 Ehe und Familie – Grundlage für eine zukunftsfähige Gesellschaft

Prof. Dr. Christoph Raedel, Gießen; Prof. Dr. Thomas Schirrmacher, Bonn; Lioba und Andreas Ennemoser, Italien; Michael und Petra Kiess, Neustadt; Marly und Hans-Peter Stasch, Rom; Bernhard und Monika Stock, Olching; Elisabeth und Hans-Georg Hagmann, München; Prof. Dr. Hubertus Brantzen, Mainz

4 Wege zu einem nachhaltigen Europa

Kardinal Peter Turkson, Rom; Daniele Renzi, Italien; Pastor Siegfried Großmann, Braunschweig; Sr. Dr. Nicole Grochowina, Selbitz; Sebastian Eisele, Marianne Pfaffinger, München

5 Im Beruf „berufen“ – können christliche Werte im heutigen Berufsalltag gelebt werden?

Dr. Iris Hauth, Berlin; Prof. Dr. Luigino Bruni, Italien; Manuela und Peter Miller, Salach; David Denmoser, Ravensburg; Prof. Dr. Klaus Henning, Aachen; Dr. Reinhardt Schink, München

6 Solidarität in der einen Welt

Landesbischof i.R. Jürgen Johannesdotter, Bückeburg; Ursula Kalb, München; Juan Simoes Iglesias, Spanien; Barbara Beu, Straßburg; Eberhard Schulte, Ansbach

7 Immigration – Drama und Chance für den alten Kontinent

Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Stuttgart; Michael Schöpf SJ, München; Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch, Freiburg; Wilhelm Dräxler, Mün-

chen; Jeanne-Maire Sindani, Fürstenfeldbruck; Modellprojekte der Gemeinschaft Sant'Egidio (Pfr. Dr. Matthias Leineweber) und der Fokolar-Bewegung (Stefano Comazzi, Italien); Agnès Rausch, Luxemburg

8 Zukunft der Gesellschaft – Auftrag und Verantwortung der jungen Generation

Prof. Dr. Jürgen Eilert, Kassel; Paul Metzloff, Düsseldorf; Philipp Obrigewitsch, Magdalena Hartmann, Lena Postic, Esslingen; Johannes Höfle, Augsburg; Lucia Reinsperger, Wien; Marius Häffner, Christiane Rohn, München

9 Miteinander sind wir stark! – Versöhnung lebt – die Zukunft ist da!

Michael Prinz zu Salm-Salm, Wallhausen; Prof. Dr. Miroslav Volf, USA; Peter Dettwiler, Schweiz; Johannes Fichtenbauer, Österreich; Pfr. Sergej Antunoch, Wolgograd; Pfr. Hans-Joachim Scholz, Staufenberg; Claudia und Fred Jung, Mainz; Prof. Dr. Lothar Ruf, Darmstadt; Renate Henning, Aachen

10 Das Evangelium für die Menschen von heute

Dr. Christian Hennecke, Hildesheim; Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald; Dr. Roland Werner, Marburg; Pfr. Jürgen Baron, Kassel

11 Wie weit ist der Weg zur Einheit der Christen?

Kardinal Dr. Kurt Koch, Rom; Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July, Stuttgart; Metropolit Dr. Serafim Joanta, Rumänien; Rev. Dr. Olav Fyske Tveit, Ökumenischer Rat der Kirchen; Dr. Larry Miller, USA/Frankreich; Lujaina Toumah, Syrien; Dr. Joan Pavi Back, Dublin; Heike Vesper, Rom; Dr. Christian Lühr, Roth; Sr. Anna-Maria aus der Wiesche, Selbitz

12 Christen und Muslime im Dialog

Dr. Beate Beckmann-Zöller, München; Pfr. Dr. Thomas Amberg, Coburg; Gérard Testard, Bischof Michel Dubost, Frankreich; Minister Pasquale Ferrara, Rom; Imam Mustapha Baztami, Teramo; Prof. Giuseppe Milan, Antonella Bianco, Italien

13 Martyrium – das schwierige Zeugnis der Christen in unserer Zeit

Bischof Michael Nazir-Ali; Michael Brand MdB, Fulda; Susanne Bühl, Pfr. Dr. Matthias Leineweber, Würzburg; Kuno Kallnbach, Schwäbisch Gmünd

14 Der Schatz des Gebetes – zwischen Ohnmacht und Vollmacht

Sr. Anna Franziska Kindermann, Sießen; Hanspeter Nüesch, Zürich; Michelle Moran, London; Rainer Harter, Freiburg; Rev. Dr. David Demian, Kanada; Birgit Janke, Lüdenscheid; Bernd Oettinghaus, Frankfurt am Main

15 Europas Zukunft liegt in seinen Wurzeln

Dr. Reinhard Kardinal Marx, München; Jeff Fountain, Niederlande; Branislav Škripek MEP, Slowakei; Günter Refle, Dresden; Ortwin Schweitzer, Stuttgart

16 Mystik der Begegnung

Jesús Morán Cepedano, Rom; Walter Baier, Paris/Wien; Cornelia Hildebrandt, Berlin; Petra Steinmair-Pösel, Innsbruck; Minister Nikos Filis, Griechenland; P. Prof. Dr. Lothar Penners, Vallendar; Franz Kronreif, Herbert Lauenroth, Ottmaring

17 Chancen und Hindernisse der Einheit nach 500 Jahren

Kirchenrat Dr. Klaus Rieth, Stuttgart; Prof. Dr. Peter Neuner, München; Pfr. Friedrich Aschoff, Klosterlechfeld; P. Dr. Michael Marmann, Prof. Dr. Joachim Schmiedl, Vallendar



© Ledergerber

© Altner



© Hübner



FREITAGABEND, 1. JULI

Rückblick – Entscheidungen – Ausblick

Wie geht es weiter? Der evangelische Pfarrer Henning Dobers legt das prophetische Wort aus Jesaja aus: „Gott schafft Neues“. Gerhard Proß betont in seiner Zusammenfassung der Kongresstage das „Ja“ zum Miteinander für Europa. Pater Heinrich Walter zeigt uns die nächsten Schritte. Thomas Römer macht uns Mut, Europäer zu sein und betet für den Kontinent. Dann richtet Kurt Kardinal Koch mit einem geistlichen Wort den Blick nach vorne: Es geht um Versöhnung.

Neues wächst auf

HENNING DOBERS*



© Graf

„Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde“ (Jesaja 43,19).

Ihr Lieben, ehe ich mit euch nach vorne blicken werde, und fragen möchte, was ist das spezifisch Christliche, was können nur Christen beitragen für die Heilung von Europa, möchte ich doch mit euch einen kleinen Moment innehalten, weil mir aufgefallen ist, es fehlt etwas auf unserem Kontinent und vielleicht

auch in unserem Miteinander. Ich nenne es die Fähigkeit zu trauern.

Ich erlebe, dass es sehr schnell geht in unserer Zeit. Wir bekommen Bilder geliefert über die Medien. Wir hören Nachrichten und es geht Tag für Tag in einem hohen Tempo weiter. Und wir nehmen uns nicht die Zeit, das zu verdauen, was wir erlebt haben und was wir gesehen haben. Ich erinnere an den großen Städtebauer Nehemia im Alten Testament. Nehemia fragt nach, wie geht's denn Jerusalem? Er

hätte sich auch konzentrieren können auf die Optimierung seines Lebens in Babylon. Aber er fragt nach und dann bekommt er Nachricht, wie es Jerusalem geht: schlecht. Und wisst ihr, was Nehemia dann macht? Er krempelt nicht als Erstes die Ärmel hoch, sondern er fängt an zu weinen. Mourning, grieving. Tagelang steht er da und fastet. Und wisst ihr, das wünsche ich mir in gewisser Weise auch für uns, dass wir uns die Zeit nehmen, den Mut haben, zu trauern. Über manches, was in den letzten Jahren schwierig geworden ist, ja sogar sich sehr verändert hat.

Und aus dieser Trauer vor Gott und im Gebet, auf den Knien vor Gott, entsteht eine neue

* Pfarrer in der Hannoverschen Landeskirche, Vorsitzender der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland

Vision: Wir bauen die Stadtmauer von Jerusalem wieder auf. Und so fängt Nehemia an, im Gespräch mit seinem Herrn und im Gespräch mit Freunden, wieder aufzubauen. Was 150 Jahre lang brach lag, wurde dann in 52 Tagen fertig. Das ist das erste, was ich uns heute Abend weitergeben möchte. Ich möchte uns ermutigen, dass wir uns Zeit nehmen, immer wieder Zeit nehmen, vor Gott auch zu trauern. Dass wir jetzt nicht einfach nur alles abhaken, sondern dass wir ehrlich und offen werden mit unseren Gefühlen vor ihm.

Und dann das Zweite, dass wir das in der Gegenwart Gottes dann verwandeln können in eine positive Energie. Und das, so glaube ich, können nur wir Christen. Das ist unser spezifischer Beitrag, den nur wir Christen in Europa leisten können, den kein anderer hier vorbringen kann, nämlich das Gebet. Ich lese ein Wort aus dem 1. Timotheus-Brief. Dort heißt es im 2. Kapitel: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen. Für die Regierenden und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.“

Ich komme aus einem Land, in dem wir vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten sicherlich eins der größten Wunder der Neuzeit erlebt haben, eine friedliche Wiedervereinigung. Ich hatte das Glück noch Christian Führer kennen zu lernen, den damaligen

Pastor der Leipziger Nikolaikirche. Und er hat es mir so erklärt: Weißt du, wenn man eine Kerze in der Hand hält, dann kann man nicht gewalttätig werden. Dann hält die eine Hand die Kerze und die andere muss das Licht schützen. Und so haben wir in unserem Land durch Kerzen und Gebete eine friedliche Wiedervereinigung erlebt. Das habe ich persönlich als das größte Wunder der Neuzeit hier auf diesem Kontinent erlebt, und ich möchte es nicht vergessen.

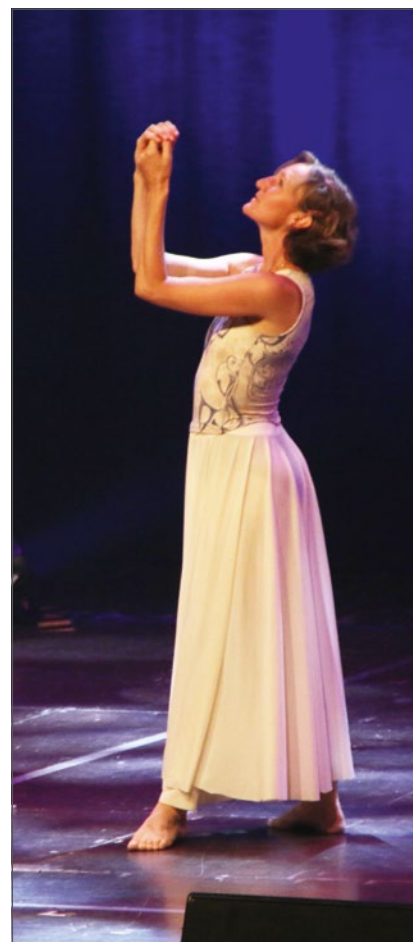
Und wir haben das nicht gemacht, aber wir haben gebetet und Gott hat unser Gebet erhört und so glaube ich, dass die Stunde gekommen ist, in der wir intensiv miteinander als Volk Gottes beten. Und wir können besonders dann wirksam beten, wenn wir in Einheit beten. Ich glaube, dass an dieser Stelle noch Hausaufgaben bei uns selber zu machen sind. Wir können Europa dann ein Vorbild sein, wenn wir selber Einheit in Vielfalt leben können. Wenn wir uns gegenseitig respektieren und achten und wertschätzen in unseren Traditionen und doch eins sind in Christus. Darin können wir Europa ein Vorbild sein und wir müssen uns dabei noch viel mehr einüben.

Und dann gemeinsam ins Gebet gehen, dass Gott uns neue Wunder schenkt auf diesem Kontinent in unserem Miteinander. Zuerst das Wunder, eine Einheit der beiden großen christlichen Konfessionen auf diesem Kontinent. Und wir haben gestern und heute schon Hinweise bekommen, dass da etwas in Planung ist im März nächsten Jahres, am 12.

März, „healing of memories“, ein öffentliches Bekenntnis und die Bitte um Vergebung.

Aber danach muss etwas passieren. Und dass etwas geschieht, das wird damit zusammen hängen, dass wir als Volk Gottes uns eins machen im Gebet. Vielleicht ist es auch möglich, noch heute Abend, das möchte ich an die Regie dieser Tagung geben, dass wir ganz speziell heute Abend nochmal beten für diejenigen unter uns, die aus Großbritannien hier sind. Dass wir nicht nur über sie reden und von ihnen hören, sondern dass wir sie segnen und für sie beten. Und den Rest tut Gott. ■

Tanzperformance



Zusammenfassung der Kongresstage

GERHARD PROSS*



Mir liegen zwei Dinge am Herzen am Ende dieser beiden Kongresstage. Das eine, was mich bewegt hat, das war die Rede von Kardinal Kasper. Er hat unseren Slogan aufgenommen: „500 Jahre Trennung sind genug“ und hat sich gleichzeitig gegen alle Bedenkensträger gewendet und gesagt, dass das der Schritt ist, der jetzt dran ist. Und dann haben wir am Ende dieses Vormittags Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm erlebt, wie sie beide gezeigt haben, dass wir nicht mehr getrennt sind, sondern dass die Kirchen miteinander verbunden sind. Ich habe viele von uns gesehen, die tief im Herzen davon berührt wurden. Diese Worte und diese Haltung geben Hoffnung. So hat es eben auch Gabriele Deutschmann formuliert. Hoffnung für das Eins-Werden und wie die neue Gestalt des Volkes Gottes daraus hervorgeht. Wir tragen den Samen des Neuen bereits in

uns. Unter uns ist so viel lebendig von diesem Neuen. Lasst uns mutig nach vorne gehen. Lasst uns das leben, was an Samen der neuen Gestalt bereits unter uns ist.

Der zweite Gedanke betrifft Europa. Mich hat das bereits in der Vorbereitung mehrfach bewegt. Zweimal als wir als Leitungskomitee zusammen waren, sind wir von den Negativnachrichten von Terroranschlägen überrascht worden und haben zeitgleich erlebt, wie Europa tief erschüttert wird. Und jetzt kommen wir zusammen in diesen Tagen und merken, wie Europa erneut erschüttert wird. Wir merken, das macht etwas mit uns. Das macht auch etwas mit dem **MITEINANDER FÜR EUROPA** und plötzlich wird das zum Programm, was wir als drei Worte überschrieben haben vor über 10 Jahren: Miteinander „für“ Europa. Pater Heinrich hat am Mor-

gen nach dem Brexits formuliert: „Es ist geradezu so, als ob wir von MfE ein prophetisches Zeichen wären.“ Manche fragten, ob das Wort prophetisch nicht übertrieben wäre. Doch dann beginnt Schwester Anna-Franziska am Warmup-Abend mit dem Impuls aus dem geistlichen Hören heraus und spricht uns zu: Wir sollen prophetisch reden.

Liebe Freunde von **MITEINANDER FÜR EUROPA**. Ich habe den Eindruck wir sind ganz neu gefragt, unsere Stimme zu erheben. Vorhin haben wir das Bild gehört, dass das **MITEINANDER FÜR EUROPA** vom Kind zum Jugendlichen und zum Erwachsenen geworden ist. Damit verbunden ist die Frage: Sind wir bereit, Verantwortung zu übernehmen für Europa? Sind wir bereit nach innen und nach außen zu sagen: „Jawohl, wir sind für dieses Europa, für ein Miteinander in Europa?“ Genau diese drei Worte: Miteinander für Europa. Ich lade uns dazu ein: Lasst uns ja sagen zu unserer Verantwortung für dieses Europa. ■

* CVJM Esslingen, Leitungskomitee MfE

Was sollen wir tun?

P. HEINRICH WALTER*



© Haaf

Was sollen wir tun? So steht es über diesem Teil, und wir wurden gefragt, dazu ein Wort zu sagen. Ich habe in diesen Tagen mich wieder tief an das Schriftwort erinnert und es zweimal auch extra bekommen, aus dem Johannes-Evangelium: Ich habe euch erwählt, dass ihr hinget und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Wir sind erwählt, nicht für uns, damit es uns gut geht. Wir sind erwählt, Frucht zu bringen. Und diese Frucht ist nicht etwas für den Augenblick, sondern diese Frucht ist etwas das bleibt. Das weiter geht. Das so weitergeht, dass die ganze Gesellschaft etwas davon hat.

Ich erinnere mich an das Wort von Kardinal Kasper über die Fruchtbarkeit. Er hat gesagt, was in Augsburg geschehen ist, das waren theologische Ergebnisse, die man dann unterzeichnet hat. Aber hier im **MITEINANDER FÜR**

EUROPA ist es fruchtbar geworden. Er hat das Wort auch gebraucht: Fruchtbarkeit.

Wir haben heute davon gehört, als der Soziologe gesprochen hat, Prof. Hochschild, dass wir sichtbar werden müssen in der Gesellschaft. Und er hat gesprochen von der sozialen und von der kulturellen Kraft, die er unserem Miteinander, unseren Bewegungen wünscht.

Fruchtbarkeit.

Wie entsteht Fruchtbarkeit? Da möchte ich etwas zum inneren Gesicht unseres Miteinanders sagen. Was ist unser Geheimnis hier? Unser Geheimnis ist, dass in uns etwas lebt, das ich gesundes Wachstum nennen möchte. Wann ist Wachstum gesund? Wachstum ist dann gesund, wenn es von innen nach außen geht. Also nicht so im

Schnellverfahren, sondern von innen, vom Samenkorn zur Pflanze und von der Pflanze zum Baum. Und so ist ein Geheimnis in unserem Miteinander, weil wir mit den Freundschaften begonnen haben. Mit der Gastfreundschaft. Mit einer Kultur der Gastfreundschaft. Das ist ein kleiner Dienst, ein kleiner Schritt, dem hunderte, tausende kleine Schritte folgen. Aber so ist unser Wachstum entstanden. Jeder Schritt, den wir weiterhin tun, wenn wir gesund weiterwachsen wollen, muss verwurzelt sein in dieser Freundschaft untereinander, sonst verlieren wir uns. Also das war das erste, das ich meine bei Wachstum.

Wenn wir überlegen, wie geht es weiter mit uns? Was sollen wir tun? Ich denke, es muss immer von innen nach außen gehen. Natürlich gibt es auch viele unter uns, und manches Mal durchzittert es auch mich. Man möchte gern schnell etwas erreichen. Man möchte etwas tun. Aber man verrennt sich so schnell. Uns ist das in unsere Geschichte hineingeschrieben als

* Schönstatt-Bewegung, Leitungskomitee MfE

Gesetzmäßigkeit, als Geheimnis, gesund von innen nach außen zu wachsen und Wachstum geschieht auch langsam. Auch wenn wir dann so etwas erleben wie den Frühling, wo alles mal aufbricht aus den Knospen, aber es geschieht langsam. Und deswegen dürfen wir nicht bestürzt sein oder enttäuscht sein, wenn vielleicht manchen es nicht schnell genug geht im Miteinander, dass da daraus Projekte etc. entstehen.

Und ein Letztes möchte ich sagen. Wir schließen morgen dieses Bündnis wieder. Dieses Bündnis der gegenseitigen Ehrfurcht und tatkräftigen Liebe. Wir haben es 2001, 2004, 2007 getan. Das Bündnis morgen wird nur Kraft entfalten, wird nur Ausstrahlung haben, wird volle Aus-

strahlung haben, dann, wenn es ganz aktualisiert ist, bei jedem in seinem Leben, wo er jetzt steht. Deswegen rede ich gerne von der Erweiterung dieses Bündnisses. Es ist nicht das ganz gleiche wie damals 2001 und 2004, es ist in die Breite gewachsen mit neuen Ländern. Es ist in die Länge gewachsen. Wir haben heute gehört von einem Bündnis mit der Zukunft. Wir denken an Europa. Und wir haben auch gehört von Maria Voce: Es ist in die Tiefe gewachsen. Wenn es um Hingabe geht, dieses Bündnis darf auch etwas kosten.

So möchte ich einladen und ermutigen, bis morgen zu dem Punkt, an dem wir das Bündnis schließen, sich selber zu fragen: Welche Erweiterung hat dieses Bündnis an diesem 2. Juli für

mich. Welches neue Element kommt dazu? Welche Gemeinschaft habe ich besonders neu kennengelernt und ins Herz geschlossen? Welcher Schritt der Hingabe ist dieses Mal für mich möglich? Damit dieses Bündnis eine ganz aktuelle Gestalt bekommt und diesen Tagen richtig aus dem Gesicht geschnitten ist.

So möchte ich schließen noch einmal mit der Erinnerung an das Johannes-Wort, und dass jeder von uns es auch für sich so verstehen kann: „Ich habe euch erwählt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und dass diese Frucht bleibt“. ■

Lobpreis mit Andrea Adams-Frey und Albert Frey



Ergebnis und Gebet

THOMAS RÖMER*



die Botschaft von **MITEINANDER FÜR EUROPA**: Der Himmel und die Erde sind nicht mehr zwei getrennte Welten, sondern sie sind durch Jesus Christus eins geworden, und wir leben diese Einheit in seinem Namen jetzt schon. Wir wollen den Himmel auf Erden leben: den Glauben, die Liebe und die Hoffnung. Seid ihr dabei?

Für mich ist in diesen Tagen Europa wieder sehr viel konkreter geworden als zuvor. Europa ist ein Kontinent der Freundschaft. Freundschaft ist ein zentrales Wort, und ich habe nun Freunde in ganz Europa, von Portugal bis Russland, in Polen, in United Kingdom, in Frankreich,

in Griechenland. Ich müsste jetzt alle Länder aufzählen, aus denen ihr kommt. Ich bin stolz darauf, Europäer zu sein und ich habe Freunde in ganz Europa.

Einige haben gesagt, sie erleben so etwas wie den Himmel in diesen Tagen. Ich glaube, das ist

Ob wir in diesem Moment nicht aufstehen könnten und im Gebet unsere Hingabe an den lebendigen Gott ausdrücken, an den Dreieinigem Gott, der die Liebe ist.

Gebet:

Jesus Christus, wir sind in diesen Tagen zusammengekommen und danken dir, dass du in unserer Mitte bist. Du bist auferstanden von den Toten und dadurch ist der Sieg am Kreuz gültig geworden, der Sieg über die Sünde und die Trennung, der Sieg über alle Mächte und Gewalten, die uns abhalten wollen, beieinander zu sein, der Sieg über den Tod, der nicht mehr die Macht hat, uns von dir und uns voneinander zu trennen.

Jesus Christus, wir wollen dir vertrauen und zu dir gehören. Hilf uns, deinem Gebot zu folgen, einander zu lieben. Hilf uns, deinem Auftrag zu folgen, das Evangelium in dieser Welt zu leben und auszubreiten.

Dein Reich komme. Dein Reich komme zu uns in unsere Gemeinschaften. Dein Reich komme in die Kirchen. Dein Reich komme zu unseren Völkern in Europa. Und besonders komme dein Reich in unsere Beziehung zu uns untereinander.

Wir beten um Barmherzigkeit für alle Menschen in Europa, für die, die schon lange hier leben und für die, die gerade ankommen.

Jesus Christus, wir bitten dich, steh auf in Europa und wirke unter uns.

Amen ■

* Pfarrer, CVJM München, Leitungskomitee MfE

Begegnung – Versöhnung – Zukunft

KURT KARDINAL KOCH*

Der entscheidende Beitrag, den wir Christen für die Zukunft Europas einzubringen haben, besteht darin, dass wir uns untereinander versöhnen und als Versöhnte leben. Der Kongress und morgen die Kundgebung stehen deshalb unter den drei Stichworten: Begegnung – Versöhnung – Zukunft. Das Wort Versöhnung ist dabei in der Mitte zwischen Begegnung und Zukunft verortet. Damit wird signalisiert, dass die elementare Voraussetzung für Versöhnung die Begegnung ist und aus Versöhnung Zukunft entstehen kann. Diese Mitte nimmt die Versöhnung vor allem im christlichen Glauben ein, wie der wunderbare Text im fünften Kapitel des zweiten Briefes, den Paulus an die Gemeinde in Korinth geschrieben hat (2 Korinther 5,18–21), zeigt. Aus ihm möchte ich vor allem drei Perspektiven hervorheben.

1. „Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.“ Mit dieser Aussage führt uns Paulus vor Augen, dass Versöhnung unter uns Menschen und Christen nur möglich ist, wenn wir uns selbst versöhnen lassen. Versöhnung ist in erster



Linie eine Gabe, die Gott uns schenkt, und sie kann nur von daher auch zu unserer Aufgabe werden. Damit zeigt uns Gott, wie Versöhnung möglich ist.

An erster Stelle wird deutlich, dass Gott die Initiative zur Versöhnung ergreift. Gott wartet nicht, bis wir Menschen kommen und uns versöhnen. Aller Erfahrung nach müsste Gott da lange warten. Doch Gott geht den Menschen zuerst entgegen und versöhnt sie. Damit zeigt sich, dass Versöhnung dort möglich ist, wo jemand den ersten Schritt wagt, und zwar gerade im Kreislauf der gegenseitigen Aufrüstung, wie er in menschlichen Beziehungen und gemeinschaftlichen Verhältnissen – auch in der Ökumene – immer wieder zu beobachten ist. Da rüstet die eine Seite nach in der Annahme, die andere Seite habe vorgerüstet. Und der Kreislauf der Aufrüstung hört nicht auf, bis einer den Mut hat anzufangen aufzuhören.

Damit beginnt Versöhnung, indem auch der andere eingeladen wird, sich auf denselben Weg zu begeben.

Zweitens wird im Versöhnungshandeln Gottes sichtbar, dass Versöhnung keine billige Angelegenheit, sondern harte Arbeit ist. Sie ist nichts weniger als konsequente Feindesliebe Gottes, wie sie am Kreuz Jesu offenbar geworden ist. Gemäß der menschlichen Logik hätte die Grausamkeit des Kreuzestodes Jesu Rache bis zum Letzten bedeuten müssen, damit die Welt wieder in Ordnung wäre. Gott hat aber am Kreuz Jesu aller Rache und Vergeltung ein klares Ende gesetzt. Die einzige „Rache“, die Gott kennt, ist sein kompromissloses Nein zur Vergeltung und seine Liebe bis zum Ende. Auf die menschliche Steigerung des Bösen hat Gott am Kreuz Jesu gerade nicht mit Vergeltungsmechanismen reagiert, sondern mit der Steigerung seiner un-

* Prof. Dr. Kurt Kardinal Koch, Kurienkardinal, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

endlichen Liebe, die auch die Bereitschaft einschließt, Leiden auf sich zu nehmen. Dies ist der innerste Kern der Versöhnung, die wir ökumenisch gemeinsam zu bezeugen haben.

2. Von daher öffnet sich der Blick auf die zweite Perspektive im Brief des Apostels Paulus: Gott „hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“. Damit wird vollends sichtbar, dass Versöhnung sehr viel mehr ist als bloß ein sentimentales Gefühl. Wenn Versöhnung aus Liebe geboren wird, versteht es sich von selbst, dass wahre Liebe bereit ist zu verstehen, nicht aber zu billigen oder für harmlos zu erklären, was keineswegs harmlos ist – wie die Spaltung unter den Christen. Versöhnung ist das strikte Gegenteil zu einem schwächlichen Gewähren-Lassen von Unrecht oder zur Bagatellisierung von Schlimmem in dem Sinne, dass man etwas gut sein lässt, obwohl es schlecht ist. Vergeben kann man vielmehr nur etwas, was man ausdrücklich für schlimm hält und in seiner Negativität gerade nicht ignoriert. Vergebung und Versöhnung setzen voraus, dass ausdrücklich als schlecht beurteilt wird, was getan worden ist, und dass man bereit ist, Versöhnung zu vollziehen.

Versöhnung ist deshalb ein anspruchsvolles Unternehmen. Dies wird gerade dort deutlich, wo sie von Christus her verbindlich zugesprochen worden ist. Es muss uns bleibend zu denken

geben, dass Vergebung und Versöhnung das erste Geschenk des Auferstandenen an seine Jünger ist, wenn er ihnen zusagt: „Empfangt den Heiligen Geist: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Johannes 20,23). Die Jünger werden damit gesandt, Altes und Veraltetes, nämlich Schuld, aus der Welt zu schaffen und Neues, nämlich Vergebung in die Welt zu bringen. Darin besteht der Versöhnungsauftrag, zu dem die Jünger Jesu Christi in die Welt gesandt sind.

3. „Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt: Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen.“ In dieser dritten Perspektive, die sich uns im Brief des Apostels Paulus zeigt, kommt nicht nur an den Tag, dass wir Christen berufen sind, der Versöhnung zu dienen, sondern auch und vor allem dass wir dies im Auftrag und in der Vollmacht Jesu Christi tun dürfen.

Um im Dienst der Versöhnung stehen zu können, müssen wir uns aber immer wieder darum sorgen, dass wir selbst versöhnt sind. Der beste Weg, den uns das Evangelium anbietet, ist das Gebet. Es verhilft dazu, den anderen Menschen, auch und gerade denjenigen, mit dem man in unversöhnter Beziehung steht, in einem neuen Licht zu sehen, nämlich im größtmöglichen Horizont Gottes. Das Gebet vermag sogar „Feinde“ in „Brüder und Schwestern“ zu verwandeln, wie dies Jesus uns in der Bergpredigt

zumutet. Es ist kein Zufall, dass Jesus seine Aufforderung zur Feindesliebe sofort mit der weiteren Zumutung verbindet: „Betet für die, die euch verfolgen“ (Matthäus 5,44). Im und durch das Gebet hat sich Jesus selbst am Kreuz zur Bitte um Versöhnung und Vergebung der Schuld durchgerungen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Versöhnung hat ihren Ort des Entstehens unter dem Kreuz. In konsequenter Nachfolge Jesu wird von Stephanus, dem ersten Märtyrer der Kirche, Gleiches berichtet: Nachdem sie ihn gesteinigt hatten, schrie er laut: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apostelgeschichte 7,59).

Diese biblischen Zeugnisse belegen die schöne Botschaft: Das Gebet füreinander ist in der Tat die Intensivstation der Versöhnung. Versöhnung zwischen Christen verschiedener Kirchen und Versöhnung in der heutigen Welt beginnt im Gebet, der kostbaren Perle der Versöhnung, und will ins alltägliche Leben hinein strahlen. Beten wir darum, dass aus der ökumenischen Begegnung in diesen Tagen Versöhnung reifen kann, und beten wir darum, dass eine versöhnte Christenheit den Weg in eine Zukunft Europas weist. Dann sind die drei Stichworte unseres Kongresses und der morgigen Kundgebung nicht nur Worte, sondern mit Leben erfüllt: Begegnung – Versöhnung – Zukunft. ■

Ohne Gebet können wir nichts ausrichten. Deshalb beschließen Gebete den Tag und bereiten uns vor auf die Kundgebung.

Gebete

CHRISTOPHE D'ALOISIO *



© Graf

Ich werde kein langes Gebet sprechen, aber ich möchte auf ein einziges Wort den Fokus richten. Ein Wort, das eine Berufung ist, das ein Programm sein wird für Europa, das von der griechischen Mythologie

kommt. Die Bedeutung dieses Wortes ist der Name einer Frau mit großen Augen. Ich möchte euch einladen, einen Moment der Stille zu halten und zu beten, dass Gott uns große Augen gibt, eine große, eine weite Vision.

Dass unsere Augen geöffnet werden, die Augen unseres Herzens. Dass wir sehen, was wir normalerweise nicht sehen. Gott möge uns die Augen unseres Herzens öffnen, um sein Gesicht zu sehen in den Menschen, die er uns über den Weg führt. Herr öffne unsere Augen.

Amen. ■

DAVID DAMIAN **

Für das Gebet, das ich für morgen beten möchte, bat mich der Herr, Psalm 24,7–8 zu lesen: „Ihr Tore des Tempels, seid hoch erfreut! Ihr Türen der Urzeit öffnet euch weit! Es kommt der König der Herrlichkeit! Wer ist der König der Herrlichkeit? Es ist der HERR – er ist stark und mächtig!

So bitten wir dich, Vater, dass du die uralten Tore öffnest. Wir denken an die Zeit zurück, als

die Trennungen begannen. Du kannst die Schande auslöschen, auf dem ganzen Weg seit dem Ursprung, als die Kirche in Einheit geboren wurde. Deshalb, Vater, bitten wir nicht nur für einen Neubeginn, sondern wir bitten, dass du alles wiederherstellst, was die Kirche verloren hat. Und heute, Herr, wenn wir auf die Straße gehen, sagen wir: Dein Reich komme und dein Wille geschehe, und es sollten die uralten Tore geöffnet werden,

dass der König der Herrlichkeit einziehe. Wer ist der König der Herrlichkeit? Der Herr Jesus Christus, stark und mächtig.

Amen. ■

* Fraternité orthodoxe en Europe occidentale, Brüssel, Leitungskomitee MfE

** Dr. Rev. David Demian, Vancouver, Kanada, Director of Watchmen for the Nations

Vater im Himmel, wir bitten dich, dass du, wenn du die Türen des Himmels aufmachst, dass es von dir Regen der Barmherzigkeit ist, deine Gnade, die sich über unser Land, über unseren Kontinent ausbreitet. Dass du mit deiner Liebe und Barmherzigkeit eine Versöhnung schenkst, die nur vom Himmel empfangen werden kann. Und wir wollen mit unseren Herzen morgen dort stehen und diesen Regen der Barmherzigkeit von dir empfangen. Dass unser Herz durchweicht wird von deiner Liebe. Und dass Versöhnung möglich wird nicht nur in unse-



ren Wünschen, sondern in der Realität unseres Alltags und dass das eine Versöhnung wird zwischen den Generationen, die du uns hilfst zu leben und eine Versöhnung zwischen den Kulturen, die du uns hilfst zu leben. Und dass du uns hilfst, das Erbe der Gewaltfreiheit, der friedlichen Revolution, in unserem Kontinent und auf dieser Welt zu verbreiten in deinem Namen, denn du bist der Friedensfürst. Lass

es morgen ein Tag des Friedens werden, dass der Shalom des Himmels sich auf dem Stachus ausbreitet. Und lass es eine reale Erfahrung für uns und für die Menschen werden, die dich nicht kennen, dass sie fragen, wo kommt dieser Friede her, der diesen Platz regiert.

Amen. ■

* Bernd Oettinghaus, Frankfurt, ev. Diplomtheologe, Leiter der Gebetsinitiative „Runder Tisch Gebet“ der Lausanner Bewegung in Deutschland





KUNDGEBUNG von 2. JULI 2016 MÜNCHEN -





KUNDGEBUNG VON MITEINANDER FÜR EUROPA

am 2. Juli 2016 auf dem Münchner Karlsplatz (Stachus)



© Brehm

Der Höhepunkt von „München 2016“ eine kommentierende Einführung zur Kundgebung auf dem Stachus

P. LOTHAR PENNERS*

Am Nachmittag des 2. Juli ereignete sich der Höhepunkt von „München 2016“: die Kundgebung auf dem Stachus mit den Schwerpunkten: Versöhnung und Zukunft – im Sinne gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft des Glaubens und des Kontinentes Europa. Er war vorbereitet zunächst durch die intensiven Begegnungen des Kongresses, zumal dem unmittelbar vorausgehenden Freitagabend mit seinen Gebetsimpulsen und inhaltlichen Ausführungen, insbesondere zum Thema „Versöhnung“ (Kardinal Koch, Rom), Europa als Kontinent der Befreundung (Thomas Römer) und Hinführung zu Erneuerung, Vertiefung und Ausweitung des „Bündnisses der gegenseitigen Liebe“ (P. Heinrich Walter). Die Gebetszeiten in verschiedenen Innenstadtkirchen Münchens, gestaltet durch jeweils verschiedene Gruppierungen (vgl. die nachfolgende Auflistung), dienten ebenso der engeren Einstimmung auf die Kundgebung am Nachmittag.

Die Kundgebung war aber nicht nur gedacht und tatsächlich Höhepunkt des Münchner Ereignisses, sondern auch Zielpunkt des gemeinsamen

Weges, welcher in den Jahren 1998–2001 begonnen hatte, wie in den Tagen des Kongresses des Öfteren resümiert wurde. Niemand hätte zu Beginn der Weggemeinschaft voraussagen können, dass in den vergangenen nicht einmal 20 Jahren ein solches Ausmaß innerer und äußerer Entwicklungen zustande kämen, wie dies bei der Kundgebung deutlich wurde.

In diesem Sinne war diese, wie selbstverständlich angezielt, tatsächlich auch ein Manifest inaugurierten Programmatik – am Vorabend des Reformation-Gedenkjahres 2017. Sie war aber zugleich wesentlich mehr: ein nach außen in Erscheinung treten dessen, was an gewachsener Gemeinsamkeit entstanden war. Dies alles in einer unspektakulären Fruchtbarkeit einiger zentraler Lebensvorgänge.

Etwas von dem spiegelte sich in „Aufmachung“ und Verlauf der Kundgebung. Wer den Stachus, beziehungsweise die zunächst für die Kundgebung reservierte Hälfte des Karlsplatzes aufsuchte, stieß auf ein zwar hergerichtetes, aber wenig aufdringliches Terrain: eine Bühne, welche in Anbetracht der



* P. Prof. Dr. Lothar Penners, Schönstatt-Bewegung



Fotos dieser Seite: © Haaf, Grill

Größenverhältnisse der Umgebung ein wenig wie eine quer liegende Streichholzschachtel wirkte; sich daran anschließend der Monitor, proportional nicht eben grösser ausfallend – jede Werbeveranstaltung einschlägiger Münchner Großunternehmen würde „üppiger“ investieren und inszenieren.

In etwa Gleiches ist zu sagen für das angedeutete Tor, das im Verlauf der Veranstaltung schrittweise geöffnet werden sollte; es suggerierte keine goldfarbige, märchenhafte Zukunft, dafür zeigte es aber die Möglichkeit auf, Barrieren geschichtlich gewachsener Entfremdungen zu entfernen, um den Weg zu neuer Gemeinsamkeit zu eröffnen.

Soweit zum Rahmen. Wer die sich in ihm abspielende Handlung nachvollziehen will – vielleicht in der schon angebahnten Voreinstellung „Gesta Dei“, geschichtswirksam geistgewirkte Impulse aufzunehmen – tut gut daran, nicht nur Reden und Erklärungen auf sich wirken zu lassen, sondern gerade auch Bilder und Gesten besinnlich aufzunehmen: das jugendliche Moderatoren-„Pärchen“, das nicht nur geschickt an- und überleitete, sondern einfach etwas von unbekümmerter Lauterkeit oder lauterer Unbekümmertheit eines neuen Anfangs an sich hatte und ausstrahlte; die Vertreter des europäischen Leitungskomitee wirkten keineswegs als Spitzenfunktionäre, sondern als Lebensträger unterschiedlicher Gruppierungen

und dem, was sie entsprechend ihrem Charisma gemäß ihren Schwerpunkten einbrachten. Und in und über allem Situationen kam in der Kundgebung, ihren verschiedenen Einzelbeiträgen wie zentralen Handlungen, das Grundanliegen des Netzwerkes markant zum Ausdruck: *Einheit in Verschiedenheit* ist möglich – religiös-christlich und kontinental-welthaft.

Im Einzelnen seien vorab hervorgehoben:

- die bemerkenswerte Würdigung des Treffens in den Grußworten von Papst Franziskus und dem orthodoxen Patriarchen Bartholomäus I.
- der aufgezeigte Weg zur Versöhnung in vier konkreten Schritten im Beitrag von Prof. Miroslav Volf, anglikanischer Theologe, Yale-University – gleichermaßen relevant für den religiös-kirchlichen Raum wie den politisch-gesellschaftlichen Bereich.

In beiden Bereichen ereigneten sich sodann im Fortgang der Kundgebung die entsprechenden Verdichtungspunkte in Deklarationen und Symbolhandlungen.

Zunächst haben die höchsten kirchlichen Repräsentanten: Kardinal Koch (Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen), Seraphim Joanta (rumänisch-orthodoxer Metropolit unter anderem für Deutschland, Mittel und Nordeuropa) und Frank Otfried July (Vizepräsident des Luthe-

rischen Weltbundes und württembergischer Landesbischof) Jesus Christus und einander um Verzeihung gebeten für gegenseitige Ausgrenzung, das Absprechen von Liebe und Wahrheit und die damit verbundenen Zeichen von Unfriede und Trennung. Gerade auch die sich daran anschließende gegenseitige Umarmung – „Bei einer Umarmung geschieht Umschließen und Loslassen. So kann der Weg der Versöhnung sein Ziel erreichen“ (Miroslav Volf) – gehörte zu den eindrücklichen Gesten der Kundgebung.

Wie auch bereits auf dem Kongress bekräftigten die deutschen Repräsentanten der katholischen und evangelischen Kirche, Reinhard Kardinal Marx (Erzbischof von München und Freising sowie Präsident der Deutschen Bischofskonferenz) und Heinrich Bedford-Strohm (Ratsvorsitzender der EKD und Landesbischof der Evangelisch Lutherischen Kirche in Bayern) ihren Willen, die bezeugte Einheit in der Verschiedenheit unter anderem durch ein gemeinsam gefeiertes Christus-Fest im Gedenkjahr der Reformation 2017 zum Ausdruck zu bringen. Im Blick auf die laufende Veranstaltung hieß es, es gebe nicht nur die Bestrebungen zur Einheit der Christen, sondern auch die ermutigende Erfahrung von bereits geschenkter Einheit.

Die Kundgebung fand ihren Abschluss im Verlesen und in der bekräftigenden Zustimmung der anwesenden Vertreter von **MITEINANDER FÜR EUROPA**

zur Botschaft am 2.7.2016 in München: „Miteinander für Europa. Begegnung – Versöhnung – Zukunft.“

Äußeres Zeichen der Bereitschaft, gerade angesichts eines möglicherweise nochmals auseinanderdriftenden Kontinents („Brexit“ in diesen Tagen, Flüchtlingsfragen) alle Möglichkeiten des Netzwerkes einzusetzen für ein Europa der Einheit in versöhnter Verschiedenheit waren die Schlüssel, die zur Verteilung kamen mit der Aufschrift: „Gemeinsam – Versöhnung – Zukunft“ Erinnerung an das schrittweise geöffnete Tor und Ermutigung, selbst Türen zu öffnen, das „Erlebte in das eigene Lebensumfeld zu tragen, nicht zuletzt durch die Tore der Gastfreundschaft“ (P. Heinrich Walter). Die Tatsache, dass die Schlüssel durch die anwesenden Jugendlichen unter das Volk kamen, wie die mitgestaltende Präsenz der Kinder und Jugendlichen überhaupt, zumal in der sich anschließenden Konzert- und Gebetsnacht mit beachtlicher Beteiligung (ca. 2000–3000 junge Leute), machten deutlich, dass der Aspekt „Zukunft“ einen realgeschichtlichen „Ansatz“ hatte. ■



Fotos dieser Seite: © Haaf, Graf, Grill



© Fischer



© Grill



© Grill

SAMSTAGVORMITTAG, 2. JULI

Am Vormittag des 2. Juli fanden an sechs Orten ökumenische Gebete statt. Sie dienten der inneren Sammlung und Vorbereitung der Kundgebung auf dem Stachus. Im Mittelpunkt der Verkündigung stand das Evangelium des Tages aus Lukas 1, 39–47 und 56:

Ökumenische Gebete am Vormittag

Marias Besuch bei Elisabeth
(Mariä Heimsuchung)

„Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ. Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter... Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.“



© Grill

1 Liebfrauendom, Frauenplatz 12

in deutscher Sprache

Leitung: Priorin Sr. Anna-Maria aus der Wiesche, Community Christusbruderschaft Selbitz

Mitwirkende: Sießener Franziskanerinnen

Verkündigung: Dr. Gabriele Rüttiger, Ordinariatsdirektorin; Pfr. Dr. Walter Dürr, Landeskirchliche Gemeinschaft JAHU Biel;

Musikalische Gestaltung: Schweizer Chor, zusammengestellt aus unterschiedlichen Gemeinschaften

2 St. Michael, Neuhauserstr. 6

in deutscher und spanischer Sprache

Leitung: Bernd Oettinghaus, Evangelische Allianz Frankfurt

Mitwirkende: Sr. Vernita Weiß, Arnulf Rausch, Schönstatt-Bewegung

Verkündigung: P. Ludwig Gütthlein, Schönstatt-Bewegung

Musikalische Gestaltung: Immanuel Lobpreiswerkstatt Ravensburg

3 Bürgersaalkirche, Neuhauserstr. 14

in italienischer Sprache

Leitung: Jörg Rohde, Sant Egidio

Mitwirkende: Salome Vischer, Ilona Toth, Fokolar-Bewegung

Verkündigung: Marco Impagliazzo, Sant' Egidio

Musikalische Gestaltung: Sant' Egidio

4. Dreifaltigkeitskirche, Pacellistr. 6

in polnischer Sprache

Leitung: Walter Kriechbaum, CVJM München

Mitwirkende: Max Stebler, Fokolarbewegung

5. St. Jakob, Am Anger 2

In französischer Sprache

Leitung: Christophe d'Aloisio, Fraternité
orthodoxe en Europe occidentale

Mitwirkende: Gérard Testard, Efesia

6. St. Matthäuskirche, Nußbaumstr. 1

in englischer Sprache

Leitung: Martin Wagner, CVJM München

Mitwirkende: Christoph Hemberger, CE

Verkündigung: Michelle Moran, CE

Musikalische Gestaltung: John Angelina,
Gospel Life Center, München



© Grill



l.: © Fischer, r.: © Grill



l.u.r.: © Haaf



SAMSTAGNACHMITTAG, 2. JULI

5000 Teilnehmer aus mehr als 20 Ländern Europas dazu Gäste aus aller Welt haben die Kundgebung am 2. Juli 2016 auf dem „Stachus“ in München zu einem Erlebnis gemacht. Die Teilnehmer kamen aus über 200 geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen. Darüber hinaus haben Zehntausende die Veranstaltung per Livestream zuhause oder in ihren Gemeinschaften vor Ort verfolgt.

Programm der Kundgebung

Internationale Kundgebung
Karlsplatz (Stachus), 14:00–22:00 Uhr

Musikalische Gestaltung des Tages
Outbreakband; LZ7; King's Kids; KISI aus Österreich & Deutschland, Jesus Revolution, Kings Kids
und viele weitere...

14 Uhr – Einheit ist möglich!

Grußworte und Video-Botschaften von Papst Franziskus und Patriarch Bartholomäus
Maria Voce, Fokolar-Bewegung: Einheit ist möglich
Kurze Statements gelungener Einheit aus verschiedenen europäischen Ländern

15 Uhr – Versöhnung eröffnet Zukunft – 500 Jahre Trennung sind genug

Prof. Dr. Miroslav Volf: Die Botschaft der Versöhnung
Zeugnis der Versöhnung zwischen Reformierter Kirche und Mennoniten: Peter Dettwiler und Larry Miller
Gerhard Proß, CVJM Esslingen: Versöhnung eröffnet Zukunft
Kurt Kardinal Koch, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Rom
Landesbischof Frank Otfried July, Lutherischer Weltbund
Metropolit Serafim Joanta, Rumänisch-orthodoxer Metropolit für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa
Rev. Olav Fykse Tveit, Generalsekretär Ökumenischer Rat der Kirchen

16 Uhr – Eine Kultur der Beziehung und der Barmherzigkeit

Junge Leute aus Europa und ihre Hoffnung
Gérard Testard, Efesia: Wie MITEINANDER FÜR EUROPA meine Haltungen verändert hat
Jeff Fountain, JmeM: Europas Zukunft liegt in seinen Wurzeln
Andrea Riccardi/Marco Impagliazzo, Gemeinschaft Sant'Egidio: „Keine neuen Mauern“

17 Uhr – Sendung und Zukunft

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Reinhard Kardinal Marx
P. Heinrich Walter, Schönstatt-Bewegung
Abschluss-Botschaft: Thomas Römer, CVJM München und Leitungskomitee MfE

18 Uhr – Begegnung und Musik

19:00 – 22:00 – Musik, Impulse, Feiern

Walter Heidenreich, FCJG; Paul Manwaring, Bethel Church; Gerhard Kehl, Jordan-Stiftung;
Matthias Kunick, CVJM München; Jessica Angelina, GLC München; Christof Michos, EVZ München,
P. Hans-Martin Samietz, Schönstatt-Bewegung

I. Einheit ist möglich

Einführung

Das Leitungskomitee von MITEINANDER FÜR EUROPA steckte bereits in der Begrüßung den weiten Horizont dieser Kundgebung ab. GERHARD PROß vom CVJM Esslingen begrüßte die Teilnehmer im Namen des Leitungskomitees und machte deutlich, warum MITEINANDER FÜR EUROPA zu dieser Kundgebung eingeladen hat.

Seit 15 Jahren machen wir die Erfahrung, dass Versöhnung und Einheit möglich sind. Wir könnten kaum unterschiedlicher sein nach Konfessionen, Spiritualitäten und Kulturen. Und doch gibt es in Jesus Christus eine Mitte, die tiefer ist als alle Unterschiede. Aus dieser gemeinsamen Erfahrung sagen wir heute: 500 Jahre Trennung der Kirchen sind genug. Einheit ist möglich.

HILDE KIEBOOM von der Gemeinschaft Sant 'Egidio unterstrich die europäische Dimension:

Wir sind gekommen, um unser Engagement für *ein* Europa zu bekräftigen. Wir sind uns unserer Verantwortung sehr

bewusst. Ich nenne nur einige der Herausforderungen: das Schicksal der Flüchtlinge und Migranten, die eine bessere Zukunft suchen und sich verriegelten Türen und verschlossenen Herzen gegenüber sehen; die Schwierigkeit eines echten „Zusammenlebens“ in einer Epoche der Gewalt und der Angst als Folge der Terror-Attentate von Brüssel und Paris. In unserer Umgebung und vielleicht sogar in unseren Gemeinschaften können wir eine gewisse Müdigkeit oder gar Resignation feststellen: Wir fühlen uns zu schwach, als zu wenige, zu ohnmächtig, um wirksam reagieren und handeln zu können. Aber wir resignieren nicht, unsere Hoffnung ist stärker. Sie wollen wir miteinander bekräftigen.

PATER HEINRICH WALTER von der Schönstatt-Bewegung ließ die Hoffnung aufleuchten.

Wir haben uns entschieden, über unsere Erfahrungen zu berichten. In uns lebt eine Hoffnung, die über den Horizont der Ängste und Grenzen hinausguckt. Uns wurde ein tiefer Glaube an die Zukunft geschenkt. Deshalb ist das zentrale Symbol heute ein Tor. Ein geschlossenes Tor soll die Stadt schützen, am offenen Tor geschieht Begegnung und Versöhnung, geschieht kultureller, wirtschaftlicher und spiritueller Austausch. Jesus Christus ist das lebendige Tor. Im Glauben an ihn können Begegnung, Versöhnung und Zukunft gelingen. ■





Die Einheit ist möglich

MARIA VOCE*

„Die Einheit ist möglich“ – ist das eine absurde Aussage in einem Europa, das gekennzeichnet ist vom globalen Terrorismus, von immer häufigeren Kriegen, von Migrationen biblischer Dimensionen, von wachsender Intoleranz? Sprechen wir da nicht von einem Traum, von einer Utopie?

Nein, wir sprechen von einer Erfahrung, die verschiedene Bewegungen und christliche Gemeinschaften in Europa seit über 15 Jahren machen; sie alle bezeugen, dass die Einheit möglich ist. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es etwas

Unvergängliches, Unzerstörbares gibt, das uns miteinander verbindet: es ist die Liebe, es ist Gott, der Liebe ist.

Durch diese Liebe wurden uns Augen und Herzen geöffnet, um die Ängste, die Tränen, die Hoffnungen dieses Kontinents zu umfassen. In allem Negativen, das uns scheinbar überrollt, erkennen wir jenen Schmerz, den der Mensch gewordene Gott am Kreuz erlitten hat. Damit hat er uns seine Liebe gezeigt, eine Liebe ohne Maß, und damit hat er uns die Hoffnung zur Auferstehung eröffnet.

Drei Schlüsselworte kennzeichnen unsere heutige Veranstaltung: Begegnung – Versöhnung – Zukunft.

Wir können *einander begegnen*, weil Gott uns entgegengekommen ist: er hat unser Fleisch angenommen.

Wir können *uns versöhnen*, weil Jesus am Kreuz uns mit Gott und untereinander versöhnt hat.

Wir können sicher zur Zukunft hin unterwegs sein, denn er, der den Tod bezwungen hat, ist mitten unter uns. Und er führt

* Präsidentin der Fokolar-Bewegung, Leitungskomitee MfE

uns auf ein geeintes Europa zu, auf eine geeinte Welt, bis sich sein Gebet erfüllt: „Alle sollen eins sein“ (Johannes 17,21).

Für ein derartig hohes Ziel lohnt es sich, unser Leben einzusetzen.

Miteinander wollen wir um Vergebung bitten für all die Trennungen und Spaltungen der Vergangenheit, die Krieg und Tod über Europa gebracht haben.

Miteinander wollen wir heute unsere Einheit bezeugen, in Achtung und Anerkennung der Schönheit unserer Kirchen und Gemeinschaften in ihrer Unterschiedlichkeit.

Miteinander wollen wir uns in den Dienst des Neuen stellen, das heute notwendig ist, um den gemeinsamen europäischen Weg wieder aufzunehmen.

Was wir anbieten können – und wir verpflichten uns dazu mit unserem eigenen Leben –, ist die Neuheit des Evangeliums. Jesus hat vor seinem Tod gebetet: „Vater, alle sollen eins sein.“ Damit wollte er sagen, dass wir alle Brüder und Schwestern sind, dass eine einzige „Menschheitsfamilie“ möglich ist, dass die Einheit möglich ist, dass die Einheit unsere Bestimmung ist.



Wir hier verpflichten uns heute, Werkzeuge dieser Wende, Werkzeuge einer neuen Vision von Europa zu sein, Werkzeuge, damit der Weg zur Einheit beschleunigt werde. Wir tun es, indem wir mit allen Männern und Frauen unseres Planeten in einen tiefgehenden Dialog zu treten suchen.

Dieser Dialog ist möglich auf der Basis der sogenannten Goldenen Regel. Sie besagt: „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen“ (Lukas 6,31), und das heißt im Grunde: Liebe! Und wenn die Liebe gegenseitig wird, lässt sie unter allen die Geschwisterlichkeit aufblühen. Europa kann gerade

durch die universale Geschwisterlichkeit die eigene Berufung wieder entdecken.

Schon in den fünfziger Jahren schrieb Chiara Lubich: „Wenn eines Tages die Völker sich selbst, ihre Sicht von der eigenen Heimat ... hintanstellen können – aufgrund dieser gegenseitigen Liebe zwischen den Staaten, die Gott von uns möchte, wie er die gegenseitige Liebe unter Geschwistern verlangt, – dann wird dieser Tag der Beginn einer neuen Ära sein.“

Leben wir deshalb für diese neue Ära! Die Einheit ist möglich! ■



Papst Franziskus und Patriarch Bartholomäus konnten zwar nicht persönlich anwesend sein. Mit ihren Video-Botschaften, die sie speziell für die Kundgebung von MITEINANDER FÜR EUROPA gesprochen hatten, waren sie jedoch virtuell anwesend und ihre packenden Botschaften steckten den weiten Horizont der Kundgebung ab.

Videobotschaft

SEINER HEILIGKEIT, DES ÖKUMENISCHEN PATRIARCHEN BARTHOLOMÄUS I.



© Brehm

Mit großer Freude sende ich diese kurze persönliche Botschaft an die fleißigen Organisatoren und die Teilnehmer von **MITEINANDER FÜR EUROPA**.

Euer Ziel ist einfach, doch gleichzeitig von ungeheurer Tragweite. Vielleicht gab es noch nie eine solche Notwendigkeit, einen solchen Aufruf, zusammenzustehen und solidarisch zu handeln, sowohl in Europa und seiner Umgebung als auch auf globaler Ebene. Unsere Welt steht vor beispiellosen Herausforderungen, die uns zwingen, vereint zu sein, zusammenzuarbeiten und einander zu

unterstützen. Auch wenn uns die Versuchung kommt, nicht zusammenzustehen, so sind doch vor allem die Christen aufgerufen, das Grundprinzip der Kirche zu bezeugen: die Gemeinschaft (Koinonia).

Nur wenn wir die Gaben miteinander teilen, die uns Gott so freigiebig und voll Großmut gewährt hat, sind wir fähig, sie in Fülle zu erfahren. Mein verehrter Vorgänger, Patriarch Athenagoras, sagte jedes Mal, wenn er auf Schwierigkeiten und Probleme stieß: „Komm, schauen wir einander in die Augen!“ Wir beten und hoffen, dass Ihr Euch an die-

se weisen Worte erinnert, wann immer die Welt uns vor Herausforderungen stellt, die uns spalten und der Gemeinschaft, dem Miteinander entziehen wollen.

Liebe Freunde, „kommt, schauen wir einander in die Augen!“ Denn in den Augen unserer Brüder und Schwestern sehen wir die Herrlichkeit Gottes.

Möge Gott Euch alle segnen in Eurer großartigen Initiative, im **MITEINANDER FÜR EUROPA**. ■

Videobotschaft

PAPST FRANZISKUS



© Brehm

Liebe Freunde von **MITELNANDER FÜR EUROPA**, ich weiß, dass Ihr in München versammelt seid – aus vielen Bewegungen und Gruppen, aus verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften – zu Eurem Treffen mit dem Titel: „Begegnung – Versöhnung – Zukunft“.

Ihr habt Recht. Es ist Zeit, sich zusammen zu tun, um mit wahrhaft europäischem Geist die Problematik unserer Zeit anzugehen. Außer einigen sichtbaren Mauern werden auch die unsichtbaren stärker, die diesen Kontinent zu spalten drohen. Mauern, die in den Herzen der Menschen errichtet werden; Mauern aus Angst und Aggressivität, fehlendem Verständnis für die Menschen anderer Herkunft

oder religiöser Überzeugung; Mauern aus politischem und wirtschaftlichem Egoismus ohne Achtung vor dem Leben und der Würde eines jeden Menschen.

Europa findet sich in einer komplexen Welt vor, die ständig in Bewegung, immer mehr globalisiert und von daher immer weniger eurozentrisch ist.

Wenn wir diese epochale Problematik erkennen, müssen wir den Mut haben zu sagen: Wir brauchen Veränderung! Europa ist aufgerufen, zu reflektieren und sich zu fragen, ob sein enormes, vom Christentum geprägtes Erbe in ein Museum gehört oder noch fähig ist, die Kultur zu inspirieren und seine Schätze der ganzen Menschheit zu schenken.

Ihr seid zusammengekommen, um gemeinsam diese Herausforderungen in Europa anzugehen und Zeugnisberichte einer Zivilgesellschaft ins Licht zu rücken, die vernetzt agiert im Einsatz für Offenheit und Solidarität gegenüber den Schwächsten und am meisten Benachteiligten, um Brücken zu bauen und offene oder schwelende Konflikte zu überwinden.

Die Geschichte Europas ist geprägt von der ständigen Begegnung zwischen Himmel und Erde: Der Himmel verweist auf die Offenheit für das Transzendente, für Gott – von jeher ein Kennzeichen des Europäers. Die Erde steht für seine praktische, konkrete Fähigkeit, Situationen und Probleme anzugehen.

Auch Ihr – in Europa entstandene christliche Gemeinschaften und Bewegungen – seid Träger vielfältiger Charismen, Gaben Gottes, die es zur Verfügung zu stellen gilt. **MITEINANDER FÜR EUROPA** ist eine Kraft der Kohäsion und hat das klare Ziel, die Grundwerte des Christentums in konkrete Antworten auf die Herausforderungen eines Kontinents in Krise umzusetzen.

Euer Lebensstil gründet auf der gegenseitigen, mit der Radikalität des Evangeliums gelebten Liebe. Eine Kultur der Gegenseitigkeit bedeutet, den Meinungsaustausch zu pflegen, einander zu achten, anzunehmen und zu unterstützen. Sie bedeutet, die Vielfalt der Charismen zu schätzen, um die Einheit anzustreben und zu bereichern. Die Gegenwart Christi unter euch – transparent und greifbar – ist das Zeugnis, das zum Glauben führt.

Jede authentische Einheit lebt vom Reichtum der Verschiedenheiten, aus denen sie besteht – wie in einer Familie; sie ist umso geeinter, je mehr jedes seiner Mitglieder ohne Angst voll und ganz es selbst sein kann. Wenn ganz Europa eine Völkerfamilie sein möchte, muss es die Person in den Mittelpunkt stellen, ein offener und einladender Kontinent sein und weiterhin Formen der Zusammenarbeit verwirklichen, nicht nur auf wirtschaftlicher, sondern auch auf sozialer und kultureller Ebene.

Gott bewirkt immer Neues. Wie oft habt Ihr das schon in eurem Leben erfahren! Sind wir heute noch offen für seine Überraschungen? Ihr habt mutig auf den Ruf Gottes geantwortet und seid berufen, seine Neuheit im Leben zu bekunden und so Früchte des Evangeliums reifen zu lassen; Früchte, die hervor-

gehen aus den 2000 Jahre alten christlichen Wurzeln Europas. Und Ihr werdet noch größere Früchte hervorbringen! Bewahrt die Frische eurer Charismen! Haltet euer „Miteinander“ lebendig und weitet es aus! Euer Zuhause, Eure Gemeinschaften und Städte sollen Laboratorien der Gemeinschaft, der Freundschaft und der Geschwisterlichkeit sein, fähig, zu integrieren und offen für die ganze Welt.

MITEINANDER FÜR EUROPA ist mehr denn je notwendig. In einem Europa, das aus vielen Nationen besteht, bezeugt Ihr, dass wir Kinder eines einzigen Vaters und Brüder und Schwestern untereinander sind. Ihr seid ein kostbares Saatkorn der Hoffnung, damit Europa seine Berufung wieder entdecken und so zur Einheit aller beitragen kann. ■



Bericht von ungarischen Priestern und Pastoren

TIBOR GYÖRÖK*



© Graf

Ich bin katholischer Priester und komme aus Ungarn. Ich spreche im Namen von vielen Pastoren und Priestern verschiedener Kirchen. Unser Land ist von verschiedenen christlichen Kirchen geprägt, die sich in der Vergangenheit feindlich gegenüber standen. Vor 20 Jahren entstand in unserem Land ein Netzwerk von katholischen, reformierten, lutherischen und baptistischen Priestern und Pastoren. Wir suchen, was uns vereint. Durch regelmäßige Begegnungen sind wir uns als Brüder in Christus näher gekommen. Das gemeinsame Gebet hat uns vor Gott gestellt. Wir teilen miteinander sowohl die Erfahrungen mit dem gelebten Wort Gottes als auch Mühen und Erfolge unserer Pastoralarbeit. Wir teilen unsere geistigen und oft auch unsere materiellen Güter.

Bischöfe und Kirchenverantwortliche haben uns unterstützt. Auch Pastoren von Pfingstkirchen haben sich mit auf den Weg zur Einheit gemacht. Derzeit nehmen etwa 200 Priester und Pastoren aus 15 verschiedenen Kirchen in mehr als 20 Städten Ungarns an solchen Treffen teil.

Eine konkrete Auswirkung unseres gemeinsamen Weges war das Projekt „Offener Platz“, das im Herbst 2015 in Szeged stattfand. Wir wollten uns für die Gesellschaft öffnen. So beschlossen wir, mit Institutionen, Organisationen, Gemeinschaften und Künstlern ein Festival zu organisieren. An 60 Ständen zeigten die Teilnehmer, was sie für die Stadt und ihre Bewohner tun. „Offener Platz“ hat den Geist der Zusammenarbeit, der gegenseitigen Annahme und Unterstützung und der geschwisterlichen Liebe vermit-

telt. Wir haben erfahren, dass Einheit möglich ist.

Mehr als 20 000 Menschen, darunter auch Bischöfe, konnten an dieser drei Tage langen Erfahrung echter Gemeinschaft in der Stadt teilhaben. Beim Konzert einer Rockband wirkten 100 einheimische Jugendliche mit.

Die verschiedenen Rückmeldungen haben uns davon überzeugt, dass unser Miteinander dazu beiträgt, Mauern zwischen Menschen unterschiedlicher Einstellungen sowie zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen zu durchbrechen. Wir haben erfahren, dass in unserer oft im „post-kommunistischen Traum“ schlafenden Gesellschaft die Nachfolger Christi verantwortlich am bürgerlichen Leben teilnehmen und damit ein Zeugnis für ihren Glauben sind. ■

* Tibor Györök, katholischer Priester aus Ungarn

Die geistliche Wirklichkeit beeinflusst unsere Gesellschaft, Buße verändert die Dinge

PAVOL STREŽO*



© Haaf

2011 entdeckte ich in meiner Heimatstadt Dolny Kubin eine jüdische Frau, die Tochter eines Mannes, der im Holocaust verschwand. 250 jüdische Bürger meiner Stadt wurden deportiert und in einem Nazi-Vernichtungslager getötet. Ich fragte die Frau: „Hat irgendjemand je sich bei ihnen dafür entschuldigt!“ Sie sagte: „Nein“. Ich rief meine christlichen Freunde aus der Slowakei, die Israel lieben, nach Dolny Kubin, und wir beteten. Es war gut, aber in meinem Inneren wusste ich, dass die eine Angelegenheit für die Verantwortlichen unserer Stadt sein sollte, für die geistlichen und die säkularen.

Ich ging zum Bürgermeister mit einer Anfrage für ein Versöhnungstreffen. Ich versprach ihm, dass Gott unsere Stadt dafür segnen werde. Denn Gott gab die Verheißung: Wenn mein

Volk sich demütigt, werde ich kommen und das Land heilen“ (2 Chronik 7,14). Der Bürgermeister, der kein Gläubiger war, war dafür offen, das Treffen zu organisieren. Also hatten wir im September 2012 ein erstes Versöhnungs-Treffen. Der Bürgermeister, Kirchen-Verantwortliche und alle Anwesenden baten Gott um Vergebung, und auch die offiziellen jüdischen Vertreter sowie Holocaust-Überlebende. Nach dem Bußgebet sprach eine jüdische Frau Vergebung aus und betete den Segen Aarons über unserer Stadt.

Wenige Monate später bemerkte ich, dass eine neue Fabrik sich in unserer Stadt ansiedelte, und zwei andere große Firmen vergrößerten ihre Kapazitäten. Unser Bürgermeister sieht einen klaren Zusammenhang zwischen Buße und Freisetzung von Segen in unserer Stadt.

Im folgenden Jahr sah ich auf der Internetseite unserer Stadt dass „die Stadtverwaltung um Hilfe bittet, wie man mit dem Vandalismus der jungen Leute in unserem Stadtzentrum umgehen solle“. Sie stellten fest das Polizeistreifen und Kameras nicht viel halfen. Ich betete, und der Herr gab mir die Idee herauszufinden, welche Häuser vor dem Krieg Juden gehörten und welche den Christen. Ich machte das, und als ich in dem Stadplan zum Hauptplatz kam, war ich schockiert! Alle problematischen Lokale waren in Häusern, die vor dem Krieg Juden gehörten und diesen gestohlen wurden.

Ich erkannte sofort, dass wir ein weiteres Buß-Treffen organisieren müssten, mit dem Schwerpunkt: „Hauptplatz der Stadt“. Also ging ich zum Bürgermeister und erzählte ihm meinen Plan. Ich lud einen Pastor ein, den Sohn eines Nazi-Soldaten und einen Priester, den Enkel eines slowakischen Gardisten (Mitglieder des slowakischen Militärs, die mit Hit-

* Pavol Strežo, Ko-Leiter der "New Evangelization community" in Dolny Kubin, Slowakei

ler kollaborierten). Sie beteten mit ganzem Herzen das Gebet Nehemias: „Herr vergib uns und unseren Vätern ...“ (Nehemia 1,5–11).

Zwei Wochen später kamen junge Leute von unserer Gemeinschaft zu mir mit einer Bitte. Sie wollten jeden Montag und Freitag am Hauptplatz der Stadt beten. Wenige Monate später rief mich unser Bürgermeister an und lud mich in

sein Büro ein. Er drückte seine Dankbarkeit dafür aus, dass wir dabei geholfen hatten, etwas gegen den Vandalismus um den Stadtplatz zu tun. Er sagte mir, dass Berichte der Polizei rasch abnahmen. Auch brauchten sie nicht mehr so viel Geld ausgeben um Zerstörtes zu reparieren. Die zwei schlimmsten Lokale wurden geschlossen und ein drittes hatte Probleme, so dass sie wo anders hin ziehen mussten.

Lutherische junge Leiter eröffneten einen alternativen Club, die „Garage“. Dorthin gingen viele junge Leute statt in die Pubs.

Preis den Herrn für seine Gnade und für die großartige Waffe in unseren Händen, die Buße! ■

Versöhnung in Wolgograd

SERGEJ ALTUCHOV* und HANS SCHOLZ**



Sergej Altuchov: Christen aus dem gesamten Spektrum der christlichen Konfessionen sind in der Woche des 9. Mai 1995, 50 Jahre nach dem Krieg, zu uns nach Stalingrad gekommen. Eine ganze Woche lang sind sie in Altenheime, Schulen, Kindergärten, Fabriken, Universität, Krankenhäuser gefahren. Sie haben uns Russen für die

deutschen Sünden im Zweiten Weltkrieg um Vergebung gebeten. Sie haben alte, tiefe Wunden berührt. Tränen haben unsere Seelen gewaschen. Herzen sind geheilt worden.

Hans Scholz: *Der Versöhnungsgottesdienst in der größten Festhalle Wolgograds mit etwa 2500 Besuchern, Vertretern al-*

ler christlichen Kirchen und der jüdischen Gemeinschaft sowie der Landesregierung des Wolgograd-Gebietes wurde nicht nur in der Stadt, sondern im russischen Fernsehen bis Kasachstan ausgestrahlt.

Die Botschaft ist angekommen: Christen aus Deutschland bringen Segen und Versöhnung, wo frühere Generationen Zerstörung und Hass gesät hatten. Uns ist jedoch in den letzten Monaten sehr klar geworden, dass unsere Generation nicht nur Verantwor-

* Sergej Altuchov, Pastor einer evangelischen Gemeinde in Wolschki direkt neben Wolgograd, dem früheren Stalingrad

** Hans Scholz, evangelischer Pfarrer in Baden. Geistliche Gemeinde-Erneuerung (GGE), Initiative Versöhnungswege 1994/1995

tung für die Sünden der Väter übernehmen muss, sondern erst recht heute Botschafter der Versöhnung sein soll.

Darum sind wir im vergangenen Jahr, zum 70. Jahrestag des Kriegsendes und des Sieges über Nazideutschland wiederum mit einer Gruppe von Christen nach Wolgograd geflogen. Die Bitte um Vergebung heilt die Herzen. Das haben wir erlebt.

Wir sind mit den orthodoxen Bischöfen, Priestern und Diakonen sowie einer unüberschaubaren Menge von Pilgern aus dem Stadtzentrum hinaus zum großen Grabhügel „Mamajew Kurgan“ gegangen. Der Ostergruß hat uns alle bei diesem Totengedenken verbunden: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“

Obwohl uns unsere kirchlichen Traditionen und theologischen Erkenntnisse von den Ostkirchen stark unterscheiden, hat uns diese Prozession über sechseinhalb Kilometer Versöhnung empfinden und erleben lassen.

Prinz und Prinzessin Salm übergaben einen Schuh an das städtische Museum, den der Vater in russischer Gefangenschaft aus einem Autoreifen selber hergestellt und auf dem Heimweg getragen hatte.

Im Sonntagsgottesdienst haben wir für die anwesenden russischen Veteranen stellvertretend gebetet und sie gesegnet.

Der Vorsitzende des Veteranenverbandes hat daraufhin eine Gedenkmedaille von seinem Revers abgenommen und Pfarrer

Scholz an seinen evangelischen Talar geheftet, stellvertretend für alle, die sich mit dem Versöhnungsweg nach Stalingrad identifizieren.

Ich war überrascht, das war nicht im Plan. Ich habe Mut bekommen, für jene, die es nicht können, um Vergebung zu bitten, meine Hände zum Segen aufzulegen und Worte des Trostes zu sprechen.

Wir stehen hier nebeneinander mit den Armen auf der Schulter des anderen, ein Russe und ein Deutscher.

Wie der Apostel Paulus sind wir „Botschafter an Christ statt und bitten: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ ■



II. Versöhnung eröffnet Zukunft – 500 Jahre Trennung sind genug

Eine bahnbrechende Versöhnungserfahrung hat den Weg von MITEINANDER FÜR EUROPA eröffnet. Darüber berichtet Gerhard Proß unter der Überschrift „Versöhnung eröffnet Zukunft“. Prof. Miroslav Volf von der Yale University, USA spannte den weiten Rahmen für das Thema. Die Versöhnung zwischen Reformierter Kirche und Mennoniten verdeutlicht sehr anschaulich, welche Wirkung ein Versöhnungshandeln selbst 500 Jahre später noch entfalten kann.

Den Höhepunkt bildete die konkrete Versöhnungshandlung von Kurt Kardinal Koch, Landesbischof Frank Otfried July und Metropolit Serafim Joanta, die von vielen Bischöfen unterschiedlicher Kirchen und vom Leitungskomitee von MITEINANDER FÜR EUROPA begleitet wurde und in die Öffnung des Tores einmündete. Die Freude und der Jubel der 5000 Teilnehmer unterstrich die enorme Bedeutung dieser Versöhnungshandlung.

Furcht trennt, Liebe vereint

*MIROSLAV VOLF**



© Haaf

In den Spannungen in Europa heute erkenne ich Züge der Spannungen in dem ehemaligen Jugoslawien in den Achzigerjahren.

Nach der Wende 1989 machten wir uns große Hoffnungen, dass der sozialistische Autoritarismus einer pluralistischen Demokratie weichen würde. Aber an

deren Stelle folgte ein aggressiver, kriegereischer Nationalismus. Die Kriege zwischen Staaten, die soeben erst ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, waren auch Kriege zwischen Konfessionen. Katholiken und Orthodoxe bekämpften einander, und beide, je in ihrem Einflussbereich, stellten sich gegen Protestanten. Die Ökumene,

die in den sechzehn Jahren davor ins Leben kam, war tot; sie war dem Krieg zum Opfer gefallen. Aber der Krieg konnte die Ökumene nur dahinraffen, weil sie schon vorher erkrankt war. Unsere Einheit war nicht in unserem gemeinsamen Herrn Jesus Christus begründet, ja noch nicht einmal in gemeinsamen Grundwerten. Unsere Einheit basierte auf Angst; sie war vor allem ein Mittel zur Bekämpfung eines gemeinsamen Feindes, des kommunistischen Staates. Sobald dieser Feind nicht mehr da war, wurden wir einander wieder zu Feinden.

* Prof. Dr. Miroslav Volf, Yale University, USA

Die Angst errichtete Festungen mit hohen Wällen und breiten Gräben; Angst weiß nicht wie man Brücken baut.

Im Mai 2005, ungefähr zehn Jahre nach dem Ende des Krieges in Bosnien, ging ich mit einem Freund, einem franziskanischen Priester und Professor der Theologie, die Straßen von Sarajevo entlang. In der Stadt wurden vielerorts neue Moscheen gebaut und alte zu voriger Größe wiederhergestellt.

„Wir haben die Furcht Gottes verloren“, sagte er etwas abrupt.

„Die Furcht Gottes?“ fragte ich verwundert nach.

„Dieser Bauboom zeugt nicht von einer tiefgehenden Spiritualität, die sich einen sichtbaren Ausdruck und Raum für deren Pflege schaffen will“ meinte er. „Diese Moscheen sind eine politische Stellungnahme. Muslime behaupten damit ihre Identität und stecken ihr Gebiet ab.“

„Wir Christen sind da nicht viel besser“, bemerkte ich. In Mostar, einer Stadt, die ungefähr 120 Kilometer südlich von Sarajevo liegt, wurde ein 30 Meter hohes Siegeskreuz errichtet, an eben jener Stelle, von der aus kroatische Soldaten das muslimische Stadtviertel von Mostar unter Beschuss genommen hatten. Das Kreuz als religiöse Artillerie!

„Das ist genau was ich meine“, sagte mein Freund.

Christen und Muslime, beide auf ihre Weise, benutzen Religion um Raum einzunehmen, um ihre Identität zu zelebrieren und zu legitimieren, um andere auf Distanz zu halten, um sich zu schützen und um zu erobern.

Der wichtigste Faktor, der bestimmt ob eine Religion sich zu Gewalt hinreißen lässt, ist der folgende: der Grad der Identifizierung mit einer bestimmten politischen Größe und deren Verflechtung mit deren Macht-habern. Wenn wir es zulassen, dass die Furcht vor Feinden unsere christlichen Überzeugungen befällt, wenn wir es zulassen, dass die Angst vor jenen, die unsere Werte von innen aushöhlen oder von außen angreifen wollen, unser Streben nach christlicher Einheit bestimmt, dann hat sich das Kreuz, an dem Christus gestorben ist um die Menschen mit Gott und untereinander zu versöhnen, unter der Hand in ein blutiges Schwert verwandelt.

Wenn wir, die Christen Europas, die Bemühungen um Versöhnung stärken und zur Einheit Europas beitragen wollen, dann müssen wir lernen, Gott mehr zu lieben als wir uns voneinander und vor Außenseitern fürchten. Christliche Einheit und eine Einheit Europas, die sich an einer christlichen Vision inspiriert, kann nicht auf Angst gebaut werden. Sie kann nur auf Liebe gebaut werden. Nein, ich beschwöre nicht jenes warme und wohlige Gefühl, das die Blumenkinder der 68-er „Liebe“ nannten. „Liebe“ bedeutet, dass wir letztendlich Gott Gefolgs-

chaft leisten, der Quelle allen Lebens und alles Guten. „Liebe“ heißt aus der Überzeugung heraus zu handeln, dass – auch wenn es uns wirtschaftlich gut gehen mag – wir getrennt und im Gegensatz zu unseren unmittelbaren und unseren weiter entfernten Nachbarn leben. Wir können doch nur *gemeinsam mit ihnen* gelingendes Leben verwirklichen und damit zusammen gedeihen.

Wir können die Grundprinzipien für Versöhnung mit fünf einfachen Aufforderungen ausdrücken:

- **Erinnere dich!** Oder besser: **Erinnere dich** in der richtigen Weise. Ohne eine geläuterte Erinnerung kann kein Prozess der Versöhnung beginnen.
- **Bitte um Verzeihung!** Ohne öffentliches und eindeutiges Eingeständnis des von uns begangenen Unrechts und ohne unsere Verpflichtung zu einem veränderten Lebensstil, würde die Arbeit an der Versöhnung entweder gar nicht ins Rollen oder schon bald ins Stocken kommen.
- **Vergib!** Ohne die Bereitschaft, erlittenes Unrecht nicht jenen vorzuhalten, die es an uns verübt haben, fehlt es der Versöhnung an Substanz.
- **Leiste Wiedergutmachung!** Wie würde sich eine Entschuldigung und der ganze Weg der Versöhnung ausnehmen, wenn wir uns weigern würden, das, was wir anderen durch verübtes Unrecht genommen haben, wieder zu erstatten, wenigstens in gewis-

sem Maße? Es bliebe sonst nur bei einem taktischen Manöver, bei dem wir versuchen den Nutzen zu verstecken, den wir von dem begangenen Unrecht haben.

- Umarme! Bei einer Umarmung geschieht sowohl eine Bewegung des Umschließens als auch des Loslassens. Ohne dass wir den anderen mit unseren Armen umfassen, würde der Weg der Versöhnung sein Ziel nicht erreichen; aber ohne ein darauf folgendes Loslassen würde die Versöhnung aufgehoben und sich in Unterdrückung verwandeln.

Europas Einheit erfordert Versöhnung auf drei Ebenen, auf politischer, sozialer und persönlicher. Aber die Grundlage jeglicher Versöhnungsprozesse bildet ein Herz, das bereit ist, den anderen – im Bild gesprochen – zu umarmen.

Ich war erst ein Jahr alt, als mein sechsjähriger Bruder Daniel aufgrund der Fahrlässigkeit

eines Soldaten und der Nachlässigkeit unseres Kindermädchens ums Leben kam. Meine Mutter hat mir später erzählt, dass an dem Tag, an dem Daniel starb, sowohl sie als auch mein Vater unabhängig voneinander die Entscheidung getroffen haben, dem Soldaten und dem Kindermädchen zu vergeben. Für beide bildete dasselbe Schriftwort den Beweggrund ihres Handelns: „...vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“

Wenige Monate nach der Beerdigung reiste mein Vater einen ganzen Tag um den verantwortlichen Soldaten aufzufinden, und ihm persönlich mitzuteilen, dass meine Mutter und er ihm vergeben hätten, und um ihm von Gottes Liebe in Christus zu erzählen. Das Kindermädchen, eine Serbin und durch den Krieg eine Witwe, blieb bei uns zuhause und wurde zu einem guten Engel meiner Kindheit. Es war Liebe, die aus den Herzen meiner Eltern den Wunsch

nach Vergeltung und die Angst vertrieb, und sie trug die kostspielige aber wunderschöne Frucht der Versöhnung.

Liebe Freunde und Geschwister im Glauben: Europas Einheit kann nicht auf Angst, Abgrenzung oder Feindschaft gründen; sie muss auf Gerechtigkeit, Großzügigkeit und dem gemeinsamen Streben nach gelingendem Leben für alle Menschen basieren, auf dem, was die biblischen Propheten „Schalom“ nennen. Und unsere Einheit als Christen muss verwurzelt sein in Christus selbst, der Verkörperung von Gottes großzügiger Liebe. Lasst uns unsere Arme einander öffnen im Wissen darum, dass Liebe, Gottes Liebe, größer ist als Furcht! Lasst uns nicht die Außenseiter aus dem Kreis unserer Umarmung ausschließen. Vor allem aber: Lasst uns die Armen nicht ausschließen; denn sie sind – mit den Worten von Benedikt XVI. – „Gottes erste Liebe“. ■

Versöhnung zwischen Reformierter Kirche und Mennoniten

PETER DETTWILER und LARRY MILLER** im Gespräch*

Peter Dettwiler: Es war am 5. Januar 1527 in Zürich: Felix Manz wurde in einem Boot zu einer Fischerhütte im Fluss geführt, die Hände gefesselt. Auf seiner letzten Fahrt sang er mit lauter Stimme: „In deine Hände,

Herr, befehle ich meinen Geist.“ Dann wurde er in der Limmat ertränkt. Er gilt als der erste Märtyrer der Täuferbewegung, die in der Zürcher Reformation ihre Wurzeln hat und sich von da aus rasch verbreitete. Trotz brutaler

Verfolgung. Zürich jedoch wurde die „Zwingli-Stadt“ und nicht etwa die „Manz-Stadt“. Zwingli ist Teil der Schweizer Geschichte – aber wer kennt schon Felix Manz?

51 Kirchenrat Pfr. Peter Dettwiler, Reformierte Kirche Zürich

52 Dr. Larry Miller, Executive Sekretary of the Mennonite World Conference, er sprach englisch und wurde simultan übersetzt



Larry Miller: Wer kennt Felix Manz? Ich! Als Mennonit aus der Täufertradition bin ich aufgewachsen mit der Geschichte von Felix Manz und seinen Freunden, mit der Überzeugung, dass sie nicht aufwieglerische Häretiker sondern Glaubenshelden und Väter der Kirche waren.

Für Mennoniten ist Zürich nicht nur die Wiege eurer Kirche, sondern auch meiner. Noch im Jahre 1614 sperrte die Zürcher Regierung einen 70-jährigen Bauern namens Hans Landis ein, verurteilte ihn als „aufwieglerischen Rebellen“ und köpfte ihn.

Peter, in gewisser Weise ist die Vergangenheit nie vergangen. Während Jahrhunderten waren deine und meine Geschichte nicht nur unterschiedliche Geschichten: Sie waren Geschichten eines Konflikts und sie waren in Konflikt miteinander. Jetzt, endlich, sind sie zu unserer gemeinsamen Geschichte von Versöhnung und Einheit geworden.

Peter Dettwiler: Ja, Larry, es waren mennonitische Glaubensgeschwister, die mir die Augen geöffnet haben. Mir wurde klar, dass wir von den reformierten Kirchen in der Schweiz die Täufer nicht nur aus unserem Land, sondern auch aus unserem Gedächtnis vertrieben hatten. Es war an der Zeit, ein Zeichen der Versöhnung zu setzen. Du, Larry, warst Teil jenes historischen Ereignisses am 26. Juni 2004 in Zürich. Wir weihten den Gedenkstein zur Erinnerung an die Hinrichtung von Felix Manz ein. Und unser Präsident las ein Schuldbekenntnis, in dem es unter anderem heißt: **Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben.**

Larry Miller: Peter, an jenem Tag hat mich deine Kirche – die Kirche Zwinglis – eingeladen, als Vertreter der Kirche von Felix Manz und Hans Landis, auf Zwinglis Kanzel im Großmün-

ter zu predigen. Und, wie du siehst, wurde ich deswegen nicht geköpft! Stattdessen begegneten mir Demut und Verletzlichkeit.

Für Täufer/Mennoniten war dies eine bahnbrechende Erfahrung. Jener Tag in Zürich war für uns auch ein Tag der Befreiung. Wir konnten uns nicht mehr einfach als Opfer von Verfolgung sehen. Nun waren wir frei und offen, die Gaben eurer Kirche auch als Gaben Gottes für unsere Kirche zu erkennen. Durch Bekenntnis, Vergebung und Versöhnung wird die Vergangenheit zur Zukunft.

Peter Dettwiler: Ja, ich war erstaunt zu erleben, dass Versöhnung nach 480 Jahren möglich und sinnvoll ist. Im Zürcher Bekenntnis von 2004 halten wir Reformierten fest:

Es ist an der Zeit, die Geschichte der Täuferbewegung als Teil unserer eigenen Geschichte zu akzeptieren, von der täuferischen Tradition zu lernen und im Dialog mit den täuferischen Gemeinden das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu verstärken. ■

Versöhnung eröffnet Zukunft

GERHARD PROß*



© Hoef

Versöhnung eröffnet Zukunft. Das haben wir in den beiden Statements eben gehört und genau dies haben wir vom **MITEINANDER FÜR EUROPA (MfE)** erfahren. Deshalb sind wir hier und haben zu diesem Tag eingeladen.

Wir schauen zurück auf 15 Jahre Geschichte des MfE, das am 31. Oktober 1999 – am Tag der Unterzeichnung der Erklärung zur Rechtfertigung zwischen der katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund begonnen hat. Sehr rasch sind Mitglieder anderer Kirchen dazu gekommen.

Wir kommen aus verschiedenen Konfessionen: evangelisch, katholisch, orthodox, freikirchlich. Wir leben in unterschiedlichen Spiritualitäten, die einen leben marianisch, die anderen charismatisch, die einen liturgisch und die anderen diako-

nisch. Dazu kommen noch die nationalen und kulturellen Unterschiede. Wir könnten unterschiedlicher nicht sein.

Und dennoch haben wir zu einer tiefen Einheit in Jesus Christus gefunden. Wir sind eins! Alles hat mit dem Wunder der Versöhnung begonnen. Ich erinnere mich noch sehr gut an ein Treffen von Verantwortlichen im Jahr 2000. Natürlich kannten wir alle die Geschichte der Trennung der Kirchen vor 500 Jahren. Doch an diesem Tag hat der Heilige Geist durch eine Rede von Bischof Ulrich Wilckens unsere Herzen berührt. Und wir waren tief betroffen, wie sehr die Trennung der Glaubwürdigkeit des Evangeliums geschadet hat. Nicht umsonst betet Jesus in seinem großen letzten Gebet um die Einheit der Christen, damit die Welt glaubt. Wir waren betroffen und kamen schweigend zum

Gebet zusammen. In dieses Schweigen hinein hat ein katholischer Priester die Evangelischen um Vergebung gebeten für alles, was die katholische Kirche ihnen in 500 Jahren angetan hat. Wir Evangelischen haben Vergebung zugesprochen und unsererseits um Vergebung gebeten, denn alle sind aneinander schuldig geworden. Es war, als ob eine Schleuse des Himmels geöffnet worden wäre. Wir spürten miteinander, dass in diesem einstündigen Prozess, etwas grundlegend Neues begonnen hatte. Alte Lasten waren abgefallen und die Zukunft wurde eröffnet. Vergebung und Versöhnung wurde möglich, und wir spürten, wie die Gräben von Jahrhunderten zugeschüttet wurden.

Diese Versöhnung hat den Weg von **MITEINANDER FÜR EUROPA** ermöglicht. Wir wurden verändert. Unsere Haltungen und unsere Beurteilungen. Davon können wir alle berichten und deshalb sagen: Einheit ist möglich. Wir leben eine tiefe

* CVJM Esslingen, Leitungskomitee MfE

Einheit als Christen aus ganz verschiedenen Kirchen.

Wir bleiben unterschiedlich, wir werden nicht gleichförmig, auch unsere Organisationsformen bleiben eigenständig, denn wir haben einen Gott, der uns unterschiedlich geschaffen hat und der die Vielfalt liebt. Und dennoch sind wir eins.

Wir sind dankbar für die großen Schritte auf dem Weg zur Einheit, die unsere Kirchen in den letzten 50 Jahren gegangen sind. Aber wir leiden darunter, dass unsere Kirchen noch nicht eins sind. Die Trennung der Kirche ist und bleibt eine Wunde am Leib Christi. Doch sie muss

es nicht bleiben. Versöhnung und Vergebung ebnen den Weg in die Zukunft. Deshalb laden wir an diesem Tag ein zu Schritten der Versöhnung.

Das Volk Gottes sehnt sich nach Einheit. Wir sehnen uns nach Einheit: 500 Jahre Trennung sind genug!

Wir stehen hier am Stachus und sehen auf das Karlstor. Papst Franziskus hat in diesem Jahr eingeladen, ein Tor der Barmherzigkeit zu öffnen. Öffnen wir an diesem Tag füreinander die Tore der Barmherzigkeit, indem wir als Christen aus verschiedenen Kirchen und Konfessionen einander um Ver-

gebung bitten – und einander Vergebung zusprechen – damit die Kirchen der Bitte Jesu entsprechen: „Auf dass sie alle eins sind, damit die Welt glaubt!“.

Unsere Einheit als Christen wird Früchte tragen für die Einheit Europas, für ein friedvolles Miteinander in der Welt und für eine neue Atmosphäre des Glaubens in Europa.

Deshalb lasst uns an diesem Tag mutige Schritte der Einheit gehen, denn 500 Jahre Trennung sind genug! ■

Bunt, fröhlich und begeistert kam der Zug der 1500 jungen Leute am Stachus an. Sie hatten am Vormittag in der „holy spirit night“ ihr eigenes Programm und wurden mit großem Beifall von der Kundgebung willkommen geheißen. Die jungen Leute der „holy spirit night“ gestalteten dann auch mit viel Musik den Abend am Stachus.



© Graf



© Graf



Gespräch mit

KURT KARDINAL KOCH^{*}, METROPOLIT SERAFIM JOANTA^{**},

LANDESBISCHOF FRANK OTFRIED JULY^{***}



Schwester Anna-Maria aus der Wiesche^{§7}: *Sie sind Männer mit einer Leidenschaft für die Einheit und sind schon viele Wege gegangen. Sie haben unser Tor gesehen, dass mit jedem Schritt der Versöhnung ein Brett entfernt wurde. Wofür sind sie dankbar, welche Erfahrung von Versöhnung haben sie gemacht?*

Kardinal Koch: Die schönste Frucht der vergangenen 50 Jahre ist, dass wir die Geschwisterlichkeit wiederentdeckt haben. Es ist ein weltweites Netz der Freundschaft entstanden. Und dieses Netz ist so fruchtbar, weil es von gutem Wasser genährt wird, nämlich

vom Wasser der Taufe. Wir haben die gemeinsame Taufe wiederentdeckt und sind berufen, sie neu zu entdecken. Von Martin Luther wird berichtet, dass, wenn er in Anfechtung geraten ist, selbstbeschwörend zu sich gesagt haben soll: Martin, du bist getauft! Das soll ihm sehr geholfen haben. Das wird auch uns helfen. In der Taufe tauchen wir ein in Jesus Christus und tauchen wieder auf als solche, die miteinander sind. Je mehr wir Christus nahe kommen, desto mehr kommen wir uns nahe. Und ich denke heute besonders an jene Christen und Christinnen, die nicht nur getauft sind, sondern die die Blut-

taufe auf sich nehmen müssen, die das Martyrium erleiden. Es sind viele Christen, die ihr Blut geben, das nicht trennt, sondern eint. Das Blut so vieler Märtyrer heute ist der Same der Einheit des Leibes Christi. Das ist meine größte Hoffnung.

Landesbischof July vertritt die weltweite lutherische Kirche. Er ist Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes und ist zuständig für Mitteleuropa und Nordeuropa. Was ist Ihre Erfahrung?

Landesbischof July: Eine wunderbare Erfahrung ist einfach diese Tagung und diese Abschlusskundgebung. Das ist

^{*} Prof. Dr. Kurt Kardinal Koch, Kurienkardinal, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

^{**} Rumänisch-Orthodoxer Erzbischof und Metropolit für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa

^{***} LB Dr. h.c. Frank Otfried July, Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes

^{****} Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche, Priorin der Communität Christusbruderschaft Selbitz

ein ökumenisches Miteinander, wie ich es mir für die Zukunft erhoffe und erbete. Das ist die eine Erfahrung, dass wir schon so weit sind, dass wir das tun können, was wir jetzt tun und die zweite schöne Erfahrung, die ich habe, ist, dass die Kirchen im letzten Jahr bis in dieses Jahr hinein gemeinsam Gesicht gezeigt haben, als die Flüchtlinge an den Toren Europas standen, – viele Kirchen in vielen europäischen Ländern gemeinsam!

Auch das ist eine ökumenische Erfahrung in Caritas und Diakonie. Das ist ein großes Zeugnis in Europa gewesen. Und die dritte Erfahrung ist die, dass wir als Kirchen in Deutschland, als Lutheraner, als evangelische Kirche in Deutschland mit den römisch-katholischen Christen zusammen, besonders das nächste Jahr auch als ein Christusfest feiern. Dann wird nämlich deutlich, dass bei aller konfessionellen Verschiedenheit, die wir haben, Christus in der Mitte ist. Und das müssen wir dieser Gesellschaft in Deutschland und in Europa neu zeigen.

Metropolit Serafim, Sie sind Metropolit der rumänisch-orthodoxen Kirche hier in Deutschland und in Westeuropa. Was ist Ihre Erfahrung der



© Haaf

Gemeinsamkeit der Einheit, wo für Sie tief im Herzen dankbar sind?

Serafim Joanta: Ich bin sehr froh und dankbar, dass es Bewegungen, Kommunitäten und Verbände gibt, die sehr viel für die Einheit geleistet haben. Ich kenne sehr gut und bin ständig in Kontakt mit der Fokolar-Bewegung, der Gemeinschaft



© Haaf

Sant'Egidio und der Kommunität Christusbruderschaft in Selbitz. Wir beten zusammen, wir tauschen Gedanken aus, wir fühlen uns wirklich eins. Es gibt wirklich eine mystische Einheit,

die viele Christen schon erleben. Ich bin überzeugt, dass gerade diese mystische Einheit eine Voraussetzung der sichtbaren Einheit der Christen ist. Deswegen brauchen wir immer mehr Treffen, gemeinsames Gebet, um uns besser kennenzulernen. So wird der Heilige Geist in uns die mystische Einheit immer mehr erschaffen.

Es sind noch Balken da, die Tür ist noch nicht offen. Es gibt noch Erfahrungen, die schmerzen und wo noch der Schmerz ausgehalten wird. Bischof July, Sie haben so schön das Mikrophon. Was ist eine der Erfahrungen, wo Sie sagen, das ist ein tiefer Schmerz, dass wir da noch nicht weiter sind und ich möchte dafür glauben und mich einsetzen unter den Lutheranern, dass wir da weiter wachsen.

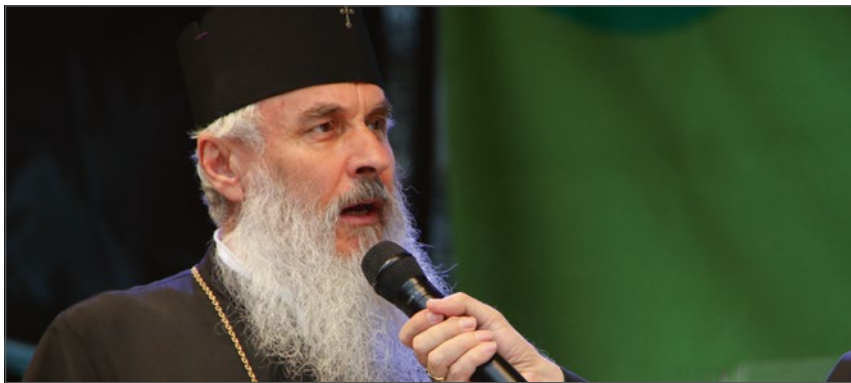
Landesbischof July: Zum Ersten ganz allgemein gesagt: Ich finde, wir machen noch viel zu viel getrennt, wo wir schon vieles gemeinsam machen könnten, trotz aller Unterschiedenheit. Da müssen wir noch besser werden. Und ich persönlich leide darunter, dass wir auf dem Emmaus-Weg noch nicht so weit sind, wie ich gern wäre, dass

wir auch auf dem Weg Tischgemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit haben können am Tisch des Herrn. Und das wünsche ich mir vor allem auch für die Ehepaare, die gemischt konfessionell leben. Sie bilden miteinander oft eine gläubige Hauskirche, viele Ehepaare, denen das wichtig ist. Und da wünsche ich mir, dass wir schnell weiterkommen, dass sie miteinander auch die Gnade und das Sakrament des Altars miteinander erleben können.

Kardinal Koch, was ist Ihr Schmerz, Ihre Schmerzen der Erfahrung und was ist Ihre Hoffnung darin, wo wir weiter gehen können?

Kardinal Koch: Schon während der Schulzeit hat mich ein Detail in der Passionsgeschichte sehr berührt. Die römischen Soldaten haben alles, was Jesus gehörte, unter sich aufgeteilt, nur seinen Leibrock nicht. Den haben sie ganz gelassen. Und so ist er zum Zeichen der Einheit der Kirche geworden. Die Tragik besteht aber darin, dass wir Christen genau das gemacht

haben, was die römischen Soldaten nicht gewagt haben: Wir haben den Leibrock des Herrn zerteilt. Ich leide heute am meisten darunter, dass es nicht wenige Christen gibt, die darunter nicht mehr leiden. Denn das Leiden an dieser zerbrochenen



Einheit ist die Voraussetzung, dass wir uns entschuldigen können für das, was wir falsch gemacht haben. Aber Entschuldigung genügt nicht, es braucht Vergebung – und die Tür zur Vergebung ist das gemeinsame Leiden an der Nichteinheit des Leibrockes des Herrn. Erst dann wird das Wort „500 Jahre sind genug“ wirklich geerdet.

Metropolit Serafim, die Orthodoxie, die katholische und die evangelische Kirche haben ihre eigenen Erfahrungen. Was ist Ihr Schmerz und was ist Ihre Hoffnung, dass sie weiterwächst, die Einheit zwischen der Orthodoxie und unseren Kirchen?

Serafim Joanta: Ja, ich leide, dass es in verschiedenen Kirchen noch fundamentalistische Gruppierungen gibt, die das Streben vieler Christen nach der Einheit verderben. Besonders in der orthodoxen Kirche. Das ist eine Sünde gegen den Heiligen Geist. Ich leide auch, dass wir in unseren Kirchen so wenige Jugendliche haben. Ohne sie veraltet die Kirche und schwächt ihr Zeugnis in der Welt. Auch die Jugendlichen

leiden vielleicht unbewusst, weil sie den Sinn des Lebens in Gott nicht gefunden haben. Als Diener Christi können wir Bischöfe und geistliche Väter nur eins sagen: Kommt und seht, wie gut der Herr ist. Habt keine Angst, auf Christus zu schauen, auf Christus zu hören, Christus nachzufolgen.

Dankbarkeit und Schmerz und Bitte ausdrücken können wir zum Dreieinigem Gott. Er ist es, der die Einheit ist und uns Schritte der Einheit immer weiter und tiefer führt und so wollen wir miteinander beten.

Gebet:

Landesbischof July: In den letzten Tagen haben viele gebetet und Gott im Gebet um gegenseitige Versöhnung, um Entschuldigung und um neue Wege für das Miteinander gebeten. Insofern ist dieses Gebet auch ein Herzstück unserer Tage.

Ewiger, Dreieiniger Gott, wir sind Bettler, das ist wahr. Wir stehen immer wieder mit leeren Händen vor dir und bitten, dass du sie uns füllst. So sind wir heute vor dir und bitten dich um Verzeihung und Vergebung. Wir sollten und sollen Zeugen sein, um deine Gegenwart, um deine Liebe, um deine Barmherzigkeit zu verkündigen. Wie oft haben wir uns selbst verkündigt, unsere Bedeutsamkeit, unseren Willen, unseren Machtanspruch.

Serafim Joanta: Herr Jesus, wir haben deinen Leib zertrennt, nicht mehr das Ganze gesehen. Wir haben unseren Blick verengt und dies für den weiten Horizont deiner Gegenwart gehalten.

Kardinal Koch: Heiliger Gottesgeist, wir haben um deine Gegenwart gebetet, aber wollten doch eigentlich in Ruhe gelassen werden. Wir hören von der Erneuerung in deinem Geist und wollen doch gern beim Alten bleiben. Wir hören vom neuen Verstehen und sprechen doch lieber unsere gewohnte Sprache.

Serafim Joanta: Ewiger Dreieiniger Gott, wir sind Bettler, das ist wahr. In dieser Wahrheit stehen wir vor dir. Fülle uns neu Herz, Verstand, Hände auf dem Pilgerweg des Lebens.

Kardinal Koch: In deiner Gegenwart bitten wir einander um Verzeihung. Wir haben uns gegenseitig ausgegrenzt und die Liebe und Wahrheit abgesprochen. Wir haben der Welt ein Zeichen der Uneinigkeit und des Unfriedens gegeben.

Landesbischof July: Dies ist uns herzlich leid. Vergib uns, damit wir einander vergeben. Herr, erbarme dich. Du baust Wege des Vertrauens, Brücken der Hoffnung und schenkst uns heute und hier neue Gemeinschaft in der Vielfalt unserer Traditionen und Konfessionen.

Eines haben wir bisher gemeinsam: wir beten miteinander das Vaterunser, ein jeder in der Sprache, die ihm liegt. Und wir Bischöfe nehmen uns als Zeichen der Versöhnung dabei an die Hände. Wenn Sie mögen, tun Sie es untereinander auch.

Gemeinsames Vaterunser



Landesbischof July: Wir werden uns jetzt auch als Bischöfe umarmen. Das kennen Sie manchmal aus Gottesdiensten, mit dem Friedensgruß. Wir tun dies aber heute auch als ein

Zeichen, dass wir einander um Vergebung bitten und dass uns Vergebung gewährt wird. Und so soll ein Zeichen der Versöhnung unter uns heute in München aufstehen, das uns die Wege auch

in der Zukunft, wo wir auf dem Weg der Einheit sein wollen, weiterhin begleitet. Dieses Zeichen wollen wir miteinander nicht mehr vergessen. Gott gebe es.

Umarmung der Bischöfe



© Haaf

Gerhard Proß: Liebe Freunde, Großartiges ist geschehen. Das spüren wir alle auf dem Platz und das haben sie mit ihrem Beifall zum Ausdruck gebracht. Vergebung und Versöhnung haben stattgefunden. Wir erlebten die konkrete Bitte um Vergebung und den Zuspruch der Versöhnung, der persönlichen und doch damit auch gleichzeitig der Kirchen, die dahinterstehen. Das eröffnet Zukunft.

Nun sind wir alle gefragt. Stimmen wir ein in diese Versöhnung? Vollziehen wir sie? Jeder persönlich, wir untereinander? Dann geben wir einander den Friedensgruß, so wie die Bischöfe dies getan haben.

Gleichzeitig bitte ich die Bischöfe verschiedenster Kirchen, die unter uns sind, die genau dieses Anliegen im Herzen haben, dass sie hier auf die Bühne kom-

men zu diesem Zeichen der Versöhnung und der Einheit. ■



Ein Zeichen der Hoffnung

OLAV FYKSE TVEIT*



Gerhard Proß: Neben mir steht der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen Olav Fykse Tveit. Herr Tveit, was löst ein solcher Tag der Versöhnung und Vergebung unter den Kirchen in Ihnen aus?

Olav Fykse Tveit: Wenn ich die Fahnen sehe und wenn ich die verschiedenen Schilder sehe, die wir als Christen tragen, werden wir an unsere Identität erinnert. Ich bin ein Lutheraner, Sie, Gerhard Proß, sind auch ein Lutheraner. Im ersten Petrusbrief ist das erste, was er über uns als Christen sagt, dass uns eine neue Geburt geschenkt worden ist, eine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung von Jesus

Christus. Das ist unsere Identität: Leute der lebendigen Hoffnung. Wenn ich Euch heute sehe, dann sehe ich ein Zeichen davon was das bedeutet: eine lebendige Hoffnung, eine Hoffnung für die Welt, eine Hoffnung für die Kirche, eine Hoffnung für jeden von uns zu einer gemeinsamen Zukunft als ein Leib Christi.

Lasst mich euch ein lebendiges Beispiel weitergeben, was diese lebendige Hoffnung bedeutet. Vor einigen Jahren kam Präsident Nelson Mandela zum Weltrat der Kirchen in Harare und sagte: „Ohne euch wäre ich nie ein freier Mann geworden.“ Vor ein paar Wochen ging ich zusammen mit anderen in Sowe-

to von einer Schule zu einem Stadion, 14 Jahre nach dem Massaker an Studenten, die auf ihrem Marsch zu diesem Stadion getötet wurden. Und das war ein Wendepunkt in diesem Kampf für Gerechtigkeit und Frieden in Südafrika. Familien der Kinder, die getötet wurden und die Polizisten – nur die Kirche kann sie zusammenbringen. Und wir kamen zu dem Stadion und dankten Gott dafür, dass wir eine lebendige Hoffnung haben. Nicht eine Hoffnung für einen Tag, eine Hoffnung für jeden Tag. Eine Hoffnung für unser Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die wirklich Barrieren und Mauern durchbrechen kann. Das schaffen wir, ob wir Europäer oder was sonst sind. Wir sehen, wie immer diese neuen Barrieren entstehen. Deshalb müssen wir Leute der lebendigen Hoffnung sein, um zu glauben, dass es noch eine Zukunft gibt, und diese beginnt heute. ■

* Rev. Dr. Olav Fykse Tveit, norwegischer lutherischer Theologe, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, ÖRK

III. Eine Kultur der Beziehung und der Barmherzigkeit

Junge Leute mit ihren Hoffnungen und Perspektiven für ein künftiges Europa kommen zu Wort. Erfahrungen aus Frankreich (Gérard Testard) und das Lied einer Jugendlichen aus Syrien aktualisieren Europa. Europas Zukunft liegt in seinen Wurzeln, verdeutlicht Jeff Fountain aus Holland, und der Präsident von Sant`Egidio in Rom, Marco Impagliazzo zeigt in seiner Grundsatzzrede „Keine neuen Mauern“ eindrücklich auf, worauf es heute in Europa ankommt. Mit großer Überzeugung drücken die 5000 Teilnehmer anschließend ihr Ja zu Europa klar und unmissverständlich aus. Am Ende dieses Teils erhält jeder Teilnehmer einen Schlüssel, um im persönlichen Wirkungsfeld das Tor zur Zukunft aufzuschließen.

Veränderte Haltungen durch MITEINANDER FÜR EUROPA

GÉRARD TESTARD*



sich zu schützen vor Fremden oder vor bedürftigen Personen. **MITEINANDER FÜR EUROPA** hat eine Vision für die Einheit der Menschheitsfamilie mit ihrer Unterschiedlichkeit und glaubt fest daran, dass Wege möglich sind, ohne neue Mauern zu errichten oder zuzulassen, mit denen sich Nationalismen und Populismen etablieren.

Ich bin davon überzeugt, dass die sozial-politische Krise vor allem eine geistliche Krise ist, und dass wir eine geistliche Einheit und mehr Geschwisterlichkeit herstellen müssen. Eben das bedeutet, Europa wieder eine Seele zu geben. Und die Berufung Europas besteht darin, die Voraussetzungen von Frieden und Freiheit für die zukünftigen Generationen zu schaffen. ■

Als Sohn eines Kriegsgefangenen bin ich mit Klischees vom deutschen Volk und anderen Völkern aufgewachsen. **MITEINANDER FÜR EUROPA** hat mir eine tiefe Versöhnung erlaubt und die Klischees in meinem Denken und Handeln aufgelöst. Das deutsche Volk ist ein befreundetes Volk. Ich habe deutsche Freunde und italienische Freunde, Freunde, die ihre Geschichten und ihre durchaus verschiedenen Zugehörigkeiten haben, aber sie sind eine Bereicherung und ein wahres Ferment für den Aufbau in Europa.

In meiner Jugend war Robert Schuman ein Vorbild für mich. Er hat für die Einheit der Völker gearbeitet. Er widersetzte sich rigoros einem Geist der Vergeltung und kämpfte für den Geist der Brüderlichkeit und der Solidarität, der das europäische Bewusstsein begründet hat. Das ermutigt mich jeden Tag, für die Förderung einer „Kultur der Begegnung“ zu arbeiten.

Menschen und Völker sind sehr begabt im Mauern Bauen: Mauern gegenüber denjenigen, die „verschieden“ sind, um

* Präsident der Gemeinschaft Efesia, Paris, Leitungskomitee MfE



Jugendliche sprechen über ihre Visionen

Johannes Klein*: Wir haben junge Menschen gefragt, wie sie sich Europa vorstellen. Viele haben sich getroffen und ihre Hoffnungen ausgetauscht. Wir werden jetzt die Hoffnungen von fünf jungen Erwachsenen hören. Diese fünf stehen jedoch für viele junge Menschen in Europa.

Marie Mejstříková**: Ich bin in der Tschechischen Republik geboren, im Herzen Europas, als das kommunistische Regime zusammengefallen war.

Der Schaden kommunistischer Verbrechen blieb noch lange Zeit, und er ist immer noch wahrnehmbar in der Mentalität unseres Volkes. Ich hoffe, dass Europa ein Platz sein könnte, der weniger individualistisch ist und freundlicher zu jedermann. Ich will für ein Europa mit mehr Harmonie kämpfen.

Johannes Höfle***: Ich stelle mir das Miteinander in Europa so vor, dass jeder einzelne beginnt seinen Nächsten so anzunehmen

wie er ist, sich interessieren für das, was ihn prägt und an was er glaubt. Unsere Aufgabe als Christen ist es uns anzunehmen mit unseren Stärken und Schwächen. Genau diese dürfen wir in unser Europa einbringen, dass es zu einer Familie zusammen wachsen kann. Denn Europa beginnt nicht wo anders, sondern bei mir persönlich.

Adilia Schweizer****: Wenn ich an Europa denke, dann denke ich an die bunte Vielfalt, die dort

* Johannes Klein, CE, Moderator bei der Kundgebung

** Marie Mejstříková, Fokolar-Bewegung, sie sprach englisch

*** Johannes Höfle, Schönstatt-Bewegung

**** Adilia Schweizer, Schönstatt-Bewegung



© Grill

und Hoffnungen von und für Europa

herrscht. Eine Vielfalt an Kulturen, Religionen und Persönlichkeiten. Das ist das Merkmal, das für mich Europa ausmacht. Diese Vielfalt ermöglicht es mir ganz unkompliziert mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen und meinen eigenen Horizont zu erweitern. Ich setze mich dafür ein, dass offen mit dieser Vielfalt umgegangen wird, sodass wir alle voneinander profitieren können.

Marcos Benedetti Groblackner*: Heute sehen wir, wie Europa eine humanitäre Krise neben anderen Herausforderun-

gen bewältigen muss. Das ist eine Gelegenheit für ein vereintes Europa. Wir könnten unsere Träume für Europa wie Kometen vorbeiziehen sehen, oder wir könnten damit beginnen, Fußspuren in den Sand zu machen. – Ich zieh es vor, eine Marke zu setzen. Ich will ein Weltbürger sein, der die Veränderungen annimmt, die ich für Europa zu sehen hoffe.

Lena Besch**: Ich nehme eine Veränderung in Europa wahr: Respekt und Toleranz gegenüber Neuem und Ungewissem macht

vielen Menschen Angst. Ich will mich stattdessen dafür einsetzen, dass wir aufeinander zugehen und uns gegenseitig wahrnehmen und so ein Europa schaffen, das voller Hoffnung, Respekt und gegenseitigem Vertrauen zueinander wachsen kann. Dabei möchte ich mich dafür einsetzen, dass wir weitsichtiger werden und so das Interesse aneinander neu entfachen und uns freuen voneinander zu lernen.

Als Zeichen unserer Hoffnung wollen wir nun die Ballons steigen lassen. ■

* Marcos Benedetti Groblackner, Fokolar-Bewegung, er sprach englisch

** Lena Besch, CVJM Esslingen

At the Morning of the Third Millenium

WAJD ASMAR*



DEUTSCHE ÜBERSETZUNG:

Am Morgen des dritten Jahrtausends
Ja, da ist immer noch Hunger,
Kinder ohne Zuhause,
Schreie und Tränen.
Kommt, lasst uns alle Kriege beenden,
oh ihr mächtigen Völker.
Nein zur Armut,
nein zur Unterdrückung,
nein zu Rassismus

Wer seid ihr?
Ich wollte nicht fragen.
Aber eure Traurigkeit sagte mir, wer ihr seid.
Es ist mir gleich, welche Hautfarbe ihr habt,
oder welche Religion.
Alles was ich weiß ist, dass du mein Bruder
bist,
mein Bruder als Mensch.

Am Morgen des dritten Jahrtausends
ja, da gibt es immer noch Menschen im Exil
und Menschen waren jahrelang
in Gefängnissen!!
Lasst uns am Morgen dieser neuen Ära –
und die Welt verlangt
so sehr nach Gerechtigkeit –
lasst uns alle Unterdrückung beenden,
alle Furcht beenden
und das Recht zur Geltung bringen

Wer seid ihr?
Ich komme aus diesem Osten
dem Land des Glaubens.
Aus unseren Dörfern kommt der Aufgang
der Sonne
und die Farbigkeit dieser Zeit
sie kommt von uns zu allen Völkern.
Wir senden unsere Grüße
einer Generation die war, einer Generation
die kommt
auf dem Weg der Freiheit!

* Ein arabisches Lied gesungen von Wajd Asmar aus Syrien/Luxemburg

AD FONTES – Zurück zu unseren Wurzeln!

JEFF FOUNTAIN*

Was ist der Weg in die Zukunft für ein Europa, in dem die Krise das Normale ist? Erasmus von Rotterdam, der Gelehrte der Renaissance, hat für uns ein Wort der Weisheit. Es sind zwei Wörter: „AD FONTES!“ Das war sein Rat für die Könige, Kaiser und Päpste seiner Zeit: Zurück zur Quelle, zu den Wurzeln, zum Ursprung!

Denn zur Zeit des Erasmus war Europa auch in der Krise – Korruption im Inneren und von außen die Bedrohung durch die Osmanen. Ich brauche nicht jenen deutschen Mönch erwähnen, der drohte, Europas jahrhundertealte Einheit zu erschüttern. Erasmus plädierte für



ein geeintes Europa, gegründet auf der Botschaft der Liebe und Vergebung, wie sie Jesus Christus gestaltet hatte. Liebe zu Gott und zum Nächsten. AD FONTES! sagte er. Zurück zu den Wurzeln.

Heute ist Europa im Widerspruch: ein Kontinent geprägt durch die Geschichte von Jesus – und durch deren Ablehnung. Botschafter brachten diese Geschichte zu den Völkern von Armenien bis Island, von



* Bis 1990 Direktor von Jugend mit einer Mission Europa. Leiter des „Schuman Centre for European Studies“, Niederlande.

Italien bis Norwegen. Sie haben dadurch Europas Kultur grundlegend geformt und das Motto der heutigen Europäischen Union möglich gemacht: „Vereint in Verschiedenheit“.

Leider sind heute viele Europäer wie Hausbesetzer, die in einem Haus leben, egal wer es gebaut hat und auf welches Fundament. Wir sprechen von europäischen Werten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Menschenwürde. Jedoch wenn schwierige Zeiten kommen, sind Freiheit und Gleichheit nur für Menschen unserer Art; Brüderlichkeit und Menschenwürde gelten nur für solche, die unsere Hautfarbe haben.

Die Brüderlichkeit beginnt jedoch mit Vaterschaft. Gleich-

heit und Würde kommen vom Geschaffen-Sein nach Gottes Ebenbild. Freiheit heißt in der rechten Beziehung zu leben, zu unserem Schöpfer, zu unseren Brüdern und Schwestern und zu der Welt um uns herum. Deshalb muss der Weg nach vorne sein: Zurück zu den Wurzeln! AD FONTES.

Vor sechzig Jahren hatte Robert Schuman, ein Gründervater des Europäischen Projekts, einen Traum von einer „Gemeinschaft von Völkern in Freiheit, Gleichheit, Solidarität und Frieden und diese tief verwurzelt in den grundlegenden christlichen Werten.“ Die Krisen, denen er und seine Kollegen Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi gegenüberstanden, waren viel größer als jene, die wir heute vor

uns haben. Sie waren jedoch als frühere Feinde durch das Evangelium von Jesus Christus versöhnt, und als solche wagten sie von einem Nachkriegs-Europa zu träumen und dafür zu beten, das auf den jahrhundertealten Grundlagen wieder aufgebaut sein würde. Dies kann auch heute noch unser Traum sein für unser Europa in der Krise.

Aber wir als Nachfolger Jesu müssen dieses europäische Motto wirklich leben, „Vereint in Verschiedenheit.“ Irgendwie haben die Traditionen, die wir hier vertreten, das nicht immer treu erfüllt. Das kann für unsere Mit-Europäer attraktiv sein: Zurück zu den Wurzeln. ■

Keine Mauern, sondern Brücken

ANDREA RICCARDI*, vorgetragen in Deutsch von MARCO IMPAGLIAZZO**

„Was ist mit dir los, humanistisches Europa, du Verfechterin der Menschenrechte... und der Freiheit?“ fragte sich der Papst vor zwei Monaten, als er im Vatikan den Karlspreis entgegennahm. Franziskus hat die Verlorenheit und „Orientierungslosigkeit“ der Völker Europas und das Fehlen einer Vision erkannt. In einem Europa, „das sich verschanzt“, erkennt der Bischof von Rom die Notwendigkeit, „Brücken zu bauen und

Mauern einzureißen“. Diese eindringliche Rede stellt Fragen an uns Christen, sie richtet sich aber auch an alle, denen die Zukunft unseres Kontinents am Herzen liegt. „Miteinander für Europa“ ist heute nicht mehr nur das Thema einer ökumenischen Initiative, die wir schon seit vielen Jahren durchführen, es ist auch ein Imperativ für alle.

Ja, denn unsere Zeit ist versucht, Mauern zu errichten. Das

ist eine Versuchung für alle Kontinente und Europa gehört dazu: „Festung Europa“ wie in den traurigsten Tagen des Zweiten Weltkriegs. Man meint, dass die Tragödien der Welt verdrängt werden können, indem man Mauern errichtet, um sie nicht zu sehen. Doch das ist nur ein Trugschluss. Es ist auch die Auswirkung einer lautstarken Propaganda und von Alarmrufen, die ungerechtfertigt sind, auch weil nur eine geringe Prozentzahl des

* Gründer der Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom, Professor für Geschichte, zeitweise Minister der Regierung Italiens, Träger des Karlspreises. Leitungskomitee MfE.

** Prof. Dr. Marco Impagliazzo, Präsident der Gemeinschaft Sant'Egidio

großen Flüchtlingsvolkes der Welt an die Grenzen Europas gelangt. Europa hat 500 Millionen Einwohner. 25 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Verschwinden des „Eisernen Vorhangs“ erleben wir vielfältige neue Barrieren, die den Kontinent nicht mehr nur durch

Union grausam getötet wurde, hat mich beeindruckt. Jo Cox sagte: „Unsere Gemeinwesen wurden durch die Immigration besser. Während wir unsere Unterschiede hervorheben, überrascht mich, immer wenn ich in Yorkshire unterwegs bin, folgende Tatsache: dass wir ver-

nur der Geist, sondern auch die Vernunft, denn ein aufgespaltenes Europa wird sich angesichts eines globalen und untereinander abhängigen Weltszenarios in keine Richtung bewegen können. Auch das Wort Gottes erklärt uns mit seiner tiefen Spiritualität, dass uns Gleichgültigkeit und Verslossenheit blind, traurig und aggressiv machen.



© Hoaf

einen senkrechten Einschnitt zerteilen, sondern durch zahlreiche verschiedene Einschnitte.

Ja, liebe Freunde, das Belagerungssyndrom ist wirklich eine Krankheit. Sie lässt uns etwas sehen, was nicht existiert. Außerdem ist *eine* Mauer niemals genug. Eine weitere wird benötigt. Sie muss noch höher sein, mit mehr Sicherheitsanlagen. Diese äußeren Mauern schaffen viele innere Mauern zwischen europäischen Ländern, zwischen Bereichen einer Nation, zwischen Vierteln in derselben Stadt.

Eine Rede der englischen Abgeordneten im Unterhaus, die kurz vor dem Referendum über den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen

einter sind, als wir meinen, dass uns mehr verbindet, als was uns trennt.“ Das ist wahr. Wir sind vereinter, als wir meinen. Wir müssen lernen, das zu erkennen, darüber zu staunen und es zu erklären.

Liebe Freunde, wir brauchen viel mehr Brücken als Mauern. Wir brauchen sie wie die Luft, wie das Brot. Eine neue Mentalität wird benötigt, die Gemeinplätze infrage stellt, uns vom lauten Geschrei der Emotionen befreit und uns für die Begegnung mit der Zukunft bereit macht. Denn was wir erleben, ist das Ende einer alten Welt, nicht eine Belagerung. Eine neue Zeit ist im Entstehen. Damit müssen wir uns beschäftigen: Es ist nutzlos, den Kopf in den Sand zu stecken. Das sagt uns nicht

Daher müssen Brücken gebaut werden: zwischen Menschen, Völkern, Kulturen, Religionen. Die Mission unserer Zeit besteht darin, Brückenbauer zu sein. Für uns und für die zukünftigen Generationen. Und zwar für Gesellschaften, die Erben des herrlichen Gutes an Humanismus, an Denken und realisierten Projekten sein werden, die der kleinste unter allen Kontinenten im Verlauf von Jahrhunderten hervorgebracht hat. Das gilt für Christen, die wissen, dass die Barmherzigkeit ein Schlüssel ist, der um 360 Grad gedreht Türen zu unvorhergesehenen und vorteilhaften Entwicklungen auf tut: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt“, sagt der Hebräerbrief (13,2).

Daher Ja zu Brücken der Barmherzigkeit. Ja zur Entdeckung des Anderen und seines Reichtums. Ja zur Erkenntnis, dass wir wirklich „eins“ sind, dass eine Einheit und Geschwisterlichkeit existiert, für die gearbeitet werden muss und für die Wege gefunden werden müssen, um die vielen trennenden Mauern der Feindschaft niederzurei-

ßen (vgl. Epheser 2,14), wie der heilige Paulus sagt, die immer Spaltungen unter uns schaffen.

In dieser Stadt München schöpfte mitten in der Dunkelheit des Zweiten Weltkriegs die Studentengruppe der „Weißen Rose“ voller Visionen und Mut aus den Quellen ihres Glaubens und aus den besten kulturellen Traditionen Europas die Kraft, um die Komplizenschaft mit dem Bösen abzulehnen und die deutsche Jugend zu einer Revolte der Menschlichkeit und des Geistes aufzurufen. In einem ihrer Flugblätter greifen sie Worte des weltweit bekannten Schriftstellers Novalis auf: „Wenn doch Europa aufwachen würde, wenn doch in unserer Zeit ein Staatenbund der

Staaten existieren würde ...“

Die Älteren unter uns haben die Entstehung „eines Staatenbundes der Staaten“ erlebt, die Jüngeren haben ihn als Erbe empfangen: das ist Europa. Wir wollen, dass Europa nicht nur eine Sache der Väter ist, sondern auch der Kinder. Die Kinder müssen heute den Ehrgeiz aufbringen, ein Europa ohne Mauern aufzubauen, das hoffnungsvoll auf die Welt von morgen blickt. Viele Christen haben dafür gearbeitet, es gemeinsam mit Männern und Frauen aufzubauen, die durch dieselbe Kultur und dieselben Wurzeln in der Freude und Schönheit der Universalität verbunden sind. Jeder von uns, all unsere Gemein-

schaften, unsere europäischen Völker und alle können einen Schlüssel in die Hand nehmen, der Mauern öffnet, damit sich eine frischere und menschlichere, freiere und barmherzigere Luft verbreitet. Wir alle können der Welt ein Beispiel und wertvolles Modell für die Integration geben, das in der Gestaltung der Gegenwart zukunftsweisend ist. Vor allem sind die Brücken das sichtbarste Zeichen für die große Stärke des europäischen Vorhabens, nämlich für den Frieden. Leben wir in Frieden, bauen wir täglich den Frieden auf, öffnen wir Kanäle des Friedens und träumen wir vom Frieden, der von Europa aus die ganze Welt erreicht! ■



© Grill



© Haaf



© Grill



© Grill



IV. Sendung und Zukunft: „Das offene Tor“

P. Heinrich Walter von der Schönstatt-Bewegung greift die Hoffnung auf, die dieser Tag vermittelt. Junge Leute unterstreichen mit ihren Erfahrungen diese Hoffnung. Im Gespräch mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Marx und dem Ratsvorsitzenden der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bekommt die Hoffnung auf den gemeinsamen Weg der Kirchen sehr eindrucksvolle Konturen, und den Teilnehmern prägt sich das Miteinander dieser Bischöfe ein. Diese Hoffnung bekommt zwei eindrucksvolle Gesichter.

Sendung und Zukunft

*PATER HEINRICH WALTER**



© Graf

schen Konfessionen und Nationen und von vielen kleinen Entscheidungen für eine Kultur der Beziehungen in Europa.

Wir sind heute Zeugen der Heilstaten Gottes mitten unter uns. Wir haben Gesten der Versöhnung erleben dürfen zwischen Konfessionen und Kirchen. Wir haben das Tor geöffnet, und jeder hat einen Schlüssel bekommen. Wir haben Worte gehört, die uns ins Herz getroffen haben. Wir sind reich beschenkt. Das gibt uns Zuversicht. Das weckt die Hoffnung in Zeiten der Angst und Verunsicherung. Wir hoffen und erbitten durch mehr Einheit im Volk Gottes eine neue Glaubwürdigkeit des Evangeliums in Europa.

Wie schon oft in der Geschichte des Christentums wiederholt sich heute die Szene, in der Jesus seine Jünger aussendet zu den Menschen. Sie nahmen nichts mit, kein Geld und keinen Stock um sich zu verteidigen. Sie gingen ohne Machtanspruch. Sie hatten nur eine ganz neue Erfahrung in den Herzen und die Zusage der Kraft Gottes.

Unser „Miteinander“ ist geprägt von den offenen Toren der Gastfreundschaft über 15 Jahre, von den langen und mühsamen Wegen der Versöhnung zwi-

Das darf sich nicht in Selbstgefälligkeit erschöpfen. Das Miteinander wird jetzt zur Aufgabe, zur Verantwortung für eine gute Zukunft Europas im Dienst an der globalen Welt.

Der Herr, der uns diesen Weg geführt hat, er wird uns senden in diese Stadt und an die Orte, von denen wir gekommen sind. Schon leuchten da und dort Zeichen der Hoffnung auf. Von einigen davon hören wir kurze Zeugnisse und danach Impulse von Landesbischof Bedford-Strohm und Kardinal Marx. ■

* Schönstatt-Bewegung, Leitungskomitee MfE

„Misiones“ – Glauben leben

JOHANNES BECHTOLD*



© Haaf

Wenn ich mein gelbes T-Shirt und mein misiones-Kreuz anziehe, verändert sich etwas. Ich werde zum Misionero. Am Anfang ist das sehr aufregend. Wie ist das, wenn ich an der Haustür klinge? Werde ich freundlich empfangen?

Misiones, das sind Jugendliche, die miteinander Gemeindemission machen. Dabei gehen wir von Haus zu Haus um Menschen zu begegnen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen; über ihr Leben: ihren Glauben, über Gott, den Nachbarn oder den Krebs der Tochter.

Es wirkt, dieser Mut, als Christ zu den Menschen zu gehen. Viele sind davon sehr berührt. Oft sind die Menschen verwundert, dass es junge Leute gibt, die an Gott glauben und gerne zu einer Kirche gehören. Die Menschen begreifen, dass wir eben „ein bisschen anders“

sind. Und genau dieses Anderssein ist ein Grund, weshalb ein Gespräch entsteht.

Wir wollen niemanden bekehren oder ihm unseren Glauben aufzwingen. Wir möchten Menschen begegnen und es ist unwichtig, ob sie katholisch, evangelisch, muslimisch sind, oder gar nicht an Gott glauben. Wenn wir offen und voller Freude den anderen begegnen, dann kann ein Miteinander entstehen. Es öffnen sich Türen und Herzen.

Als Beispiel erzähle ich von folgender Begegnung: Eine Tür öffnet sich und uns lächelt eine junge Muslima an. Nachdem wir uns vorgestellt haben, lädt sie uns auf einen Tee ein. Sie erklärt uns, dass ich ihr nicht die Hand geben dürfte, da sie sich nicht von fremden Männern berühren lassen will. Aber trotz dieser kulturellen Grenze kommen wir gut

ins Gespräch. Als sie unser Marienbild sieht, holt sie ihren Koran und übersetzt uns alle Stellen über Maria.

In solchen Momenten bin ich mir sicher, dass Gott da ist und dafür sorgt, dass ich mich über meinen eigenen Horizont hinauswage, denn es gibt noch so viel von der Liebe Gottes zu entdecken.

Misiones heißt für mich genau das. Ich kann den lieben Gott in all seiner Vielfältigkeit und Kreativität begreifen. Denn er schickt mich in meinem gelben T-Shirt zu Menschen, die mir zeigen, dass das Miteinander gar nicht so schwer ist, wenn ich mich darauf einlasse. ■

* Schönstatt-Bewegung

Was passiert gerade in und um München?

LUKAS LORENZ*

Als ich nach München kam, habe ich Gott gefragt: „Was ist eigentlich dein Plan für diese Stadt?“. Und Gott antwortet gerade sehr konkret. Wie? Nun, Gott ist gerade dabei alle Christen step by step zusammenzuführen.

Ich selbst erlebe das bei Stay and Pray in der Heilig Geist Kirche, wo Tausende Leute in die Kirche strömen – um zu beten. Aber nicht nur dort: Wenn man in München mit unterschiedlichsten Christen spricht, sieht man überall eine Sehnsucht, die die Menschen umtreibt. Eine heilige Unruhe. Diese Unruhe zieht die Leute ins Gebet und zur Einheit – und sie bewirkt, dass wie hier heute Abend einfach mal locker Konfessionsgrenzen überschritten werden.

Oder schaut euch dieses Treffen hier an: Die Macher von **MIT-EINANDER FÜR EUROPA** und der Holy Sprit Night, HSN haben erkannt, dass es eine Riesenchance ist, ihre Kräfte zu bündeln. Und weil das Projekt groß ist, wurden



dazu alle Christen gefragt, ob sie mitmachen wollen. Und das Spannende ist: Schon bei den Vorbereitungstreffen haben wir gemerkt, dass das sehr richtig war und ist.

Es ist die neue, die junge Generation, es sind wir, die diese Unruhe, diese Sehnsucht nach Mehr als brennendes Anliegen haben. Das sehen wir an den vielen Vernetzungen, die es jetzt schon zwischen den einzelnen Gemeinden gibt. Oder an den gemeinsamen, großen Events wie dem Awakening Europe letztes Jahr in Nürnberg oder der Mehr-Konferenz in Augsburg, wo Christen aus allen Himmelsrichtungen zusammen kommen.

Ich erlebe, wie immer mehr Leute hier in München eine riesige Sehnsucht danach haben, dass Gott etwas tut, dass er ein-

greift und dass er seinen Heiligen Geist mit Vollmacht hierher schickt. Und er macht das – und zwar sehr geschickt: Erst sucht er alle Puzzleteile und dann fügt er das ganze Puzzle zusammen. Warum? Um gemeinsam das Reich Gottes neu aufzubauen. ■

* Mitarbeiter bei stay&pray in München

Gespräch mit RAINHARD KARDINAL MARX*,
LANDESBISCHOF HEINRICH BEDFORD-STROHM** und P. HEINRICH WALTER***



© Graf

P. Heinrich Walter: Wir sind auch in Bewegung als Netzwerk der Bewegungen und in dieser Dynamik unseres Weges sind wir nie ohne die Verantwortlichen der amtlich verfassten Kirchen gegangen. Wir haben immer die Beziehungen zu den Bischöfen gesucht und deshalb sind wir sehr dankbar, auch heute Abend hier für die breite Unterstützung, die wir sowohl von Kardinal Marx wie von Landesbischof Bedford-Strohm für unser Event bekommen haben. Wir heißen beide in unserer Mitte herzlich willkommen.

Dr. Bedford-Strohm ist seit 2011 Landesbischof der Evan-

gelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und seit Ende 2014 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Herr Landesbischof, Sie haben uns vor zwei Tagen auf dem Kongress schon bei der Pressekonferenz überrascht mit deutlichen Aussagen zu Schritten der Einheit. Das war natürlich in einem kleinen vertrauten Kreis, nicht in der Öffentlichkeit, aber ich möchte so ein bisschen provozierend sagen: Können Sie das hier noch einmal der breiten Öffentlichkeit sagen, in wenigen Sätzen, was Sie uns da anvertraut haben an Ihrer Hoffnung, an Ihrer Zu-

versicht, was die Einheit der Christen betrifft?

Landesbischof Bedford-Strohm: Ja, ich brauche das den Leuten, die hier jetzt überall stehen, eigentlich gar nicht sagen; denn die Einheit steht vor mir. Hier sind lauter Menschen, und das hat man heute den ganzen Nachmittag gespürt, lauter Menschen, die von Herzen Christus in sich tragen. Und Christus kann gar nicht anders, als uns zur Einheit rufen. Wenn wir beide, Kardinal Marx und ich von Christus sprechen, dann sprechen wir nicht über einen katholischen Christus oder einen evangelischen Christus

* Dr. Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

** Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland

*** Schönstatt-Bewegung, Leitungskomitee MfE

oder einen orthodoxen Christus, dann ist es der *eine* Herr, der dann, wenn wir auf ihn hören, seine Kirche zur Einheit ruft. Und wenn wir diesem Ruf folgen, können wir gar nicht anders, als diese Einheit der Kirchen, diese Sehnsucht nach der Einheit der Kirchen im Herzen zu tragen. Das habe ich heute hier gespürt – den ganzen Nachmittag und deswegen ist dieser Nachmittag für mich ein Nachmittag der Hoffnung, – dass es gelingen kann, die radikale Christusliebe und die radikale Liebe zur Welt – das eine folgt nämlich aus dem anderen – miteinander in die Welt hinauszutragen, Salz der Erde, Licht der Welt zu sein und den Menschen zu zeigen, wie gut es tut und welche Lust es ist, ein Christ oder eine Christin zu sein.

Da will ich nochmal etwas nachhaken, Sie haben das schon erwähnt. Ich denke, der Wunsch der Basis, wie sie hier präsent ist, ist derselbe wie auch der Wunsch der Basis, die miteinander im Circus Krone war. Aber dieser Wunsch erwartet natürlich auch konkrete Schritte. Also, die hier sind, wollen noch etwas erleben von dieser Einheit, sie wollen noch etwas sehen. Die Jugendlichen haben natürlich noch eine längere Zeit vor sich, aber sind Schritte möglich und welche? Und die Frage auch: Können wir etwas dafür tun, damit das auf der offiziellen Ebene etwas leichter geht?

Also ich glaube, das Allerwichtigste haben wir jetzt seit vielen Monaten immer wieder

öffentlich gesagt und sagen es auch hier: Wir werden zum ersten Mal in der Geschichte ein Reformationsjubiläum, ein Jahrhundert-Jubiläum, nicht zur Selbstprofilierung feiern, sondern in dem einen Geist feiern, um denn es Martin Luther selbst gegangen ist. Martin Luther wollte auf Christus hinweisen. Nichts anderes wollte er. Und wir wollen ein großes Christusfest feiern und heute neu auf Christus hinweisen und das können wir nur zusammen. Und ich freue mich riesig, dass Kardinal Marx und ich an der Stelle eigentlich völlig einer Meinung sind, völlig eines Sinnes. Und wir werden dafür sorgen – das will ich einfach mal ankündigen, – dass wir dieses Refor-

ren der protestantischen Kirche und der katholischen Kirche in Deutschland hier in München wohnen, und dass wir deswegen die beiden hier auch leichter zusammen auf die Bühne kriegen konnten, als wenn man einen von Berlin herholen müsste.

Herr Kardinal, Sie haben uns von Anfang an viel Mut gemacht in den ersten Gesprächen als wir entschieden hatten, dass dieses Ereignis hier in München stattfinden soll. Und wir haben viel Unterstützung von Ihnen erhalten. Sie haben damals in den Gesprächen stark betont, welche Hoffnung Sie haben im Sinne von Fortführung, auch im Bereich der gesamten Jugendarbeit der Stadt. Sie haben im-



mationsjubiläum gemeinsam feiern werden.

Dann zu Kardinal Marx. Er ist seit 2007 Erzbischof hier des Bistums München und Freising und seit 2014 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Für uns war das eine schöne Fügung in der Vorbereitung, dass die beiden zentralen Figu-

mer wieder die Wünsche geäußert, was ja heute Wirklichkeit wurde, dass viele Jugendliche hier dabei sind und dass das weitergeht, also Nachhaltigkeit des Events. Können Sie Ihre Vorstellung, Ihren Traum ein bisschen erläutern?

Kardinal Marx: Träume zu erläutern ist ein wenig schwie-

rig, die sind vielfältig und vielschichtig. Aber wir haben ja eben ein Glaubenszeugnis von Luka gehört, und das fand ich sehr schön, wie er gesagt hat: In dieser Stadt, da geht noch was. Das Evangelium ist noch nicht ausgereizt, sozusagen. Und das können wir nur gemeinsam. Da will ich das unterstreichen, was der Landesbischof gesagt hat. Meine Erfahrung ist: Wir sind eigentlich nicht getrennt. Das Wort Trennung ist mir viel zu stark. Wir sind unterschiedlich, aber wir müssen einen gemeinsamen Weg gehen. Aber

tun und mit dem gemeinsamen Blick auf Christus. Es wäre schön, wenn Sie uns das als ermutigendes Wort hier in unseren Aufbruch mitgeben würden.

Ich meine, das ist ja wichtig – wir haben das in diesen Tagen hier auch ausgetauscht: – gemeinsam Christus bezeugen. Das ist für die Welt wichtig. Wir denken ja nicht daran: Wie geht es mit dem Christentum weiter, wie geht es mit der Kirche weiter, was wird aus uns. Sondern wir fragen uns: Was wird aus der Welt, wenn das Evangeli-



© Haaf

missbrauchen. Wir können ihn nie benutzen für unsere eigenen Zwecke. Gemeinsam Christus bezeugen heißt, alle Menschen einladen, die Barmherzigkeit Gottes zu entdecken. Gemeinsam Christus zu bezeugen bedeutet für mich auch, den Blick Jesu, wie wir es gerade gehört haben, auf alle Menschen zu richten. Gott ist nicht exklusiv für einige wenige, er schaut auf alle, er will alle einbeziehen. Das kostet ihn das Leben seines Sohnes. Er gibt alles hin, um alle zu erreichen. Und wir helfen mit, dass dieser Blick wirksam wird durch unser Zeugnis. Das heißt: Christus gemeinsam bezeugen in dieser Welt. Und wir bekennen, dass Gott jeden einzelnen Menschen als ein Geschenk sieht an die ganze Welt. Ob er gläubig ist oder ungläubig, schwarz oder weiß, Christ oder Muslim. Jeder Mensch ist ein Geschenk Gottes an die ganze Welt. Und wir werden mithelfen, dass dieses Geschenk auch sichtbar wird. Das ist unser Auftrag. Das heißt gemeinsam Christus bezeugen.

die Stadt und Deutschland und Bayern und Europa erwarten von uns, dass wir gemeinsam Christus bezeugen. Und die Jugend tut das an erster Stelle, und die spürt – das haben wir eben in dem Zeugnis gehört: – Hier ist noch was drin, und wir gehen voran.

Sie haben ja auch im Blick auf das nächste Jahr ein Wort geprägt, wo Sie gesagt haben: Also meine Message hier im Sinne von Aufbruchsstimmung hier hat etwas mit Christus zu

um nicht verkündet wird? Was wird aus der Welt, wenn Christus nicht bekannt wird? Das ist doch der Punkt und die Herausforderung. Und dieses gemeinsam zu tun, finde ich sehr, sehr wichtig. Und dann spüren wir, etwa in dem Wort von Papst Franziskus, der Name Gottes ist auch Barmherzigkeit. Wenn wir gemeinsam Christus bezeugen, einen Gott der in Jesus seine Barmherzigkeit der Welt gezeigt hat und schenkt, dann können wir diesen Gott und diesen Glauben niemals politisch

Jeder Mensch ist einmalig und deswegen ist das menschliche Leben heilig und kostbar. Vom ersten Augenblick des Daseins bis zum letzten Augenblick. Und deswegen ist das Haus der Schöpfung nicht für einige wenige da, sondern für alle. Das heißt für mich: Christus gemeinsam bezeugen in dieser Welt. Und deswegen ist es – glaube ich – sehr wichtig, dass wir uns gemeinsam auf die Socken machen, ihr auch mit uns zusammen, und dass am Ende

des Jahres 2017 vielleicht auch in der Öffentlichkeit sichtbar wird: Diese Christen, die bekommen wir nicht mehr auseinander, die gehören zusammen.

Mein letztes Stichwort, das ich mir aufgeschrieben habe, ist das Thema Beschleunigung. Sie haben gerade auch gezeigt, dass Sie dazu noch ein Wort sagen möchten. Also wir sind hier miteinander der Überzeugung, dass wir in einer Phase der Beschleunigung leben, wenn es um Einheit geht, dass die Situation in Europa das von uns verlangt, dass sie uns dazu herausfordert. Wie sehen Sie das: Beschleunigung in Richtung Einheit? Oder wenn Sie noch einmal zu Christus ein Wort dazulegen möchten.

Landesbischof Bedford-Strohm: Also, ich glaube, dass wir die Zeichen der Einheit zunächst einmal wahrnehmen müssen: wie wunderbar es ist, wenn wir gemeinsam Gottesdienst feiern, oder eben hier jetzt zusammen sind. Die gelebte Ökumene ist so stark, manchmal müssen wir nur die Augen aufmachen, und sehen und wahrnehmen, was da passiert. Ich wollte gerne noch eines hinzufügen, zu dem was Kardinal Marx gesagt hat und jeden Satz, den er gesagt hat, kann ich, wie es meistens ist, dick unterstreichen. Ich möchte noch hinzufügen, dass wir auch im vergangenen Jahr etwas erlebt haben, und heute habe ich es wieder erlebt, was ein Pflänzchen ist, das weiterwachsen muss. Wir haben früher so Lager gehabt: da waren die Politischen, die

Progressiven und auf der anderen Seite waren die Frommen, die Evangelikalen. Man hat sich einander Hüte aufgesetzt. Diese Zeit muss vorbei sein. Wenn wir wirklich Christus nachfolgen, dann heißt das, dass die Frömmigkeit und das Zeugnis in der Welt, das Eintreten für die Schwachen in der Öffentlichkeit, auch in der Politik untrennbar zusammen gehören. Ein paar hundert Meter von hier, im September, haben wir beide Mittag gegessen, und dann haben wir uns spontan – Einwurf Kardinal Marx: bei mir! LB: bei



ihm Mittag gegessen. Meistens essen wir bei ihm Mittag. Er hat eine wunderbare Küche. Einwurf Kardinal Marx: Ich koche aber nicht selbst. LB: vielleicht ist sie deswegen so gut. Nein. – Also wir haben uns spontan entschlossen, zum Bahnhof zu gehen. Der liegt ja ein paar hundert Meter von hier. Es war das Wochenende, an dem 20 000 Menschen, die auf der Flucht waren, hier in Deutschland aufgenommen worden sind, dieses berühmte Wochenende. Und wir haben am Bahnhof dort erlebt:

Wir haben die Gesichter gesehen der Menschen, der Kinder, die gekommen sind und die gestaunt haben, die gar nicht glauben konnten, dass sie irgendwo endlich mal mit Liebe, mit Empathie, mit Solidarität empfangen werden. Wir haben diese Gesichter gesehen. Ich vergesse die nicht mehr. Und deswegen ist mein Traum, vielleicht darf ich sagen, unser Traum, dass die radikale Christusliebe führt: zu einem radikalen Eintreten für die Schwachen, für die Schöpfung, für eine Welt, in der jeder Mensch in Würde leben kann.

Beides gehört untrennbar zusammen und alle Christen müssen zusammen helfen, dass wir dieses Zeugnis ablegen.

Kardinal Marx: Ich kann das nur unterstreichen, das ist ja ganz klar. Ich komme ja auch aus einer Tradition, wir beide kommen aus einer gemeinsamen Tradition der sozialen Arbeit, des Engagements – bevor wir Bischöfe wurden – und deswegen ist uns das ein Anliegen, dass Gebet und Handeln, Mystik und Politik, Frömmig-

keit und Sensibilität für die Gerechtigkeit, für die Würde jedes Menschen, besonders der Armen zusammen kommen. Das unterstreiche ich. Die grundlegende Einheit ist: Wir sind alle gemeinsam der Leib Christi. Was soll uns da wirklich im Wesentlichen trennen? Getaufte sind gemeinsam Leib Christi. Das muss die Botschaft sein, die wir mitnehmen.

© Grill



P. Heinrich Walter: *Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass das jetzt sehr ermutigende Zeugnisse waren. Und wir verstehen, wie diese Einheit auch eine Wirkung hat auf unsere Einheit und umgekehrt. Das ist das wunderschöne, dass unsere Einheit, wie wir sie miteinander leben und gehen, unsere Bischöfe anregt und wir durch die Einheit der Bischöfe angeregt sind, unseren Weg beschleunigt vorwärts zu gehen. Vielen Dank!*

© Grill



Kardinal Marx (zum Publikum): Danke für euer Zeugnis.

Landesbischof Bedford-Strohm: Danke. Redet mit Christus, schreitet mutig voran, hat der Papst gesagt. Kann ich nur unterstreichen. ■

© Brehm



© Brehm







Abschluss mit Botschaft

Beflügelt von der Erfahrung gelungener Einheit und vollzogener Versöhnung wird die „Botschaft von München“, die Botschaft vom MITEINANDER FÜR EUROPA am 2. 7. 2016 in München zu einem wirklichen Höhepunkt. Thomas Römer vom CVJM München bringt die Botschaft zusammen mit anderen Mitgliedern des Leitungskomitees in verschiedenen Sprachen ein. Das MITEINANDER FÜR EUROPA selbst wird zur Botschaft. Das Schlussbild auf der Bühne mit Leitungskomitee, Bischöfen, jungen Leuten und 200 Leitenden der Gemeinschaften gibt eine unmissverständliche Botschaft der Einheit des Volkes Gottes und für das Miteinander in Europa.

*P. HEINRICH WALTER**

Sie sehen, hinter mir formiert sich eine Phalanx von Leuten, von Verantwortlichen. Wir kommen also zu einem Höhepunkt des heutigen Tages. Wir gehen mit der Gewissheit unse-

ren Weg, dass unser Herr Jesus Christus mitten in dieser Zeit der Krisen anwesend ist. Wir gehen miteinander, wir gehen mit der Erfahrung, dass die vielen Ängste durch seine Gegen-

wart in Vertrauen und Hingabe verwandelt werden. Wir gehen miteinander für ein Christentum der offenen Tore. Wir gehen mit dem Ethos des Respekts vor der Würde des Einzelnen.

* Schönstatt-Bewegung, Leitungskomitee MfE



Wir gehen für ein Europa ohne Zäune und ohne Mauern, für ein Europa der ausgestreckten Hände. Wir gehen für ein Europa, das sehr vielgestaltig und doch Heimat für jeden von uns ist. Wir gehen für ein Europa, das die Spannung aushält zwischen Identität und Differenz. Wir haben in dieser Woche, den Wochen davor, natürlich daran gearbeitet, eine Botschaft formuliert, die auf den Postkarten steht, die jeder von Ihnen haben sollte. Wichtiger aber als die Worte ist das gemeinsame Zeugnis unserer Freundschaft, derer, die wir jetzt hier vorne stehen,

unsere Bereitschaft zur Versöhnung und die tragfähige Solidarität. Wir selber, so wie wir jetzt hier zusammen kommen auf der Bühne und Sie auf dem Platz, wir sind die Botschaft an diese Stadt. Wir sind die sichtbare, erlebbare Botschaft auch für ganz Europa. Wir sind ein lebendiges Zeugnis dafür, dass mehr Miteinander, Versöhnung und Einheit möglich ist, als viele denken.

Vier Vertreter von uns werden jetzt die Botschaft öffentlich machen, verlesen. Und der Selbstverpflichtungsteil auf dem Text, den können alle mit

beten, mit sagen, mit ganzem Herzen, je nachdem, wenn sie damit einverstanden sind. So bitten wir Michelle Moran, Thomas Römer, Maria Emmaus Voce und Christophe D'Aloisio die Botschaft zu lesen. ■



© Haaf

MITEINANDER FÜR EUROPA

Botschaft am 2. Juli in München:

BEGEGNUNG. VERSÖHNUNG. ZUKUNFT

Zum Miteinander gibt es keine Alternative

„In Vielfalt geeint“. Diese europäische Hoffnung ist heute aktueller denn je. Europa darf nicht zur Festung werden und neue Grenzen aufrichten. Zum Miteinander gibt es keine Alternative. Ein Miteinander in versöhnter Verschiedenheit ist möglich.

Das Evangelium – eine Quelle der Hoffnung

Jesus Christus hat für die Einheit gebetet und sein Leben dafür gegeben. Das sagt uns das Evangelium, das seit 2000 Jahren eine prägende Kraft für die Kultur in Europa ist. Jesus Christus lehrt uns die grenzenlose Liebe zu allen Menschen. Es zeigt uns den Weg der Barmherzigkeit und der Versöhnung. Wir können um Vergebung bitten und einander vergeben. Das Evangelium ist eine kraftvolle Quelle, aus der wir Hoffnung für die Zukunft schöpfen können.

Europa – eine Kultur des Respekts und der Wertschätzung

Die schrecklichen Erfahrungen der Weltkriege haben uns gelehrt, dass der Friede eine kostbare Gabe ist, die wir bewahren müssen. Unsere Zukunft soll von einer Kultur des Respekts und der Wertschätzung des Anderen, auch des Fremden geprägt sein.

Einheit ist möglich – Trennungen überwinden

Wir bitten alle Christen, besonders auch die Verantwortlichen der Kirchen, Trennungen zu überwinden. Trennungen haben Leid, Gewalttat und Ungerechtigkeit verursacht und die Glaubwürdigkeit des Evangeliums geschmälert. Als Christen wollen wir miteinander versöhnt und in voller Gemeinschaft leben.

Unsere Verpflichtung

Wir leben mit dem Evangelium von Jesus Christus und bezeugen es in Wort und Tat.

Wir gehen den Weg der Versöhnung und helfen mit, dass unsere Gemeinschaften, Kirchen, Völker und Kulturen „in Vielfalt geeint“ leben können.

Wir begegnen Menschen anderer Weltanschauung und Angehörigen anderer Religionen mit Respekt und suchen das offene Gespräch.

Wir setzen uns dafür ein, dass Mitmenschlichkeit und Frieden auf der Welt wachsen.

Wir haben die Vision eines Miteinander in Europa, das stärker ist als jede Angst und jeder Egoismus.

Wir vertrauen auf den Heiligen Geist, der die Welt ständig erneuert und belebt. ■

Liebe Freunde, das sind starke Worte der Verpflichtung. Können wir denen zustimmen? Wer zustimmen kann, möge bitte die Hand in den Himmel recken und die Hand oben lassen für die nächsten zwei Minuten. Ja, das hat jetzt mit dem zu tun, was wir jetzt gleich miteinander tun werden. Die innere Kraft un-

seres Miteinander ist ein Bündnis der gegenseitigen Achtung und Liebe. Das hat vor 15 Jahren begonnen zum ersten Mal hier in München. Es hat sich in 15 Jahren als Lebensgrundlage und Grundlage der Zusammenarbeit bewährt. Dieses Bündnis ist ein starkes Band, das alles zusammenfügt und zusammenhält. Es

ist das pulsierende Herz im Organismus unseres Miteinander. Dieses Bündnis schließen wir heute neu als Zeichen der Hoffnung und als Wirkprinzip für die Zukunft des Kontinents.

Knüpft das Band, das alles zusammenhält. Knüpft das Band der Liebe.

Gebet

Jesus, wir sagen ja zu deinem Gebot. Jesus, wir wollen einander lieben, wie du uns geliebt hast. Jesus, wir bitten dich: Stärke unsere Liebe durch die Kraft des Heiligen Geistes, damit dieses Bündnis viel Frucht bringt und dass diese Frucht bleibt. Amen. ■

Die Erfahrung des Tages teilen

Die Kundgebung auf dem Stachus endete mit einer Einladung zur Begegnung. Hunderte von vorbereiteten Picknick „Körben“ wurden verteilt. Überall wurde auf Passanten zugegangen, um ihnen zu begegnen, die Erfahrungen des Tages zu teilen und sie zum Abendprogramm einzuladen.

Zum Abendprogramm fanden sich 2000-3000 vorwiegend junge Leute ein. Es wurde vorbereitet von Jugendlichen aus den Gemeinschaften zusammen mit den Verantwortlichen der „Holy Spirit Night“ in München. Mit jugendgemäßer Musik und Reden wurde gemeinsam Jesus Christus in der Öffentlichkeit bezeugt.

Es war für viele ein Hoffnungszeichen, dass sich so viele Jugendliche an der Kundgebung am Stachus beteiligt haben. Ein Höhepunkt war sicher der Demonstrationzug der Jugendli-

chen von der Holy Spirit Night. Weit über 1000 junge Leute aus München haben sich so zur Kundgebung gestellt und dann den Abend mit einem fröhlichen Programm gestaltet. ■



© Graf

Impressionen von der Kundgebung



Fotos dieser Seiten: © Grill



Fotos dieser Seiten: © Haaf



Ein Nachwort der Herausgeber

„Verbinden statt Trennen.“ Unter diesem Titel berichtete die sueddeutsche.de am 3. Juli über die Kundgebung von **MITEINANDER FÜR EUROPA** auf dem Stachus. Das gibt die Hoffnung der vielen Teilnehmer beim Kongress und der Kundgebung von **MITEINANDER FÜR EUROPA** in München sehr gut wieder. Es waren Tage intensiver Begegnung zwischen Menschen aus den verschiedenen christlichen Bewegungen und Gemeinschaften aus ganz Europa. Unmittelbar vor dem Treffen in München hatten die Briten entschieden die EU zu verlassen. Der „Brexit“ bestimmte viele Diskussionen und auch die öffentliche Wahrnehmung von **MITEINANDER FÜR EUROPA**.

Das **MITEINANDER FÜR EUROPA** wurde geradezu zu einem prophetischen Zeichen. Die drei Worte unseres Namens wurden in den Tagen von München zum

Programm: Miteinander für Europa. Uns wurde so eine Verantwortung in die Hand gelegt, die wir nicht mehr loslassen sollten. Wird es uns möglich sein, die Botschaft dieser Tage in und mit unseren Gemeinschaften einzulösen?

Auf dem Stachus haben wir als Christen in Europa ein entschiedenes Ja zu Europa gesagt. Ein Ja in einer doppelten Weise:

- Wir geben Europa das Ja weiter, das im Evangelium zu allen Menschen gesagt wird. Darum beginnt unsere Verpflichtung in der Botschaft vom 2. Juli 2016 auch mit den Worten: „Wir leben mit dem Evangelium von Jesus Christus und bezeugen es in Wort und Tat.“
- Wir sagen ja zu Europa wie es ist. Die Referate am Freitagmorgen beim Kongress haben uns als christliche Ge-

meinschaften und Bewegungen einen Platz in Europa angewiesen. Prof. Michael Hochschild erinnerte daran, dass wir „als geistliche Bewegungen kein Selbstzweck“ sind. Er fordert uns auf: „Wo sie sich zu ihrer kulturellen Gestaltungskraft bekennen, machen sie deutlich, dass es zur aktuellen Krise eine Alternative, ja ein Morgen gibt“. Herbert Lauenroth sprach von dem Zeitalter der Angst, das Europa im Augenblick prägt. „Diese Angst vor Selbst- und Weltverlust kann aber zugleich auch einen neuen Erfahrungs-Raum erschließen.“ Er forderte auf, eine „Kultur des Vertrauens“ zu leben und auch in ein „welthaftes Gott-Vertrauen hineinzuwachsen“.

Wir haben in München eine ganz besondere Zeit mit weitreichender Bedeutung erlebt.



© Grill

Das Thema Versöhnung war sehr zentral und hat wirklich Zukunft eröffnet. Eingebettet in die Atmosphäre des Kongresses der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen wurden Zeichen der Einheit und Schritte der Versöhnung (Kardinal Koch, Landesbischof Joly und Metropolit Serafim) möglich, auf die wir lange gehofft und für die viele gebetet haben. Für viele war das herzliche Miteinander von Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm ein Höhepunkt, der Hoffnung bewirkt.

Wir haben die Kraft der Versöhnung unter uns erlebt und haben uns verpflichtet, den Weg der Versöhnung weiterzugehen. Botschafter der Versöhnung sein und werden, das ist für den Apostel Paulus im Korintherbrief die Aufgabe der Christen.

In München wurde uns ein Schlüssel mitgegeben. Diesen

Schlüssel wollen wir nutzen für Einheit und Versöhnung und für ein Miteinander in Europa: Indem wir in und durch unsere Gemeinschaften zu einer offenen Atmosphäre in unserem Land und zu einem Miteinander in Europa beitragen, wehren wir den Egoismen und Ungeistern unserer Zeit.

Ein besonderes Hoffungszeichen und Höhepunkt für viele war der Demonstrationszug der Jugendlichen von der Holy Spirit Night. Sie haben sich zur

Kundgebung gestellt und dann den Abend mit einem fröhlichen und tiefen Programm gestaltet.

Begegnung. Versöhnung. Zukunft. Die Überschrift über den Tagen in München wurde Realität und deshalb gehen wir mutig und mit Hoffnung weiter: Miteinander für Europa!

Wir bleiben miteinander auf dem Weg und danken allen, die für das Gelingen der Tage in München beigetragen haben. ■

MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'
MAZI GIA THN ВМЕСТЕ ДЛЯ

europa





© Graf



© Grill



Die Botschaft von München im Original-Layout

Botschaft am 2.7.2016
in München

BEGEGNUNG.
VERSÖHNUNG.
ZUKUNFT.

**MITEINANDER
FÜR EUROPA**
BEGEGNUNG. VERSÖHNUNG. ZUKUNFT.

MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'
MAZI TIA THIN BMECTE ДЛЯ
europä

Zum Miteinander gibt es keine Alternative
„In Vielfalt geeint“. Diese europäische Hoffnung ist heute aktueller denn je. Europa darf nicht zur Festung werden und neue Grenzen aufrichten. Zum Miteinander gibt es keine Alternative. Ein Miteinander in versöhnter Verschiedenheit ist möglich.

Das Evangelium – eine Quelle der Hoffnung
Jesus Christus hat für die Einheit gebetet und sein Leben dafür gegeben. Das sagt uns das Evangelium, das seit 2000 Jahren eine prägende Kraft für die Kultur in Europa ist. Jesus Christus lehrt uns die grenzenlose Liebe zu allen Menschen. Er zeigt uns den Weg der Barmherzigkeit und der Versöhnung: Wir können um Vergebung bitten und einander vergeben. Das Evangelium von Jesus Christus ist eine kraftvolle Quelle, aus der wir Hoffnung für die Zukunft schöpfen können.

Europa – eine Kultur des Respekts und der Wertschätzung
Die schrecklichen Erfahrungen der Weltkriege haben uns gelehrt, dass der Friede eine kostbare Gabe ist, die wir bewahren müssen. Unsere Zukunft soll von einer Kultur des Respekts und der Wertschätzung des Anderen, auch des Fremden geprägt sein.

Einheit ist möglich – Trennungen überwinden
Wir bitten alle Christen, besonders auch die Verantwortlichen der Kirchen, Trennungen zu überwinden. Trennungen haben Leid, Gewalttat und Ungerechtigkeit verursacht und die Glaubwürdigkeit des Evangeliums geschmälert. Als Christen wollen wir miteinander versöhnt und in voller Gemeinschaft leben.

Unsere Verpflichtung
Wir leben mit dem Evangelium von Jesus Christus und bezeugen es in Wort und Tat.
Wir gehen den Weg der Versöhnung und helfen mit, dass unsere Gemeinschaften, Kirchen, Völker und Kulturen „in Vielfalt geeint“ leben können.
Wir begegnen Menschen anderer Weltanschauung und Angehörigen anderer Religionen mit Respekt und suchen das offene Gespräch.
Wir setzen uns dafür ein, dass Mitmenschlichkeit und Frieden auf der Welt wachsen.
Wir haben die Vision eines Miteinander in Europa, das stärker ist als jede Angst und jeder Egoismus.
Wir vertrauen auf den Heiligen Geist, der die Welt ständig erneuert und belebt.

www.together4europe.org

MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'
MAZI TIA THIN BMECTE ДЛЯ
europä

Diese Christen
bekommen wir nicht mehr auseinander.
Sie gehören zusammen.

Reinhard Kardinal Marx

MITEINANDER FÜR TOGETHER FOR
ENSEMBLE POUR L' INSIEME PER L'
MAZI GIA THN ВМЕСТЕ для

europa



www.together4europe.org